

good news

Magazin



Tierisch Gut



Über die Cover-Künstlerin

Lucía Battezzore, bekannt als *Pluma*, lebt in Uruguay in einer ländlichen, gemeinschaftlich organisierten Siedlung. Sie initiiert, begleitet und vernetzt regenerative Projekte, in denen sie Kunst, Ökologie und Spiritualität miteinander verbindet. Ihr visionäres Kunstprojekt *Mundos Intangibles* spiegelt ihre Naturverbundenheit wider. Es zeigt, wie alles Leben miteinander verbunden ist und erforscht das Verhältnis zwischen Tieren, Mensch und Kosmos.

www.mundosintangibles.com

@mundos_intangibles





Vorwort

Ihr Lieben,

manchmal haben wir auch im GNM eine Sinnkrise. Trotz all der wertvollen, positiven und ermutigenden Nachrichten, sitze ich am Vorwort zu dieser Ausgabe und habe das Gefühl „es reicht doch nicht“. Wie soll ich dieses Thema einleiten? Ist das nicht eh nur der „Tropfen auf den heißen Stein“ angesichts der politischen Lage, angesichts all dieser riesigen Herausforderungen, vor denen wir als Menschheit stehen und von denen wir täglich in anderen Medien lesen? Ich möchte euch gerne etwas wirklich Großes und Bedeutsames ankündigen, etwas, das unser aller Leben positiv verändert und unsere Zukunft in ein neues Licht rücken kann. Stattdessen habe ich das Gefühl, ich komme mit „Kleinigkeiten“. Doch vielleicht liegt genau hier schon das eigentliche Problem?

Dieses Heft legt den Fokus auf TIERE, auf ihre eigenen Heldengeschichten (s. 52), ihre überraschenden Fähigkeiten (s. 70) oder auf die Rückkehr von einst bedrohten Tierarten (S. 62) – und die eigentliche Frage ist doch: Warum denke ich überhaupt, dass dies „Kleinigkeiten“ sind? Schließlich bin ich im Endeffekt auch ein Tier. Eins, das sich „anders“ fühlt“ als die anderen, als eine ganz „besondere“ Art. Wie hochmütig?! Denn eigentlich wissen wir doch, dass alles Teil von allem ist. Dass

wir alle ein Ökosystem gestalten und dass darin alles miteinander zusammenhängt. Ohne die vielfältige Tierwelt würde unser gesamtes System zusammenbrechen. Darum ist jede Nachricht über Tierpopulationen, die sich erholen und zurückkehren oder Schutzprojekte, die funktionieren (S. 40), eine Erfolgsmeldung, die es zu berichten und zu feiern lohnt. Ganz zu schweigen davon, dass Tiere aktiv dazu beitragen, eine der essentiellsten Krisen der Menschheit zu bekämpfen: Den menschengemachten Klimawandel (S. 34).

Dazu kommt, dass Tiere die Fähigkeit besitzen, das Beste in uns hervorzurufen – und unser Verhalten und das anderer Menschen gegenüber beeinflussen (S.83). Für viele Gruppen haben Tiere auch deswegen eine spirituelle Bedeutung (S.58). Und allein die Freude, die Tiere in uns hervorrufen können und die uns dabei helfen kann, trotz allem immer weiter an das Gute zu glauben – macht Nachrichten davon, dass Tiere endlich mehr und mehr Rechte erhalten (S. 46), sich die Mode tierfreundlicher verändert (S.66) oder Tierschutz neue Wege geht, zu alles anderem als kleinen Randnotizen. Wenn wir von Tieren lernen, in Balance zu koexistieren (s. 86), wäre die Welt ein sehr viel besserer Ort. Denn manchmal sind es unerwartete und ganz einfache Dinge, die alles verändern!

Viel Spaß beim Lesen!

Lucia Oito und das GNM-Team



Beim *Good News Magazin* arbeiten wir daran, dass alle Menschen teilhaben können, und bemühen uns um Barrierefreiheit. Das ganze Magazin gibt es darum auch online und zum Anhören.

Die Quellen der einzelnen Artikel findet ihr ebenfalls über die QR-Codes.

Bildung ist ein Schlüssel zur Artenvielfalt
Warum uns Tier- und Umweltschutz kümmern sollte _____ 4

Unser stacheliger Nachbar
**Warum der Igel unsere Aufmerksamkeit verdient –
und wie wir ihm helfen können** _____ 12

Wie Sophia Hoffmann mit pflanzlicher Küche
und Mitgefühl die Gastronomie verändert
Guter Geschmack schlägt jedes Vorurteil _____ 18

Rap als Form des Aktivismus
„Hasse nicht den Menschen, hasse nur was er tut“ _____ 26

Eine Einladung zur Hoffnung inmitten von Krisen
**Buchvorstellung:
„Nicht alles wird schlimmer“ von Christian Prasser** _____ 32

Tiere als Klimaretter:
Wie Wildtiere unsere Wälder zurückbringen und das Klima stabilisieren
Zurück zur Natur? _____ 34

Wie KI, Technik und Bürger:innenengagement Tiere besser schützen
Tierschutz 2.0 _____ 40

Ein Überblick über die Tierrechtslage
Wer spricht für die Stimmlosen? _____ 46

Heldengeschichten aus der Tierwelt
Ein Hoch auf unsere tierischen Retter _____ 52

Good News Shots _____ 56

Tiere, Menschen und der Regenwald
Im Gleichgewicht _____ 58

Tierschutz zahlt sich aus
Die Rückkehrer _____ 62

Die Welt der tierleidfreien Mode
Kaktus und Ananas statt Kuh und Krokodil _____ 66

Fantastische Tierwesen _____ 70
und was sie so fantastisch macht

Ein Besuch beim Cheetah Conservation Fund in Namibia
Wenn Hunde Katzen retten _____ 74

Wenn Hund und Halter:in sich ähnlich sehen
Mein Hund – ein Spiegel _____ 82

Honigbienen: Die überraschenden Verbündeten auf
dem Weg vom Mensch-Elefant-Konflikt zur Koexistenz
Mach aus einer Biene einen Elefanten(-retter)! _____ 86

Mehr Geld mit gutem Gewissen
**Wie Finance4Nature dich finanziell berät
und dabei deine Zukunft schützt** _____ 94





**Bildung ist ein Schlüssel
zur Artenvielfalt**



Giraffen im
Nairobi-Nationalpark



Warum uns Tier- und Umweltschutz kümmern sollte



Die *Tony Wild Foundation* bietet in Kenias Schulen Projekte zur Bildung und Aufklärung über Tier- und Umweltschutz an. Im Gespräch erklärt Gründer Anthony Ochieng die beeindruckende Entstehungsgeschichte, wie Bilder Geschichten für den Artenschutz erzählen und wie wir es schaffen, zu vermitteln, dass Tier- und Umweltschutz uns alle angeht.

Luisa Vogt

„Der Wendepunkt kam, als ich meiner Mutter nicht erklären konnte, was ich eigentlich genau mache. Ich konnte ihr nicht erklären, warum es wichtig ist, unsere Umwelt zu schützen“, erzählt Anthony Ochieng, als ich ihn nach den Anfängen seiner Arbeit im Tier- und Umweltschutz frage. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits jahrelang für verschiedene Organisationen im Bereich Tier- und Umweltschutz gearbeitet, vor allem als Fotograf und Kameramann.

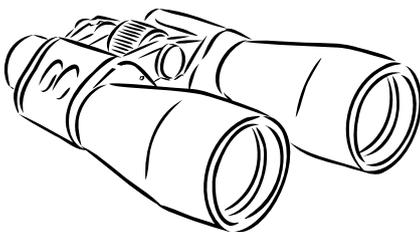
Die Frage seiner Mutter warf ihn zurück auf die grundsätzliche Problematik im Einsatz für Artenvielfalt: Wenn wir gar keinen Grund sehen, um Initiative zu ergreifen – warum sollten wir handeln und uns für unsere Tiere und Umwelt einsetzen? Und selbst wenn wir grundsätzlich für Tier-, Umwelt und Klimaschutz sind: Angesichts all der anderen Prioritäten und Herausforderungen in vielen menschlichen Leben, steht Artenschutz meist nicht unbedingt oben auf der Liste.

„Wenn du dir anschaust, was ich als den „Afrikanischen Traum per se“ bezeichne, dann geht es darin um beruflichen Erfolg. Ich will einen guten, einträglichen Job – dann bin ich glücklich“, erklärt Anthony Ochieng. „Die Umwelt, unsere Tiere und Pflanzen spielen darin keine Rolle. Die Frage ist also: Wie integrieren wir Umweltschutz in diesen Traum?“

Um diese Frage zu beantworten, hat Anthony Ochieng die *Tony Wild Foundation* gegründet. Die Organisation hat sich der Aufgabe verschrieben, über Tiere und Umwelt zu informieren und aufzuklären – und damit ihre Wichtigkeit für uns alle greifbar zu machen.

Ein Grund, sich um die Umwelt zu kümmern

Die Initiativen der *Tony Wild Foundation* richten sich besonders an Kinder und Jugendliche, dafür arbeitet die Organisation mit Schulen im ganzen Land zusammen. „Das Ziel ist, dass junge Menschen lernen, wertzuschätzen, was es bedeutet, sich um die Umwelt zu sorgen“, erklärt Anthony Ochieng. Auf diese Weise, so die Hoffnung, kann in der nächsten Generation ein neues Bewusstsein und eine neue Leidenschaft für Umweltschutz und Artenvielfalt geschaffen werden.



Einige der Projekte haben einen direkten Bezug zu Ochiengs Hintergrund als Fotograf: Beim „Visual Ecological Literacy Programme“ erforschen Kinder und Jugendliche hinter der Kamera die Tierwelt an zwei unterschiedlichen Orten: In und um ihre Schulen, und in einem Nationalpark in ihrer Nähe. So dürfen sie die besondere Tierwelt im Park entdecken, aber auch erkennen, wie viel davon in ihrem alltäglichen Umfeld präsent ist: „Es geht darum zu zeigen, dass wir mit der Umwelt zusammenleben, mit den Insekten, den Vögeln und den Bäumen“, erklärt Ochieng, „dazu ist Fotografie das Werkzeug. Wir wollen die Kinder inspirieren – und das klappt vielleicht nicht bei allen, aber es sind in jeder Gruppe immer mehrere Kinder dabei, die davon total begeistert sind.“

Auch beim Projekt „Kenya Park in Focus“ reisen die Kinder in einen nahegelegenen Nationalpark, dann aber für mehrere Tage. In dieser Zeit lernen sie von den Rangern die Arbeit im Park kennen, erheben Daten und machen Fotos und Tonaufnahmen. Am Ende können sie so ihre ganz eigene Geschichte zu ihrer Erfahrung im Nationalpark erzählen.

Das MITigation Projekt hat eine andere Ausrichtung: Es nutzt den Baum (Miti ist Kiswahili für Bäume) als Symbol für das individuelle Leben und Wachstum. Was das konkret bedeutet, erklärt Anthony Ochieng so: „An einem bestimmten Punkt waren wir alle Samen. Wir sind gewachsen, waren Herausforderungen wie Trockenperioden ausgesetzt, aber wir haben nie aufgehört zu wachsen. Und irgendwann, als Erwachsene, geben wir unsere Fähigkeiten weiter – ganz individuell, so wie alle Bäume anders sind. Manche werfen Schatten, manche bieten Früchte, manche Lebensraum für Tiere.“



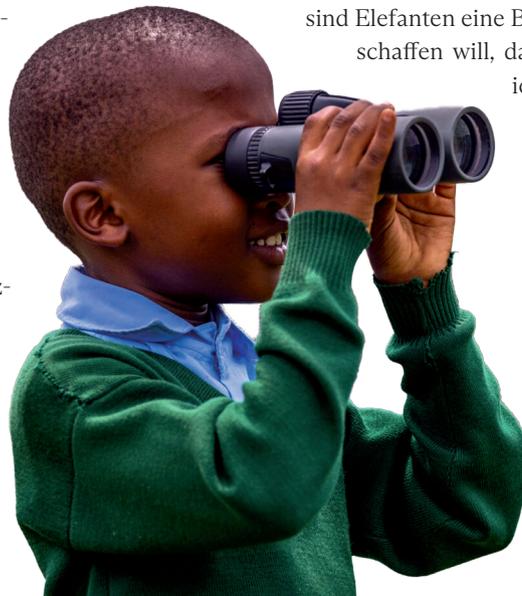
Schneiseeadler über dem Naivashasee

Damit die Schüler:innen die Entwicklung bezeugen können, geht das Programm über vier Jahre. „Wenn sie nach einigen Jahren zurückkommen, sehen sie, wie sehr ihr Baum, aber auch sie selbst gewachsen sind“, berichtet Anthony. „Diese innere Verbindung zwischen ihrem Leben und dem Baum gibt ihnen einen Grund, sich darum zu kümmern.“

Die Grundlage von allem

Für viele der Schüler:innen sind die Erfahrungen, die sie mit den Projekten der *Tony Wild Foundation* machen, völlig neu. Es sind diese ersten Male, die besonders im Gedächtnis bleiben: Die Faszination, zum ersten Mal eine teure Kamera in den Händen zu halten und selbst gemachte Fotos der Tier- und Pflanzenwelt um sich herum anzusehen. Der erste selbst gepflanzte Baum. Oder der erste Besuch im Nationalpark. Diese Erlebnisse machen Naturschutz von etwas Abstraktem zu etwas Konkretem, Nachvollziehbarem.

„Ich versuche immer, Wege zu finden, wie wir Wissen um Artenschutz einfacher mit Kindern und Jugendlichen teilen können“, meint Anthony Ochieng. „Es geht nicht darum, sie dazu zu bringen, in die Forschung zu gehen oder Organisationen zum Artenschutz beizutreten. Ich bitte sie nur, sich bewusst zu sein, dass Artenschutz die Grundlage für alles ist, was sie tun. Ob sie Ärztin, Geschäftsmann, Politikerin werden wollen – tut das,



wofür ihr brennt, aber habt Empathie für unsere Umwelt.“ Seine schönste Erfahrung? Als nach einem der ersten Projekte ein Kind zu ihm kam und meinte: „Danke, dass ihr mir ermöglicht habt, das Leben anders zu sehen.“

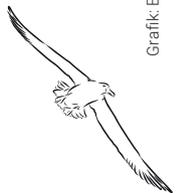
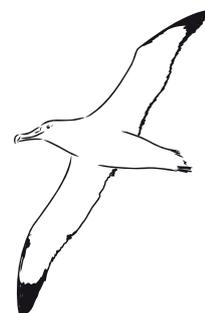
Bilder, die Geschichten erzählen

Um unsere Perspektive zu ändern und das Leben anders sehen zu können, müssen wir aber auch wissen, dass es einen anderen Blickwinkel gibt. Genau diesen versucht Anthony Ochieng zu zeigen, nicht nur in den Projekten der *Tony Wild Foundation*, sondern auch in seiner Arbeit hinter der Kamera. Denn ihm geht es dabei um viel mehr als „schöne Bilder“, er bezeichnet sich selbst nicht als Naturfotograf, sondern als Fotograf für Tier- und Umweltschutz: „I’m not just a beautiful wildlife photographer, I am a conservation photographer!“

„Man sagt, dass ein Bild mehr sagt als tausend Worte. Wenn du also Bilder schaffst, die die Herzen der Menschen berühren, kannst du einen enormen Einfluss auf ihr Handeln nehmen“, erklärt er. Bilder erzählen Geschichten über die Schönheit der Natur, aber auch über die Auswirkungen menschlicher Handlungen auf Tiere und Umwelt. „Ich nutze Storytelling, das Erzählen von Geschichten durch Bilder, als Werkzeug für Bildung – Bildung über Wildtiere, Natur und Umweltthemen.“

„Es geht darum, Leute über die Umwelt und Artenschutz aufzuklären. Am Ende des Tages kann ich ihnen hoffentlich dadurch helfen, die richtige Entscheidung für unsere Umwelt zu treffen“

Dabei sei es unglaublich wichtig mitzudenken, an wen sich eine Geschichte richtet. „Ich kann wunderschöne Bilder von einem Elefanten mit einer Pflegerin mitbringen“, meint er, „aber das passt vielleicht überhaupt nicht dazu, wie die Menschen, denen ich das Bild zeige, Elefanten wahrnehmen. Für viele Menschen sind Elefanten eine Bedrohung. Wenn ich also ein Bild schaffen will, das ihre Perspektive ändert, muss ich anders herangehen – und sehr ehrlich sein.“



Geschichten der Hoffnung

Eines ist für Anthony Ochieng allerdings klar: „Am Ende geht es immer darum, Hoffnung zu geben“. Aber wie kann man das schaffen? Wenn jeden Tag in den Nachrichten über „Waldbrände hier, Wilderei dort“ berichtet wird? Diese Dinge passieren und haben ihren Platz in der Berichterstattung. „Aber gleichzeitig gibt es diese wundervollen Dinge, die geschehen. Es gibt diese tollen Menschen da draußen, die wirklich helfen, wie die Ranger. Oder die Gemeinschaften, die in Harmonie mit Wildtieren leben.“

Wie am Ufer des Jipe-Sees, wo Menschen und Elefanten friedlich zusammenleben. Wo es normal ist, abends in einem der Läden am Straßenrand zu sitzen und ein Elefant läuft vorbei. Solche Realitäten den Menschen zu vermitteln, die Elefanten als Bedrohung sehen, das

sei die Herausforderung, so Anthony Ochieng. Es braucht Zeit. Aber die Nachfrage ist da. „Wir haben 2001 einen Film dazu gedreht, für den wir bis heute Anfragen für Screenings bekommen, vor allem in Schulen“, erzählt er. „Das ist eben das, was Storytelling ausmacht: Nicht über eine Story berichten und dann zur nächsten weitergehen, sondern dranbleiben, eine echte Bewegung dazu aufbauen. Das ist es, was einen Effekt bringt.“

Eine andere Geschichte, die Hoffnung bringt und zeigt, was möglich ist, hat er vor einigen Jahren am Viktoriasee festgehalten. Dort steigen Fischer zunehmend von Kerosinlampen auf Solarleuchten um. Diese sind effizienter, nachhaltiger und günstiger als mit Paraffin oder auch batteriebetriebene Alternativen.



Bild: Anthony Ochieng / Climate Visuals - CC BY-NC-ND 4.0 Countdown

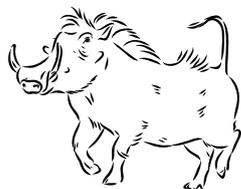
Ein Fischer am Viktoriasee in Kenia, der solarbetriebene Lichter verwendet.



Naturschutz muss von innen kommen

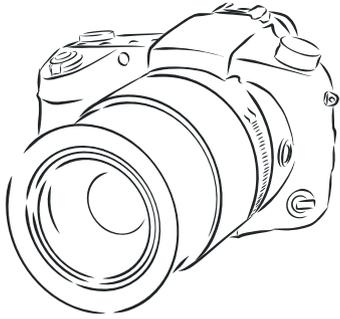
Es sind Positivbeispiele, die Hoffnung geben – auch weil sie aufzeigen, dass Natur- und Tierschutz nicht nur möglich sind, sondern oft sogar mit greifbaren Vorteilen für die Gemeinschaft einhergehen. Dafür müssen die jeweiligen Maßnahmen aber natürlich für den Lebensalltag der Menschen vor Ort Sinn ergeben. Das eröffnet ein weiteres komplexes und sehr zentrales Thema: Woher kommen Maßnahmen für Artenvielfalt und Umweltschutz?

„Natur- und Artenschutz wurden lange Zeit als ein Projekt für den Tourismus betrachtet. Es ist etwas, das für Leute aus anderen Ländern gemacht wird, damit sie hierherkommen und unsere Natur genießen können. Für die Menschen hier in unserem Land und in Afrika allgemein fühlt es sich an wie: Das ist nichts für uns.“ Das, erklärt Anthony weiter, schaffe die künstliche und gefährliche Trennung zwischen Natur und Menschen, die er und die Projekte der *Tony Wild Foundation* auflösen wollen.



„Für mich ist es etwas, das uns alle gleich – und gleichberechtigt – macht.“

Denn Umweltschutz ist eine gemeinsame Anstrengung, Umweltschutz ist die Art und Weise, wie wir alle uns verhalten.“



Immerhin: Eine gewisse Veränderung sei schon spürbar, betont Anthony Ochieng. Doch es braucht mehr als ein Umdenken in der Gesellschaft. „Im Moment tragen lokale Gemeinschaften vielleicht rund 20 Prozent zu Naturschutzmaßnahmen bei, und das in Form von Arbeitskraft, also Menschen, die für Naturschutzorganisationen arbeiten o.ä. Die anderen 80 Prozent kommen von außen, vor allem die Finanzierung.“ Das müsse sich ändern. „Ich sage nicht, dass wir keine Unterstützung von außen annehmen sollen, aber die Frage ist: Ist das nachhaltig für die Zukunft?“

Die Regierung und die Schulen müssten Tier- und Naturschutz mehr unterstützen, fordert er: „Finanziell, aber auch in Bildung und Wissenschaft – es muss in erster Linie von innerhalb des afrikanischen Kontinents kommen“. Das würde dem Ganzen auch eine andere Wertigkeit verleihen, sodass die Bevölkerung vor Ort die Wichtigkeit und Vorteile solcher Schutzprojekte deutlicher wahrnehmen könnte.

Ganz zu schweigen davon, dass eine finanzielle Abhängigkeit von externen Geldgebern auch immer Unsicherheiten mit sich bringt – wie durch den Entschluss der US-Regierung, *USAID* (Entwicklungshilfe der USA) zu streichen, verdeutlicht wurde. Aus diesem Grund versucht die *Tony Wild Foundation*, das Finanzierungsmodell zu ändern. Nicht, wie es gängig ist, Finanzierung für ein bestimmtes Projekt in einer bestimmten Region zu erhalten, sondern ungebundene Unterstützung aus allen verschiedenen Richtungen, sowohl finanziell, als auch durch Sachgüter oder Dienstleistungen. Das funktioniert auch durch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen: „Wir unterstützen andere Organisationen dabei, ihre Geschichten zu erzählen, ohne sich Gedanken um Spendengelder und Förderungen machen zu müssen. Wir bieten ihnen eine Plattform und Reichweite. Und damit eröffnen sich auch für uns andere Möglichkeiten – man muss nur die Tür immer offen halten.“

Die *Tony Wild Foundation*: Mehr als hübsche Bilder

Der Ansatz funktioniert. Er erlaubt es der *Tony Wild Foundation*, unabhängig zu arbeiten und auch Projekte in den Regionen anzustoßen, wo sonst kaum Organisationen tätig sind. Acht Teammitglieder arbeiten inzwischen als Festangestellte an den Projekten. Allein das ist schon ein großer Erfolg. Anthony Ochieng ist es wichtig zu betonen: „All das ist nur möglich wegen meines



Mitigation Project

Teams. Wir haben vielleicht nicht das Investment, alle Projekte zu implementieren, die wir umsetzen wollen, aber ich habe ein Team, das Wertschätzung erfährt.“

Natürlich ist da immer der Wunsch, noch mehr zu tun. Mehr Projekte anzustoßen, in einem größeren geografischen Raum. Bis 2030 will die *Tony Wild Foundation* zum Beispiel zehn Aufklärungskampagnen anstoßen, 5.000 Jugendlichen den Zugang zu einem Nationalpark in ihrer Nähe ermöglichen und es erreichen, dass 500 Schulen Artenvielfalt und -schutz in ihren Lehrplan integrieren.

So will die *Tony Wild Foundation* nicht nur ein tieferes Verständnis dafür schaffen, was Artenvielfalt und -schutz wirklich bedeutet, sondern auch zum Handeln anregen. „Wir wollen es erreichen, dass junge Menschen innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft zu Führer:innen für Artenschutz werden und sie bei der Umsetzung eigener Projekte unterstützen“, erklärt Anthony Ochieng. „Denn egal, wie klein solche Projekte sein mögen, sie werden einen Einfluss haben, um Artenvielfalt zu fördern.“ Am Ende, so die Vision, soll eine globale Gemeinschaft junger Menschen stehen, die Mittel wie Fotografie, Film und Wissenschaft nutzt, um Veränderungen im Denken und Handeln zu fördern.

„Ich kann meinen kleinen Teil tun, ich kann Informationen und Wissen teilen. Es geht darum, Menschen

über Artenvielfalt und Umweltschutz aufzuklären. Und am Ende des Tages kann ich ihnen hoffentlich dadurch helfen, die richtige Entscheidung für unsere Umwelt zu treffen“

Ein „ooh“ für Tierschutz

„Eines Tages“, verspreche ich, „werde ich vorbeikommen, und mir vor Ort ansehen, wie das Team der *Tony Wild Foundation* arbeitet“. Eine Frage aber treibt mich doch noch um: Hat Antony es geschafft, seiner Mutter die Wichtigkeit von Umwelt- und Tierschutz zu erklären?

„Oh ja, definitiv!“, erklärt er, und fügt lachend hinzu: „Sie erzählt mir sogar, wenn sie neue Vögel gesehen hat, damit ich vorbeikomme und Bilder von ihnen mache“. Und nicht nur seine Mutter ist überzeugt. Sein aktuelles Projekt zum Leben Unterwasser stößt zuhause allgemein auf großes Interesse. „Alle fragen mich, wie es so ist, Unterwasser – und so wird Tierschutz und Umweltschutz zu etwas, das interessiert und fasziniert. Wie wenn ich meinen Tanten ein Bild von einem Hai zeige und es kommt sofort diese Reaktion, dieses „oooooh!“. Es schafft ein Gespräch über Tier- und Umweltschutz und das ist das, was für mich zählt – das immer mehr Leuten näherzubringen.“ ☺



Rotschnabel-Nashornvögel





Bilder: Tony Wild Foundation

Unser stacheliger Nachbar



Warum der Igel unsere Aufmerksamkeit verdient und wie wir ihm helfen können



Im Herbst rückt der Igel in den Fokus unserer Aufmerksamkeit. Wenn die Tage kürzer werden und das Laub zu fallen beginnt, bereitet er sich auf seinen Winterschlaf vor – ein faszinierendes Verhalten, das ihn zum stillen Symboltier dieser Jahreszeit macht.

Jennifer Straus und Jan Luca Rose

Wenn Melissa Schwinn spätabends durch ihren Garten geht, horcht sie auf jedes Rascheln im Laub. Seit 2021 kümmert sie sich um verletzte und verwaiste Igel – die kleinen, stacheligen Nachbarn aus unseren Gärten, die heute mehr denn je auf menschliche Hilfe angewiesen sind. „Ich habe mit einem einzigen Igel angefangen“, erzählt sie. „Heute sind es jedes Jahr mehrere Dutzend. Aber ich bin nicht allein – immer mehr Menschen möchten helfen. Das macht mir Hoffnung.“ Mit ihrem Verein *Gluecksfelle & Stachelnasen* versorgt sie hilfsbedürftige Tiere, begleitet sie durch den Winter und klärt auf. Denn wer weiß, wie Igel leben und was sie brauchen, erkennt auch, wie einfach es ist, etwas für sie zu tun.

Sympthieträger und Überlebenskünstler mit Grenzen

In Gärten, an Waldrändern und unter Hecken lebt er weitgehend unbemerkt: der Igel. Mit seinem rundlichen Körper, den kurzen Beinchen und dem stacheligen Rücken ist er ein klarer Sympthieträger. Insgesamt bis zu 8.000 Stacheln schützen ihn vor Fressfeinden – eine bewährte Strategie, die sich über mehr als 60 Millionen Jahre hinweg als äußerst erfolgreich erwiesen hat. Der Igel zählt zu den ältesten heute noch lebenden Säugetieren – ein echtes Relikt aus der Urzeit. Doch in der heutigen Welt reichen diese natürlichen Überlebensmechanismen oft nicht mehr aus. Gegen Mähroboter, versiegelte Flächen oder Laubsauger

helfen ihm seine Stacheln wenig. Was ihn einst zum Überlebenskünstler gemacht hat, macht ihn heute anfällig – in einer Umgebung, die kaum noch Rücksicht auf seine Bedürfnisse nimmt.

Als dämmerungs- und nachtaktives Tier durchstreift der Igel in der Dunkelheit Gärten, Wiesen und Wald-ränder auf der Suche nach Nahrung: Käfer und ihre Larven, Würmer und zur Not auch mal eine Schnecke stehen auf seinem Speiseplan und machen ihn zu einem wertvollen Helfer bei der Regulierung von Tierpopulationen im Garten- und Landschaftsökosystem. Gerade im Herbst tritt er sichtbar in Erscheinung, wenn er sich auf den Winterschlaf vorbereitet. Doch auch dafür braucht er heute mehr denn je unsere Unterstützung – in Form von naturnahen Strukturen, Rückzugsorten und einer Umgebung, die seine Lebensweise respektiert.

Fünf erstaunliche Igel-Fakten

- 1 Uralte Säugetiere: Igel leben seit über 60 Millionen Jahren auf der Erde.
- 2 Widerstandsfähig gegen Schlangengift – nicht aber gegen Gartenchemie.
- 3 Tarnung im Laub – Achtung beim Aufschichten von Osterfeuern!
- 4 Mentale Landkarte: Sie kennen ihr Revier ganz genau.
- 5 Schlechte Augen, gute Nase: Sie „sehen“ vor allem mit dem Geruchssinn.

Warum Hilfe jetzt wichtiger ist denn je

Obwohl der Igel zu den beliebtesten Wildtieren zählt und im Herbst oft romantisiert wird, ist seine Lage in vielen Regionen kritisch. In den letzten 20 Jahren ist seine Population um bis zu 50 Prozent zurückgegangen. In Deutschland steht der Igel deshalb bereits auf der Vorwarnliste der Roten Liste, was bedeutet, dass er potenziell gefährdet ist. Studien zeigen: Die Zahl der Igel nimmt vor allem in ländlichen Regionen drastisch ab – hauptsächlich dort, wo früher noch Wiesen, Hecken und Insektenvielfalt herrschten.

Schuld ist vor allem der Mensch: Pestizide, aufgeräumte Gärten, schwindende Insektenvielfalt und Verkehrsaufkommen machen dem Igel das Leben schwer.

Hinzu kommen milde Winter, durch die der Winterschlaf gestört wird – mit fatalen Folgen für untergewichtige Tiere (< 600 g), die nicht genügend Fettreserven haben, um zu überleben.

Doch es gibt auch eine andere Seite: Immer mehr Menschen informieren sich, gestalten ihre Gärten naturnah, helfen aktiv mit. In Kommunen werden „igelfreundliche“ Flächen geplant, Schulen und Kitas bauen Unterschlüpfе, Vereine wie *Gluecksfelle & Stachelnasen* erleben regen Zulauf.

„Wir möchten hilfsbedürftigen Igel nicht nur medizinische Versorgung und Pflege bieten, sondern auch Aufklärungsarbeit leisten. Wir informieren die Bevölkerung, wie man Igel im eigenen Garten helfen kann, wie man erkennt, wenn sie Hilfe brauchen, und was man lieber nicht tun sollte“, sagt Melissa Schwinn. „Wir möchten erreichen, dass Igel langfristig in unserer Umwelt überleben können, als Teil eines gesunden Ökosystems.“

Was ein igelfreundlicher Garten wirklich braucht

Ein naturnaher Garten ist für den Igel weit mehr als nur ein Durchgangsort – er ist Rückzugsraum, Speisekammer und Winterquartier. Schon einfache Strukturen wie ein Laubhaufen, eine dichte Hecke oder Totholz schaffen Schutz und Verstecke.

Ebenso wichtig ist die Zugänglichkeit: Eine kleine Öffnung im Gartenzaun (etwa 10 × 10 cm) kann entscheidend sein, damit der Igel sein Revier erweitern kann – denn er legt auf seinen nächtlichen Streifzügen mehrere Kilometer zurück. In den Sommermonaten sind Igel auch manchmal tagsüber unterwegs, z. B. wenn eine Mama nach Futter sucht oder neugierige Igelwelpen die Welt erkunden wollen.

Wer zusätzlich füttern möchte, sollte hochwertiges Katzennassfutter mit hohem Fleischanteil anbieten oder ungewürztes Rührei. Tabu sind hingegen: Milch, Obst, Nüsse, Getreideprodukte und auch handelsübliches Igelfutter.

Und: Technik kann zur Gefahr werden. Mähroboter dürfen niemals nachts oder in der Dämmerung laufen, Laubsauger und Rasentrimmer sollten mit Bedacht eingesetzt oder besser ganz vermieden werden. Flache Wasserschalen helfen an heißen Tagen und sind eine einfache Möglichkeit, Durst zu stillen.

Wer einen Teich oder Pool im Garten hat, sollte flache Uferbereiche oder Ausstiegshilfen schaffen. Zudem sollte sämtliche Beleuchtung im Garten nachts ausgeschaltet werden – das spart nicht nur Strom, sondern schützt auch Insekten, die dem Igel als Hauptnahrungsquelle dienen.

Wie verhalte ich mich, wenn ich einen Igel finde?

Nicht jeder Igel braucht Hilfe, doch wenn ein Tier tagsüber aktiv ist, apathisch wirkt, humpelt oder hustet, könnte es krank oder unterernährt sein.



Einen unterernährten Igel erkennst du an der Nackenfalte, auch bekannt als Hungerknick. Ein gesunder Igel hat keinen Hals, sondern ist rund wie eine Birne

Auch Tiere mit Parasiten wie Fliegeniern oder Maden sowie verletzte Tiere brauchen sofort Unterstützung. Bei der Sichtung von Igelwelpen im Sommer hingegen sollte zunächst abgewartet und aus einem Versteck heraus beobachtet werden, ob die Igelmutter ihre Welpen wieder abholt. Erst wenn das ausbleibt, sollte eingegriffen werden.

In echten Igel-Notfällen gilt:

- Setze den Igel vorsichtig in eine gut belüftete Box – zum Beispiel einen hohen Karton oder einen großen Schuhkarton mit Luflöchern. Die Unterlage sollte aus Zeitung und einem Handtuch bestehen, das keine losen Fäden oder Schlaufen hat. Igel verfangen sich leicht darin.
- Oft sind hilfsbedürftige Igel unterkühlt. Lege daher eine handwarme Wärmflasche (in ein Tuch gewickelt) mit in die Box. Wichtig: Der Igel muss die Möglichkeit haben, sich von der Wärme zu entfernen, um einen Wärmestau zu vermeiden. Stelle die Box an einen ruhigen, reizarmen Ort in Zimmertemperatur, am besten fliegensicher.
- Erst wenn der Igel einen warmen Bauch hat, darf er gefüttert werden – niemals bei kalter Körpertemperatur. Auch bei der Fütterung ist Vorsicht geboten: Ausgehungerte Tiere müssen langsam angefüttert werden – anfangs etwa alle zwei Stunden ein Teelöffel Futter. Nach 12–24 Stunden, wenn sich der Kreislauf stabilisiert hat, können die Futterportionen allmählich erhöht werden (3–4 Mal täglich).

Geeignet sind:

Katzennassfutter mit hohem Fleischanteil (mind. 65–70 %), ungewürztes Rührei, oder gekochtes, ungewürztes Hähnchenfleisch. Dazu stets eine flache Schale mit frischem Wasser anbieten.



Ungeeignet – und teils gefährlich – sind:

Milch (verursacht Durchfall), Obst, Nüsse, Getreide oder Essensreste. Auch von speziellem „Igelfutter“ wird abgeraten.

Bitte kontaktiere schnellstmöglich eine Igelstation, Wildtierhilfe oder einen igelkundigen Tierarzt oder Tierärztin. Parasiten wie Zecken, Flöhe oder Lungenwürmer müssen behandelt werden – aber niemals in Eigenregie! Auch Spot-on-Präparate (selbst von der Tierarztpraxis) sind für Igel ungeeignet.

Ist der Igel wieder stabil, gesund und hat ein ausreichendes Gewicht, kann er – je nach Witterung – bis in den Früh- oder Spätherbst ausgewildert werden. Voraussetzung: Die nächtlichen Temperaturen sind noch mild genug, damit er selbst Futter findet und sich ein Winterneut bauen kann.

Igelhilfe auf einen Blick

- ✓ Laub- und Reisighaufen im Herbst liegen lassen – ideale Schlafplätze
- ✓ Zaunöffnung (mind. 10 × 10 cm) schaffen – für sichere Revierwanderungen
- ✓ Flache Wasserschale aufstellen – besonders bei Hitze
- ✓ Untergewichtige Igel im Herbst wiegen und an Igelhilfe wenden
- ✓ Nur füttern, wenn der Bauch des Igels warm ist
- ✓ Geeignetes Futter: Katzennassfutter, ungewürztes Rührei oder Hähnchen
- ✗ Mähroboter nachts oder in der Dämmerung einsetzen
- ✗ Milch, Obst, Nüsse oder Igelfutter verfüttern
- ✗ Fliegenier oder Maden am Igel ignorieren
- ✗ Spot-on-Präparate oder Hausmittel selbst anwenden
- ✗ Igelwelpen sofort einsammeln, ohne Beobachtung
- ✗ Schädlingsbekämpfungsmittel oder Schneckenkorn verwenden

Pflegestelle werden – so geht's

Wer regelmäßig helfen will, kann selbst zur Igelpflege-stelle werden. Voraussetzung sind nicht nur Tierliebe und Einfühlungsvermögen, sondern auch Verantwortung, Wissen und vor allen Dingen Zeit.

Der beste Einstieg gelingt über eine Zusammenarbeit mit einer Igelstation oder Wildtierhilfe. Dort kann man sich auf ehrenamtlicher Basis einarbeiten, bevor man eigene Tiere aufnimmt. Fortbildungen – z. B. bei *Pro Igel e. V.*, der *Awiar Akademie* oder *Wildtierärztin Lara Grundei* – vermitteln Grundlagen zu Ernährung, Anatomie, Krankheiten, Quarantäne und Auswilderung.

Zu Hause braucht es einen ruhigen, tageslichthellen Raum mit Fliegenschutz, gut zu reinigende Boxen oder Käfige, Wärmequellen (keine Rotlichtlampe), Hygienematerial und Küchenwaage. Jeder Igel wird täglich gewogen und dokumentiert.

In manchen Bundesländern ist ein Sachkundenachweis erforderlich. Wichtig: Wildtiere dürfen nie dauerhaft gehalten, sondern nur zur Pflege mit dem Ziel der Auswilderung aufgenommen werden.

Es ist sehr wichtig, klein anzufangen und mit den Aufgaben zu wachsen. Empfehlenswert ist ein Start mit ein bis zwei Tieren im Herbst und einer schrittweisen Erweiterung.

Dein Garten kann Leben retten!

Kaum ein anderes Tier steht mehr für Rückzug, Achtsamkeit und den natürlichen Rhythmus des Lebens als der Igel. Gleichzeitig erinnert er uns daran, wie wichtig es ist, unseren heimischen Wildtieren Schutzräume zu bewahren – sei es durch Laubhaufen, igelfreundliche Gärten oder den Verzicht auf Laubsauger.

Der Igel ist ein stilles Opfer unserer Lebensweise – aber auch ein Symbol für Hoffnung im Artenschutz. Wenn wir anfangen, unsere Umgebung wieder natürlicher zu gestalten, nicht nur für Igel, sondern für alle heimischen Tiere, können wir ihre Zukunft sichern.

„Jeder Igel, der heute überlebt, ist ein Stück gelebter Verantwortung – und ein Zeichen, dass wir etwas verändern können“, sagt Melissa Schwinn. „Und oft beginnt das schon mit einem Haufen Laub.“ ☺



Dieser Artikel ist entstanden mit Unterstützung von Melissa Schwinn von Glücksfelle & Stachelnasen.

Scanne diesen QR-Code und schau dir

Melissas Verein an:



gluecksfelle-stachelnasen.de

*Pflanzentipps, damit die
insektenvielfalt in Deinem
Garten wächst und zu einem
wahren Schlemmerparadies
für Igel wird*





Wilde Möhre (*Daucus carota*)

- Lockt an: Schwebfliegen, Wildbienen, Käfer, Schmetterlinge, Blattläuse (Nahrung für Marienkäfer)
- Nutzen für Igel: Frisst Insekten und Larven, die sich auf und um die Pflanze befinden



Feld-Thymian (*Thymus serpyllum*)

- Lockt an: Wildbienen, Falter (z. B. Bläulinge), Käfer
- Nutzen für Igel: Insekten leben im Bodenbereich – leichte Beute für Igel



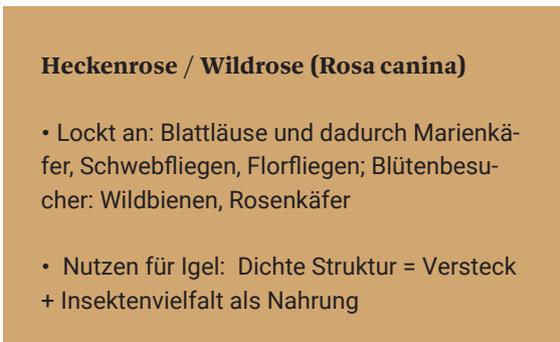
Wiesensalbei (*Salvia pratensis*)

- Lockt an: Hummeln, Solitärbiene, Blattschneiderbienen, Schmetterlinge
- Nutzen für Igel: Zieht Bestäuber und andere Kleininsekten an, die als Beute dienen



Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)

- Lockt an: Käfer, Florfliegen, Schwebfliegen, parasitische Wespen
- Nutzen für Igel: Viele dieser Insekten leben auch in der Streuschicht oder am Boden



Heckenrose / Wildrose (*Rosa canina*)

- Lockt an: Blattläuse und dadurch Marienkäfer, Schwebfliegen, Florfliegen; Blütenbesucher: Wildbienen, Rosenkäfer
- Nutzen für Igel: Dichte Struktur = Versteck + Insektenvielfalt als Nahrung





Schlehe (*Prunus spinosa*)

- Lockt an:
über 100 Schmetterlingsarten (z. B. Pflaumen-Zipfelfalter), Wildbienen, Käfer
- Nutzen für Igel: Dichte Heckenstruktur, Laub und Fallobst als Lebensraum für Insekten



Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*)

- Lockt an:
Mauerbienen, Pelzbienen, Sandbienen
- Nutzen für Igel: Insekten, die sich auch am Boden oder in der Streuschicht aufhalten



Brennnessel (*Urtica dioica*)

- Lockt an: Raupen von Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Admiral; auch Blattläuse, Spinnen
- Nutzen für Igel: Igel fressen Raupen und Insekten, die auf und unter den Pflanzen leben



Efeu (*Hedera helix*)

- besonders wichtig im Spätherbst!
- Lockt an: Bienen, Wespen, Fliegen, Nachtfalter (blüht spät!)
- Nutzen für Igel: Zieht Insekten im Spätherbst an, wenn sonst kaum noch Nahrung vorhanden ist



Totholz und Laubhaufen (keine „Pflanze“ – aber entscheidend!)

- Lockt an: Asseln, Tausendfüßer, Käferlarven, Spinnen, Schnecken
- Nutzen für Igel: Genau diese Tiere sind Hauptnahrung!



Good Food Story

Wie Sophia Hoffmann mit pflanzlicher Küche und Mitgefühl die Gastronomie verändert

Guter Geschmack
schlägt jedes Vorurteil

Bilder: Zoe Spawton



Vegane Ernährung bedeutet für Sophia Hoffmann weit mehr als Trend oder Verzicht. In ihrem Restaurant HAPPA gehen kreative Küche, Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit Hand in Hand und zeigen, wie aus Mitgefühl Bewegung entstehen kann.

Luca Aulbut

Sonnenscheinsalat mit Spinat, Matcha-Kurkuma-Brot, oder Mais-Chili-Muffins, Sophia Hoffmans Gerichte sind so bunt wie die Wände des HAPPA selbst. Ihr Restaurant in Berlin-Kreuzberg kocht mit rein pflanzlichen Produkten und verwendet wirklich alles – von der Wurzel bis zur Blattspitze. Doch das Wort „vegan“ nutzt Sophia nur ganz selten.

Das gehört zum Konzept der Köchin, Autorin und Aktivistin, die mittlerweile vier Kochbücher veröffentlicht hat. Aus Empathie anderen Lebewesen gegenüber isst sie seit 12 Jahren keine tierischen Produkte mehr, aber ihre Leser:innen und Gäste will sie nicht dogmatisch belehren. Statt über Begrifflichkeiten zu streiten, überzeugt sie lieber mit kreativen Rezepten und gutem Geschmack.



Bilder: Zoe Spawton

Mit Low-Waste, fairen Preisen und Frauenpower setzt sie neue Gastro-Standards

Das Konzept von HAPPA steht auf drei Standbeinen: einem Mittagstisch von Montag bis Donnerstag, sechs Dinner-Events im Monat sowie privaten Buchungen. Der Mittagstisch bietet wöchentlich wechselnde, kleine Karten. Alle Gerichte darauf sind vegan, bio-zertifiziert und im Sinne einer kreislaufwirtschaftlichen Low-Waste-Philosophie zubereitet. Ihr Gemüse bezieht Sophia dafür von der Initiative Querfeld, die krummes oder unperfektes Gemüse rettet. So landen herzförmige

Kartoffeln, zu lang geratene Frühlingszwiebeln und krumme Gurken auf dem Teller statt im Müll.

Dabei ist das HAPPA kein exklusives Berliner Lifestyle-Restaurant. Sophia möchte Menschen aus möglichst allen Gesellschaftsschichten ansprechen. Die pflanzliche Küche und das Konzept sind für sie kein Grund, Gerichte teuer zu verkaufen, sondern im Gegenteil ein Preisvorteil gegenüber Gastrobetrieben, die Fleisch und Fisch anbieten. Für Personen mit kleinem Geldbeutel gibt es daher manche Gerichte im HAPPA für weniger als zehn Euro.

Sophia betreibt das HAPPA nicht allein. Mitgründerin Nina Peterson war früher als Projektmanagerin tätig und steht ihr gemeinsam mit einem Team von zwei Köchinnen und drei Kellnerinnen zur Seite. In einer sonst stark männlich dominierten Branche schaffen die Gründerinnen bewusst Arbeitsplätze für Frauen, die gerecht entlohnt werden sollen. Der Grundsatz erstreckt sich auch auf die Zulieferbetriebe. So bezieht das HAPPA seinen Kaffee von der ruandischen Frauenkooperation Angelique's Finest. Die gesamte Produktion liegt in den Händen der Kaffeebäuerinnen, bloß der Vertrieb und die Vermarktung finden in Deutschland statt. Der wirtschaftliche Gewinn bleibt im Land und soll zusätzlich postkoloniale Strukturen bekämpfen.

Good News Magazin: Sophia, du lebst seit über 12 Jahren vegan und führst auch dein Restaurant HAPPA entsprechend. Veganismus ist für viele ein sehr emotionales, manchmal polarisierendes Thema. Warum, glaubst du, reagieren manche Menschen ablehnend darauf?

SOPHIA: Gute Frage. Für mich ist vegane Ernährung seit über einem Jahrzehnt ganz selbstverständlich. Ich denke da gar nicht mehr groß drüber nach. Aber natürlich habe ich in dieser Zeit viel gelernt, auch darüber, wie man das Thema kommuniziert. Oft ist das Thema bei Menschen von Vorurteilen geprägt. Deshalb ist für mich der wichtigste Weg gutes Essen. Wenn etwas gut schmeckt, sind viele schon bereit, sich darauf einzulassen. Genuss baut Barrieren ab.

Ein weiterer Punkt ist Information. Ich habe zum Beispiel ein Kapitel zum Thema Ernährung im Buch „Unlearn CO2“ geschrieben, weil viele Menschen für Fakten durchaus offen sind. Es geht ja nicht nur um Tierethik, sondern auch um Klima- und Umweltaspekte. Mein Vater, über 80, hat das gelesen und meinte danach: „Eigentlich hast du recht.“ Diese Aha-Momente können etwas bewegen.



GNM: Ich würde mich gern viel mehr pflanzlich ernähren, aber oft bin ich bequem oder finde Ausreden. Warum fällt es vielen so schwer, komplett auf tierische Produkte zu verzichten? Was sind das für Barrieren?

SOPHIA: Ich glaube, es liegt an tief verankerten Glaubenssätzen. Vor allem durch Sozialisierung, aber auch durch massiven Lobbyismus. Jahrzehntlang wurde uns eingeredet, dass wir Milch brauchen, um gesund zu sein, oder dass Fleisch ein unverzichtbares Lebensmittel sei. Gleichzeitig wird oft gegen vegane Ersatzprodukte argumentiert, sie seien voller Zusätze – dabei schaut kaum jemand auf die Inhaltsstoffe konventioneller Produkte wie Salami. Da sind viele Vorurteile im Spiel, die wir einfach übernommen haben, weil Millionen in Werbung und Imagepflege investiert wurden. Diese Denkweisen zu hinterfragen, ist ein wichtiger Schritt.

das Tierleid aus, aber auch menschliches Leid ist Teil der industriellen Tierproduktion: In Schlachthöfen und Mastbetrieben arbeiten oft Menschen unter schlechten Bedingungen, meist in Jobs, die sonst niemand machen will. Und auch im globalen Süden leidet die Bevölkerung unter den Folgen unseres übermäßigen Konsums.

Es geht dabei nicht nur um das Tierwohl, sondern auch um soziale Gerechtigkeit und planetare Belastungsgrenzen. Niemand muss von heute auf morgen 100 Prozent vegan leben, aber eine Reduktion tierischer Produkte ist ein wichtiger Schritt. Der Konsum hat sich in den letzten Jahrzehnten im globalen Norden extrem gesteigert – mit dramatischen Auswirkungen auf Umwelt und Klima. Empathie sollte auch hier ein Kompass sein.

GNM: Viele Menschen wissen inzwischen, wie sinnvoll eine pflanzliche Ernährung ist. Trotzdem fällt es vielen schwer, im Alltag wirklich etwas zu verändern. Was hilft dabei, den Einstieg leichter zu gestalten?

SOPHIA: Ich glaube, der Schlüssel liegt darin, den Druck rauszunehmen. Niemand muss von heute auf morgen alles umstellen. Es reicht, klein anzufangen – zum Beispiel mit pflanzlicher Milch im Kaffee oder einem veganen Joghurt. Da gibt es mittlerweile richtig gute Produkte, die oft sogar besser verträglich sind. Viele Menschen trinken täglich Kuhmilch, obwohl sie sie gar nicht gut vertragen – einfach aus Gewohnheit. Auch das Körpergefühl verändert sich oft positiv: Man fühlt sich nach dem Essen leichter, nicht so träge wie nach einem schweren Braten. Dieses Völlegefühl kenne ich heute kaum noch.

Und ganz wichtig: Vegan muss nicht immer „gesund“ oder „verzichtend“ heißen. Es kann auch deftig, herzhaft und richtig lecker sein. Niemand muss perfekt sein – jede kleine Veränderung zählt. Wer den Käse nicht weglassen will, isst ihn halt weiterhin ab und zu. Entscheidend ist, dass man neugierig bleibt und Lust hat, Neues auszuprobieren.



GNM: Glaubst du, ist das nur Lobbyismus oder gibt es da noch andere Gründe?

SOPHIA: Für mich ist vegane Ernährung in erster Linie eine Entscheidung für mehr Empathie – gegenüber Tieren, aber auch gegenüber Menschen. Deshalb fällt es mir manchmal schwer, nachzuvollziehen, warum das Thema so negativ belegt ist. Viele Menschen blenden

Bilder: Zoe Spawton





GNM: Du selber sagst, „Flexitarier:in sein reicht nicht. Warum bist du kein Fan davon?“

SOPHIA: Ich bin einfach kein Fan davon, Flexitarismus oder auch die *Planetary Health Diet* als das Non-plus-ultra zu vermarkten. Klar, es ist gut, wenn Menschen anfangen, weniger tierische Produkte zu essen – jeder Schritt zählt. Aber wenn ich ein Plädoyer halten müsste, dann immer für eine rein pflanzliche Ernährung. Und zwar ganz bewusst mit Blick auf unsere Lebensrealität hier im globalen Norden.

Denn wir leben in einer Überflussgesellschaft, in der tierische Produkte in völlig übertriebenem Maß konsumiert werden – und das hat massive ökologische und ethische Folgen. Da hilft es wenig, sich schönzureden, dass man „nur Biofleisch vom Bauern nebenan“ kauft, das trifft einfach auf die breite Masse nicht zu. Der Großteil tierischer Produkte stammt aus industrieller Produktion, die extrem klimaschädlich und ethisch kaum zu rechtfertigen ist. Wer sich das ehrlich anschaut, kommt schwer an einer pflanzlichen Ernährung vorbei.

GNM: Was hat Klimaschutz – also das Aufhalten der Klimakrise – eigentlich mit Mitgefühl zu tun?

SOPHIA: Für mich beginnt das mit der Frage, wie wir Tiere sehen. Wenn man aufhört, sie als Konsumgüter

oder Dinge zu betrachten, verändert sich etwas im Kopf – ein Perspektivwechsel. Das zeigt sich besonders deutlich beim sogenannten Speziesismus: Wir machen Unterschiede zwischen Haustieren wie Hunden und sogenannten Nutztieren wie Schweinen, obwohl Schweine oft sogar intelligenter sind.

Wenn man einmal erlebt hat, wie Tiere wirklich sind – zum Beispiel auf einem Lebenshof, wo Schweine oder Kühe frei leben dürfen, interagieren, kuscheln, sich freuen –, dann fällt es schwer, sie noch als Nahrungsmittel zu betrachten. Für mich steht das einfach in keinem Verhältnis.

Ich kenne auch Menschen, die Tiere liebevoll halten und trotzdem schlachten. Für mich persönlich ist das unvorstellbar. Wie kann man eine Beziehung zu einem Tier aufbauen und es dann töten?

Mitgefühl ist für mich etwas, das sich ausweitert, wenn man sich bewusst entscheidet, Tieren kein Leid mehr zuzufügen. Ich merke, dass meine Empathie nicht nur gegenüber Tieren, sondern auch gegenüber Menschen gewachsen ist – selbst bei kleinen Dingen, wie einer Fliege auf dem Tisch. Das mag übertrieben klingen, aber ich sehe heute alles viel mehr als verbunden. Was wir Tieren antun, tun wir auch uns selbst an.

Bilder: Zoe Spawton

GNM: Du arbeitest auch als Gastroberaterin. Stell dir vor, du wirst in ein klassisches deutsches Wirtshaus eingeladen – viel Fleisch auf der Karte, vielleicht ein Käse-Spätzle als vegetarische Option. Wie gehst du in so einem Umfeld vor?

SOPHIA: Ja, ein Grundinteresse ist natürlich die Voraussetzung – sonst bewegt sich meist wenig. Ich starte immer damit, ein Gefühl dafür zu bekommen, was schon da ist: Was wissen die Leute über pflanzliche Küche? Wie ist ihr Umgang mit Zubereitung, mit Zutaten? Und dann wird's praktisch – ich schaue in die Speisekammer oder Kühlkammer: Was ist vielleicht sogar schon von Natur aus vegan?

Gerade in der klassischen deutschen Küche lässt sich einiges pflanzlich umsetzen, wenn man ein bisschen umdenkt – zum Beispiel Semmelknödel ohne Milch und Ei. Ich spreche auch viel über die Vorteile: Pflanzliche Gerichte sind oft günstiger in der Produktion, Zutaten wie vegane Mayo sind länger haltbar – das sind pragmatische Punkte, die bei Gastro-Leuten gut ankommen.

Und dann geht's ans Probieren. Zusammen kochen, zeigen, wie einfach viele Gerichte umzusetzen sind – das überzeugt oft mehr als jede Theorie.

GNM: Gibt es da typische Hürden oder besonders skeptische Stimmen?

SOPHIA: Tatsächlich interessieren sich die Betriebe, die mich für eine Beratung einladen, schon für Zero Waste oder nachhaltige Verarbeitung. Aber klar, einzelne skeptische Personen gibt es immer. Und da hilft ehrlich gesagt fast immer der Geschmack. Wenn etwas richtig gut schmeckt, überzeugen sich die meisten ganz schnell selbst.

GNM: Falls ich doch einmal eine skeptische Person motivieren möchte – was sind ein paar knackige Argumente für mehr pflanzliche Ernährung?

SOPHIA: Einer der stärksten Punkte ist definitiv der Klimaschutz – und da vor allem das Thema Wasser. Wir sehen schon jetzt, dass auch hier in Mitteleuropa Dürreperioden und Wasserknappheit zunehmen. Die Produktion tierischer Lebensmittel verbraucht extrem viel Wasser. Ein Beispiel: Für einen Liter Kuhmilch braucht es mehrere hundert Liter Wasser – bei Hafermilch sind es nur wenige Liter. Und das ist nur ein kleiner Vergleich. Auch für Fleisch braucht man riesige Mengen Wasser, allein schon, um die Tiere und ihr Futter aufzuziehen.

Wenn man Pflanzen wie Hülsenfrüchte, Getreide oder Gemüse, die sonst an Tiere verfüttert werden, direkt selbst isst, spart man enorm viele Ressourcen. ☺

Bilder: Zoe Spawton



Reinhören lohnt sich!

Sophia war zu Gast bei *Weltaufgang - der Good News Podcast*. In der aktuellen Episode erklärt sie, warum es nur Vorteile hat, sich pflanzlich zu ernähren und gibt noch mehr praktische Tipps, wie das nachhaltig und lecker gelingt.

Und ganz neu:

Jeden Sonntag gibt es bei *Weltaufgang* jetzt die *Good News der Woche*. Gemeinsam mit studentischen Radios wie Bonn FM berichten wir über die Highlights positiver Entwicklungen. Die guten Nachrichten machen nicht nur Wochenend-Laune, sondern motivieren auch, am nächsten Montag Lösungen für die Probleme unserer Zeit anzugehen!



Rezept



Cremige Salatsuppe

Eine leichte Suppe, geeignet – auch kalt – als Sommergericht oder Vorspeise. Sie lässt sich gut aus allen „müden“ Salatresten und/ oder Blattspinat zubereiten, die dringend verarbeitet werden sollten. Die Zugabe von (Frühlings-)Zwiebeln und frischen (gern auch „müden“) Kräutern wie Petersilie und Basilikum sorgt für ein herzhaftes bzw. frisches Aroma, das gut zur leicht bitteren Salatnote passt. Die Suppe schmeckt aber auch ohne diese Zugaben. Tahina bringt Cremigkeit, ein anderes Nussmus funktioniert allerdings ebenso gut.

Zutaten für 2 Portionen

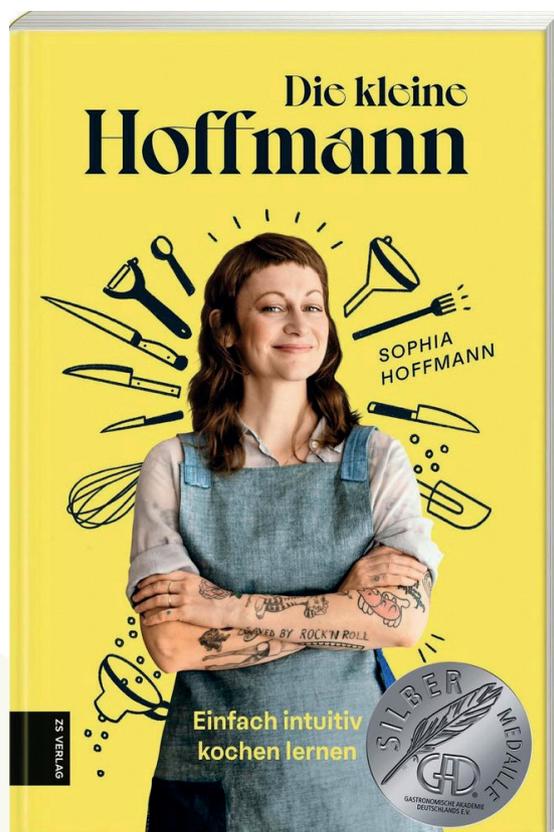
- 1/2 oder 1 kleiner Salatkopf
- oder 2-3 Handvoll Pflücksalat/ Blattspinat
- 1/2 Zwiebel oder 1 kleines Stück Lauch
- oder 1-2 Frühlingszwiebeln (optional)
- einige grob gehackte Stiele Petersilie oder etwas grob gehacktes frisches Basilikum (optional)
- 3 EL Bratöl oder Olivenöl
- 3-4 EL Tahina (Sesampaste)
- Salz
- 1 Schuss Säure (Essig oder Zitronensaft)
- 1 Prise Zucker oder 1 TL Sirup nach Bedarf

Zubereitung

Vom Salatkopf die äußeren Blätter entfernen. Den Salat in die einzelnen Blätter teilen, waschen, trocken schleudern und in grobe Streifen schneiden. Falls verwendet, die Zwiebel schälen, Lauch oder Frühlingszwiebel putzen, waschen und alles grob hacken. Das Öl in einem mittelgroßen Topf erhitzen und den Salat sowie, falls verwendet, Zwiebel, Lauch, oder Frühlingszwiebel und die Kräuter darin 2-3 Minuten anbraten. Mit Wasser aufgießen, sodass alles gerade gut bedeckt ist, und 5 Minuten köcheln lassen. Mit Tahina in einem Standmixer oder mit dem Stabmixer in einem hohen Rührbecher zerkleinern. Mit Salz und Säure (Essig oder Zitronensaft) würzen. Falls der Geschmack zu bitter ist, etwas süßen.

Tipps

- Einlage: Als Einlage passen gut Croutons aus altbackenem Brot oder in der Pfanne geröstete Samen oder Nüsse (z. B. Kürbiskerne, Sesamsamen, Sonnenblumenkerne).
- Zero-Waste-Variante: Mit Resten, wie etwa einer vorgekochten Kartoffel oder einigen Löffeln gekochter Hülsenfrüchte, püriert wird die Suppe sämiger und sättigender.



Dieses und viele weitere Rezepte findet ihr im Buch „Die kleine Hoffmann - Einfach intuitiv kochen lernen“ (ZS Verlag). Zum Buch:



Guten Appetit!



„Hasse nicht den Menschen, hasse nur was er tut“



Pikayzo nutzt seine Stimme für die Tiere und rappt auf *TikTok* und *Instagram* gegen das Tierleid und für den Tierschutz. Seine Message ist dabei klar: Menschen nicht persönlich verurteilen, sondern ihr Verhalten hinterfragen – daher sein Slogan: „Hasse nicht den Menschen, hasse nur was er tut.“

Maria Betjemann

Im ersten Moment gehen die beiden Welten nicht zusammen: Vermeintlich „harter“ Rap und das scheinbar „softe“ Thema Tierschutz. Rap wird häufig mit rauen Typen verbunden, Coolness, die Sprache von der Straße. Ungefilterte Ehrlichkeit soll dabei direkt sagen, was ist und verzichtet auf Ausschmücken. Rap ist eine eigene Kunstform, die längst eine ganze Kultur hat und ihr eilt ein Ruf voraus. Veganismus, Aufklärung über Zoo- oder Zirkustiere und über die Pelzindustrie sind sicherlich erstmal kein Teil davon.

Pikayzo, mit bürgerlichem Namen Kay Wagner (32), kommt aus Stuttgart, hat 156 Tausend Follower:innen

auf *Instagram* und 312 Tausend auf *TikTok* und verbindet diese zwei Welten. Damit wurde er zu einem Pionier in diesem Bereich und erreicht Menschen auch über die klassische Tierrechte-*Bubble* hinaus. Er polarisiert, provoziert und hält der Gesellschaft den Spiegel vor – genau das macht seine Inhalte so wirksam. In seinen Kurzvideos reagiert er auf Szenen von Tierquälerei, prangert den Einsatz von Wildtieren in Zoos und Zirkus oder die Verherrlichung von Pelz an. Mit dem *Good News Magazin* sprach er über seinen Werdegang, wie die Rapszene auf ihn reagiert und wen er mit seinen Videos erreicht.



Pikayzo (32) verbindet als einziger Deutscher Tierschutzaktivist Rap und die Liebe zum Tier.

Interview

Good News Magazin: Kay, wie hat deine Liebe zu den Tieren angefangen? Wo liegt der Ursprung?

Pikayzo: Also der ganz große Ursprung liegt wahrscheinlich schon darin, dass ich mit sehr vielen Tieren aufgewachsen bin. Wir hatten immer viele Tiere. Nach der Grundschule oder dem Kindergarten sind die Kinder immer gern zu uns nach Hause gekommen, weil wir quasi so einen kleinen Streichelzoo zuhause hatten mit ganz vielen Katzen, sehr vielen Hunden, Pferden, Ziegen. Auch Kleintiere, was ich natürlich heute nicht mehr einsperren würde, aber als Kind war das natürlich noch toll. Witzigerweise hatten wir in meinem Elternhaus auch eine Einliegerwohnung unten vermietet – dort war eine Artenschutzgemeinschaft. Das ist irgendwie ein sehr großer Zufall, weil mir das damals gar nicht richtig bewusst war. Aber ja, ich bin mit Tieren in der Familie aufgewachsen wie mit anderen Familienmitgliedern und die haben immer dazugehört. Wenn ein Hund gestorben ist, war es wie wenn ein Verwandter gestorben ist. Es war schon immer in meinem Leben so, dass Tiere einen großen Stellenwert haben.

GNM: Wann hast du angefangen, diese Tierliebe mit der Musik zu vereinen?

Pikayzo: Ich glaube 2022 hat das so wirklich angefangen. Damals war es eigentlich so, dass ich auf *TikTok* immer wieder auf irgendwelche Clips mit Rap reagiert habe. Das war auch gar nicht auf Tierschutz bezogen, sondern alles Mögliche. Ich bin immer auf so moralisch fragwürdige Sachen eingegangen und habe dann meine Meinung dazu gerappt. Irgendwann bin ich während einer Recherche zu neuen Videos auf ein Video gestoßen, wo ein Löwendompteur von einem Löwen angegriffen wurde. In den Kommentaren waren sich die Leute einig: Man müsse den Löwen töten! Und ich dachte mir nur: Das kann doch nicht sein?! Also, dass die Leute jetzt sagen, der Löwe ist Schuld an all dem. Und dann habe ich dazu ein Video gemacht. Das hat dann ganz schön Welle geschlagen und die Menschen haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich dann auch etwas gegen Zoos haben müsste. Ich habe mich dann damals gefragt: Warum eigentlich? Ich habe das schon verstanden, aber mir war nicht bewusst, wie groß diese *Bubble* ist und vor allem, wie viel Interesse an diesem Thema besteht. Und dann habe ich mich immer mehr mit dem Thema Zoo beschäftigt und dachte irgendwann: Ja mann, stimmt halt.

Ich habe dann immer mehr Videos gegen Zoos und für den Tierschutz gemacht. Ich habe damals teilweise Tage recherchiert über ein Thema, bevor ich ein Video gedreht habe und ich würde behaupten, dass ich durch diese Recherche immer weiter gekommen bin. Irgendwann war mir klar: Ich mache nichts anderes mehr, weil, das liegt mir am Herzen. Der Tierschutz braucht die meiste Aufmerksamkeit in meiner Welt. Natürlich muss es weiterhin für andere Themen auch Menschen geben, die darüber aufklären, aber die Tiere waren dann mein Ding.

GNM: Also wusstest du anfangs selbst nicht, dass du einmal so tief in dieser Thematik sein wirst?

Pikayzo: *(lacht)* Ja genau.

GNM: Gerade beim Tierschutz ist ja das Verrückte, dass je mehr man sich einliest, umso mehr Bereiche werden ein No-Go, Beispiel Zoo. Irgendwann ist man dann sogar bei Haustieren. Hast du denn welche?

Pikayzo: Ja, ich habe zwei Hunde. Einmal die Jayn, die ist schon etwas älter und Yara. Sie habe ich letztes Jahr aus einer Tötungsstation in Ungarn geholt. Dort haben wir eigentlich ein Video gedreht und wir hatten die Möglichkeit, in eine Tötungsstation reinzukommen, was man ja nicht so oft hat. Das kam durch



zwei Mädels, die eine Hundevermittlung aus Ungarn führen und sie haben Kontakt zu einer Frau, die in der Tötungsstation arbeitet. Eigentlich wollten wir nur einen Beitrag drehen und dann dachte ich mir schon: Oh shit, das wollte ich eigentlich vermeiden, irgendwie einem Hund überhaupt in die Augen zu gucken. Und bei Yara war es dann so. Ich habe sie aus der Tötung rausgeholt – also wirklich rausgeholt: Tür auf und rausgetragen. Während ich sie rausgetragen habe, wusste ich, dass ich sie nicht da lassen kann. Musste ich dann natürlich doch, um sie impfen und chippen zu lassen, aber nach drei Wochen wurde sie dann mit dem Transport zu mir nach Hause gebracht.

GNM: Ist sie sehr dankbar? Das hört man ja bei Hunden, die gerettet wurden, häufig.

Pikayzo: Ja, krass. Das ist sehr stark. Sie ist auch super anhänglich und folgt mir überall hin. Egal, wo ich hingehe, ob ich auf Toilette gehe oder sonst wo, sie ist eigentlich immer da. Sie ist mega dankbar, aber auch traumatisiert. Sie wurde damals gefunden, als sie über den Hof geworfen wurde. Und man merkt es manchmal, wenn man mit der Hand an ihre Hüfte oder so kommt, dann zuckt sie noch zusammen. Am Anfang war es viel schlimmer, jetzt viel weniger. Manchmal, wenn man sie hochnimmt, weil man sie hochnehmen muss, weil sie ins Auto muss oder sonst was, dann piept sie und dann merkt sie aber schnell: Oh, ja, da ist ja gar nichts.

GNM: Deine Videos umfassen verschiedenste Themenbereiche im Tierschutz. Was ist Tierschutz für dich – wo fängt er an, wo hört er auf?

Pikayzo: Natürlich würde ich am liebsten sagen: alles. Es wurde immer mehr, am Anfang war es viel Veganismus. Mittlerweile ist es, glaube ich, überwiegend schon Zoos und solche Themen. Ich versuche es immer so zu machen, dass es jeden erreichen kann. Dass es nicht zu sehr ein Mit-dem-Finger-auf-andere-Leute zeigen ist. Es sei denn, die Leute sind wirklich, wirklich scheiße. (lacht) Aber sonst versuche ich das eben nicht so zu machen. Ich glaube es ist sinnvoll bei Themen anzusetzen, bei denen die Mehrheit sich erstmal einig ist.

Gerade beim Thema Zoo sind wir eigentlich mittlerweile so weit, dass sehr viele Leute sagen: Ja, stimmt schon, das sollte man eigentlich nicht unterstützen und Eisbären gehören nicht in den Zoo. Da ist die Entwicklung so groß, dass es sich lohnt, da mehr reinzugehen. Es lohnt sich, dass man dieses Thema vorantreibt. Und dann, finde ich, ist es eine logische Konsequenz weiterzugehen.

Bei mir war es ja genau so. Zuerst hatte ich Zirkus und

Zoo auf dem Schirm und dann kamen die tieferen Themen. Deswegen würde ich schon sagen, dass ich die einfach umzusetzenden Themen am liebsten mache. Da hat man am meisten das Gefühl etwas zu bewirken. Aber grundsätzlich habe ich, glaube ich, zu allem was gemacht, was es gibt. Ich habe wahrscheinlich 250 Reels gemacht und jedes hat ein anderes Thema. Ein paar überschneiden sich natürlich, aber grundsätzlich schon alles. Und was ich auch oft mache ist, jemanden in den Fokus zu nehmen, der oder die was Schlechtes gemacht hat. Stichwort: Prinz Marcus tritt Schildkröte. Und darüber etwas zu machen hilft auch immer, weil die Leute merken: Boah, was ein Ar*****-Verhalten. Vielleicht reflektieren sie dann auch mal: Bin ich eigentlich besser, was habe ich denn schon so gemacht?

GNM: Du schaffst es durch deine Videos eine Verbindung herzustellen. Zum Beispiel beim Veganismus: Vom lebenden Tier mit Gefühlen zu einem Stück Fleisch im Kühlregal. Und wenn man das sichtbar macht und direkt anspricht, klingelt es bei manchen. Hattest du einen Moment, in dem du gemerkt hast: Boah okay, das kommt richtig gut an. Also gab es ein Durchbruch-Video?

Pikayzo: Ich glaube das erste Thema, was ich angesprochen habe, das Zirkus-Video, das ging damals auf *TikTok* ziemlich gut „viral“ in Anführungszeichen. Das hatte, glaube ich, 3,5 Millionen Aufrufe...

GNM: Ist das nicht viel?

Pikayzo: Ja, doch. Aber der Algorithmus von *TikTok* war damals für dieses Reacting, was ich gemacht habe, wie geschaffen. Da hat man wirklich krasse Klickzahlen eingefahren.

Heutzutage ist *TikTok* komplett tot bei mir. Da geht gar nichts mehr. Ich bin aber auch ein bisschen eingeschränkt wegen den Tierquälerei-Sequenzen und da kommst du auch nicht durch. Aber das war dann schon mal ein großes Ding. Da habe ich schnell gemerkt: *TikTok* und der Rest von Social Media hängen nicht so stark zusammen. Ich glaube, ich hatte 100.000 Follower auf *TikTok* und nur 2.000 auf Instagram. Also das ist wirklich nicht so vielsagend. Und so richtig, dass ich gespürt habe, dass was passiert war, als Robert Marc Lehmann das erste Mal mein Zeug angeschaut hat und darauf im Stream reagiert hat. Und dann eigentlich immer diese Momente, in denen irgendjemand, der schon mehr Reichweite hatte, über mich gesprochen hat. Jonas Ems irgendwann mal. Malte Zierden später. Dean Schneider irgendwann. Das war natürlich so richtig krass.

GNM: Es ist ja so spannend, weil du Rap und Tierschutz verbindest, was im ersten Moment so gar nicht zusammengeht. Rap und Veganismus sind Welten, die im ersten Moment regelrecht aufeinanderprallen. Kriegst du mit, inwiefern du neue Blasen erreichst, also *Bubbles*, die sonst nicht so tierschutz-affin sind?

Pikayzo: Also man muss schon sagen, dass ein Großteil meiner Follower Menschen sind, die es schon verstanden haben. Ich finde es schön, dass die Leute da sind und das supporten. Aber ich freue mich natürlich immer mehr, wenn jemand jetzt schreibt: „Hey, du hast mir die Augen geöffnet!“ Meine Zielgruppe sind natürlich eigentlich alle Menschen. Ja, der Großteil kommt schon aus einer *Bubble*, aber es gibt immer wieder Leute, die mir schreiben, dass sie durch mich vegan geworden sind. Das ist immer krass!

GNM: Veganismus und Tierschutz wird ja oft als softes Thema abgetan und Rap ist eher so hart und cool, um es jetzt mal richtig stereotypisch auszudrücken. Warum glaubst du, dass Veganismus so aufgenommen wird?

Pikayzo: Was man ja ganz klar sagen kann oder leider muss: Veganismus ist nicht cool in der Gesellschaft. Nur eben bei dieser einen *Bubble*, wo ich mich aber auch nicht dazu zähle. Also, wie soll ich sie nennen? *Berliner Bubble*, *Hipster Bubble*, was weiß ich. Das ist auch für die Leute, mit denen ich aufgewachsen bin, nicht cool. Und deswegen bin ich auch immer kritisch bei Menschen, die den Veganismus zu sehr ins Lächerliche ziehen, aber ihn damit eigentlich pushen wollen. Also ich sage: Es gibt viele Aktivisten, die dem Veganismus auch irgendwo schaden. Das wieder cool zu machen ist eine Riesenaufgabe und ist fast unmöglich. Ich würde mal sagen, ich war der Erste in Deutschland, der Veganismus und Rap zusammengebracht hat und ich dachte mir: Vielleicht kannst du es irgendwie dann doch zumindest so machen, dass die Leute nach dem Video denken: „Boah, krasser Typ“ oder so. Es ist wichtig, nicht immer gegen eine bestimmte Seite zu sprechen. Jede Form des Aktivismus ist irgendwo wichtig, aber es gibt viel zu wenig für jeden. Also wo wirklich jeder sich angesprochen fühlt. Damit meine ich dann auch Leute, die vielleicht so aufgewachsen sind wie halt hier im Süden Deutschlands: Leute vom Land. Solche „starken Männer“, die große Autos fahren und was weiß ich und die fühlen sich halt vielleicht eher dann von sowas, was ich mache, angesprochen wie von einer anderen Form des Aktivismus.

GNM: Sicherlich erreichst du Menschen, die sich im ersten Moment denken „Ah, geil Rap!“ und dann länger zuhören als bei typischem Aktivismus auf der Straße. Kennst du in der Hip-Hop-Szene noch andere Menschen, die sich dafür einsetzen? Bist du ein Unikat?

Pikayzo: Ich bin in Kontakt mit einem anderen veganen Rapper, der nur für Tierrechte rappt. Er heißt *Feldi*. Seine Texte sind meist auf englisch, aber er kommt eigentlich aus Südtirol. Er ist noch mehr auf Veganismus bezogen. Ich versuche ja immer, dass die Leute zuhören, also nicht nur Schuldzuweisungen: „Ihr tötet!“ und solche Vorwürfe – und da gehöre ich mit zu den Einzigen. Und es gibt ein paar Rapper, die auf jeden Fall vegan leben, das Thema verstanden haben und jetzt nicht dagegen arbeiten. Aber jetzt jemand, der wirklich bewusst dafür arbeitet, außer *Feldi*, kenne ich niemanden persönlich.

GNM: Wie sieht es bei den Größen in der Deutschrap-Szene aus – hast du da schon Feedback bekommen?

Pikayzo: Ja, also ich muss sagen, ich komme in Szenen immer gut rein. Aber die Rap-Szene interessiert mich jetzt nicht so arg, sag ich mal. Zumindest nicht die Großflächige, aber bestimmte Bereiche schon. *Frauenarzt* liked immer wieder meine Videos, was ich irgendwie immer lustig fand und dann habe ich herausgefunden, dass er vegan lebt, wo ich mir dachte: „Okay, krass. Hätte ich jetzt da gar nicht erwartet.“

Ich mache ja aber musikalisch nicht nur Tierschutz. Mein Song „Depression“ ist der erfolgreichste Song mit Abstand. Durch solche Sachen habe ich schon auch andere Rapper kennengelernt, die für mich zu den Größen zählen. *RICHTER* ist einer davon, den habe ich früher sehr viel gehört, er hat mich sehr krass geprägt. Mit ihm habe ich mittlerweile auch einen Song zusammen gemacht. Und sonst gibt es natürlich immer mal wieder Personen, mit denen man in Kontakt steht.

GNM: Also hast du auch noch nie wirklichen Gegenwind bekommen im negativen Sinne?

Pikayzo: Eigentlich nicht. Ich glaube auch, dass die meisten, die von Rap Ahnung haben, trotzdem sehen, dass ich kein schlechter Rapper bin. Und auch viele Rap-Reaction-YouTuber, die größer sind, reagieren auf meine Videos eigentlich immer relativ positiv. Aber dann mehr im Hinblick auf meine Stimme. Es gab aber auch schon viele YouTuber, *Jay Chiggy* zum Beispiel, der ist ja relativ groß im Hip-Hop-Bereich und selber



auch Rapper, der sagt immer, ich mache doch gute Sachen und habe recht, er müsse auch weniger Fleisch essen. So sind die Reaktionen häufig aus der Szene. Es gibt einen Rapper, der sehr groß ist ... ich würde sagen, unter den Top 5 in Deutschland, da weiß ich, dass der sich hintenrum richtig über mich aufgeregt hat. Nur weil ihm mal Sachen geschickt wurden von mir, weil er tier-ethisch nicht so gut gehandelt hat. Und dann hat er sich bei den Leuten, die ihm das geschickt haben, ordentlich aufgeregt und mich alle möglichen Namen genannt. Ich hoffe, ich treffe ihn irgendwann mal und kann ihm freundlich „Hallo“ sagen. Aber außer das, ist die ganze Szene nie negativ. Die Rap-Szene sollte ja auch dafür stehen, dass irgendwie jeder mitmachen darf und dass man auch Talent anerkennt. Das ist schon meine Erfahrung.

GNM: Du reagierst mit deinem Rap meistens selbst auf Videoclips, in denen Menschen beispielsweise über Veganismus lästern oder stolz ihre Pelzjacken vorführen. Bekommst du auch Feedback von den Menschen, die du da einblendest?

Pikayzo: Ja, öfter. Also angezeigt wurde ich noch nie witzigerweise, obwohl es viele schon angedroht haben. Die Reaktion von vielen ist irgendwie direkt eine Anzeige, aber mittlerweile weiß ich schon, wie ich die Videos so mache, dass es ins Zitatrecht fällt.

Bevor ich ein Video hochlade, schaue ich schon, dass das rechtlich stimmt oder zumindest in der Grauzone ist. Und das habe ich früher nicht gemacht. Früher habe ich die Aussagen auch oft geschnitten, aber das geht nicht, weil dann fällt es nicht mehr ins Zitatrecht. Was ich tatsächlich am häufigsten mitbekomme ist, dass die Leute danach unter das Video schreiben, dass sie es feiern und cool finden. Das machen sie halt, weil sie nicht blöd sind. Mich nervt es dann, weil ich mir denke: „Ihr seid halt nicht dumm, weil das ist die beste Möglichkeit einem Shitstorm auszuweichen oder einzudämmen“. Und nicht zu reagieren ist immer schlecht, weil dann bist du ignorant. Und wenn Menschen gegen mich schießen, dann habe ich die Moral im Nacken. Ich habe da ein großes Schutzschild.

Einmal hatte ich die Reaktion, dass eine Rapperin so reagiert hat, dass sie sich beschwert hat, was für ein Müll das sei und dass ich ein Rap-Battle gegen sie machen soll. Aber ich habe mir dann gedacht, sie hat's nicht verstanden. Warum soll ich ein Battle gegen dich machen? Es geht nicht um dich. Du bist mir komplett egal. Es geht nur um die Sache und, dass diese Sache verstanden wird. Sie hat dann später

irgendwann in ihren Storys auf *Instagram* reflektiert und gesagt, dass sie sich alles mal genauer angeguckt hat. Das ist dann immer der schönste Erfolg, wenn jemand so einigermaßen einsieht, dass es vielleicht wirklich einfach scheiße war.

GNM: „Hasse nicht den Menschen, hasse nur was er tut“ ist dein Slogan. Was bedeutet er für dich genau?

Pikayzo: Ja, das ist ganz witzig. Der Satz ist bei einer meiner ersten Songs entstanden. Da hat er einfach gut in den Text gepasst und ich habe mir nicht so viele Gedanken darüber gemacht. Ich habe mal irgendein Interview gesehen – ich glaube von einem Mönch – und der hat so etwas in die Richtung gesagt. Dass man die Taten verurteilen sollte und nicht den Menschen an sich. Ich habe es auf jeden Fall aufgeschnappt und dann habe ich eben diesen Satz da eingebaut, weil ich das sehr inspirierend fand. Und dann kam auf den Song ganz viel Feedback. Viele meinten, es sei so wahr und dann kam der Erste um die Ecke, der sich den Spruch tätowieren ließ. Da dachte ich mir dann kurz: Warte, was?! Das war halt einfach eine Zeile, die ich so nebenbei geschrieben habe. Und dann habe ich selber angefangen, über den Satz mehr nachzudenken und immer mehr gemerkt, wie wichtig der gerade bei dem Thema ist. Hasse nicht den Menschen, hasse, was er tut. Wenn mir jemand gegenüber steht, der Veganismus dumm findet oder diese typischen Menschen, die dann extra „Steak“ unter deinem Video kommentieren oder sowas. Bei denen muss man sich selbst erinnern: Hey, erstmal ist das ein Mensch und der ist aus einem Grund so und warum soll ich den hassen? Schließlich konnte ich vor ein paar Jahren auch nichts mit dem Thema anfangen.

Man sollte den Mensch nicht verurteilen, sondern sehen, woher er kommt.

Das wurde dann immer mehr Bestandteil meiner Persönlichkeit und ich habe den Satz immer mehr in Tracks eingebaut, weil ich ihn dann für prägend und wichtig erachtet habe. Mittlerweile bekomme ich ganz viele Storymarkierungen oder Bilder geschickt und weitere Menschen lassen sich den Satz tätowieren. Die Bedeutung von diesem Satz ist viel mehr als die Zeile, sondern schon so eine Art Guideline für den Weg, den ich im Aktivismus gehe.

Bild 2: „Until every cage is empty“ (Deutsch: Bis jeder Käfig leer ist). Gemeinsam mit anderen deutschen Tierschutzaktivist:innen und Influencer:innen kämpft Pikayzo unermüdlich gegen Zoos, Zirkusse, Tiermord und Ungerechtigkeiten.



Bild: Mattis Weber

Warum Zoos?

Zoos geraten zunehmend in die Kritik: Dienen sie tatsächlich dem Artenschutz oder sind sie bloß Orte, an denen Tiere zu Unterhaltungszwecken der Besucher ausgebeutet werden? Rapper Pikayzo hat dazu eine klare Haltung – und macht sie in seinen Videos unmissverständlich deutlich.

Eines seiner Reels auf *Instagram* zeigt das eindrücklich: Zu Beginn blendet Kay ein Video ein, das von einer Besucherin im Zoo aufgenommen wurde. Zu sehen ist ein Eisbär, der unruhig mit dem Kopf wippt und nervös vor und zurück läuft, bevor er schließlich in das Wasserbecken seines Geheges taucht. Die Frau, die das Video filmt, kommentiert begeistert: „The cutest dive into water“. Kurz darauf folgt ein harter Schnitt: Pikayzo rappt in Nahaufnahme direkt in die Kamera, hält praktisch direkten Blickkontakt zu den Zuschauer:innen auf der anderen Seite des Bildschirms und legt los: „Findest du cute? Ein Leben in Gefangenschaft? Was du da siehst, ist ein Tier, das mit aller Kraft probiert, einfach zu leben.“

Im weiteren Verlauf der Strophe erklärt er, dass das Verhalten des Eisbären auf „gestörte Verhaltensmuster“ hindeute – Symptome jahrelanger Frustration, weil Instinkte innerhalb der Gefangenschaft verkümmern.

Dann stellt er die zentrale Frage: „Wie können Menschen Eintritt zahlen, um das Leid zu sehen?“

Das Video ging viral, mit über 90.000 Likes und hunderten Kommentaren, die seine Kritik unterstützten. In einem weiteren Clip richtet er seinen Blick auf die „süßen“ Gepardenbabys aus der Wilhelma in Stuttgart. Pikayzo nennt das „Tierausbeutung mit PR-Maske“. Mit Artenschutz habe das nichts zu tun rappt er und begründet:

*„150 Arten sterben jeden Tag –
und Zoos retteten 50 Arten.
Sag mir, ist das Artenschutz?“*

Pikayzo macht mit seiner Musik auf den Missstand aufmerksam, dass Zoos keine artgerechte Haltung ermöglichen können. Mit scharfen Worten, recherchierten Fakten, emotionalen Lines und radikaler Ehrlichkeit trifft er einen Nerv – vor allem bei solchen, die Zoos sowieso schon kritisch gegenüberstehen. Vielen anderen öffnet er damit die Augen. Seine Botschaft ist klar: Nur die Freiheit der Tiere ist wirklich artgerecht. Am Ende jedes seiner Videos steht derselbe Satz: „Bei aller Wut: Hasse nicht den Menschen, hasse nur, was er tut.“ 🗨️



Eine Einladung zur Hoffnung
inmitten von Krisen

Buchvorstellung:

„Nicht alles wird schlimmer“ von Christian Prasser



Jetzt überall
bestellbar!



In einer Zeit, in der Schlagzeilen oft von Krisen, Konflikten und Katastrophen dominiert werden, zeigt Christian Prasser, dass es auch anders geht: Mit seinem neuen Buch „Nicht alles wird schlimmer“ lenkt er den Blick auf Entwicklungen, die Mut machen – auf Fortschritte, die oft übersehen werden, weil das Negative so laut ist.

Statt Beschönigung bietet Prasser mit seinem Buch einen fundierten Perspektivwechsel, der das Gute nicht nur sucht, sondern sichtbar macht. Damit trifft der Autor einen Nerv – und auch den Grundgedanken, dem sich das *Good News Magazin* verschrieben hat: den Blick zu weiten für das, was gelingt.

Zwischen Alarmismus und Aufbruch

Wir leben in einer Ära der Dauerkrise: Klimawandel, Kriege, soziale Ungleichheit, mentale Erschöpfung. Doch wie sehr wird unser Weltbild durch den ständigen Strom schlechter Nachrichten verzerrt? Prasser zeigt, dass nicht die Realität selbst, sondern unser Blick auf sie oft der größte Filter ist – geprägt von einem Negativitätsbias, der uns das Gute übersehen lässt.

TEXTAUSZUG: Schlechte Nachrichten verkaufen sich. Sie bekommen mehr Klicks, mehr Reichweite, mehr Aufmerksamkeit. Das hat viel mit der Logik der sozialen Medien zu tun – aber auch mit unserer eigenen Psychologie. Der Mensch ist evolutionär darauf programmiert, Bedrohungen schneller wahrzunehmen als Chancen. Ein lautes Geräusch im Wald war für unsere Vorfahren potenziell lebensbedrohlich. Eine Beere am Wegesrand – nett, aber nicht überlebenswichtig.

Das Buch benennt diese Mechanismen klar – und macht gleichzeitig sichtbar, was sie verdecken: eine Welt im Wandel, voller stiller, aber bedeutender Fortschritte.

Fortschritt findet statt – wir müssen nur hinsehen

Christian Prasser bringt diese positiven Entwicklungen ans Licht: Die extreme Armut ist weltweit stark gesunken, die Kindersterblichkeit ebenfalls. In der Medizin werden bahnbrechende Therapien entwickelt, Bildung wird durch digitale Plattformen zugänglicher. Und auch gesellschaftlich bewegt sich viel – nicht zuletzt dank einer jungen Generation, die Wandel nicht nur fordert, sondern aktiv gestaltet.

TEXTAUSZUG: Anders als oft behauptet, ist diese Generation nicht politikverdrossen. Im Gegenteil. Sie ist interessierter, wacher, engagierter – aber auf anderen Kanälen, mit anderen Mitteln. Das klassische Parteibuch mag out sein. Aber Haltung, Werte und Beteiligung sind keineswegs verschwunden. Sie haben sich nur verändert.

Dabei verschweigt der Autor keineswegs die Herausforderungen. Vielmehr zeigt er, dass Fortschritt oft gerade aus der Krise heraus entsteht – dann nämlich, wenn Menschen beginnen, sich einzubringen, Verantwortung zu übernehmen, kreativ zu werden.

Hoffnung als Strategie

Für Prasser ist Hoffnung keine naive Wunschvorstellung, sondern ein politischer und sozialer Akt. Wer hofft, resigniert nicht. Wer hofft, erkennt Möglichkeiten und bleibt handlungsfähig. Damit wird Hoffnung zu einer Ressource, die Wandel antreibt – in allen Bereichen des Lebens.

TEXTAUSZUG: Hoffnung ist kein Zustand – sie ist eine Haltung. Eine Entscheidung. Und sie beginnt genau dort, wo wir anfangen, unseren Blick zu hinterfragen. [...] Vielleicht ist das der wichtigste Schritt: den eigenen Alarmismus zu erkennen – und ihm etwas entgegenzusetzen. Nicht mit Ignoranz. Sondern mit Neugier. Mit Klarheit. Mit dem Mut, auch das Gute zu sehen, selbst wenn andere es übersehen.

Ob im weltweiten Kampf gegen Krankheiten wie Malaria, wo internationale Kooperationen und Forschung echte Durchbrüche erzielt haben. Ob in der Bildung, wo digitale Plattformen selbst in entlegensten Gegenden Zugang zu Lernen und Wissen ermöglichen. Oder in der globalen Energiewende, wo der Ausbau erneuerbarer Technologien in vielen Ländern neue Chancen schafft – für wirtschaftliche Teilhabe, regionale Wertschöpfung und technologische Eigenständigkeit: Prasser zeigt, dass Fortschritt dort entsteht, wo Hoffnung zur Haltung wird.

Solche Entwicklungen machen Mut – weil sie belegen, dass Zukunft gestaltbar ist. Nicht als große Vision von oben, sondern durch viele konkrete, kluge Entscheidungen im Kleinen wie im Großen. Wer Hoffnung als Strategie versteht, verliert nicht den Blick für Probleme – sondern gewinnt die Kraft, an Lösungen zu arbeiten.

Eine neue Erzählung für unsere Zeit

Am stärksten wirkt das Buch dort, wo es Leserinnen und Leser aus der Ohnmacht holt – durch anschauliche Beispiele, fundierte Daten, aber auch durch die Frage: Was wäre, wenn wir anders auf die Welt blickten? Wenn wir das Gute nicht als Ausnahme, sondern als Teil eines größeren Zusammenhangs begreifen?

TEXTAUSZUG: Es gibt sie überall: die kleinen Fortschritte, die mutigen Ideen, die klugen Initiativen, die unermüdlichen Menschen. Sie sorgen dafür, dass Kinder zur Schule gehen können, dass Strom aus der Sonne kommt, dass Krankheiten heilbar werden, dass Demokratien sich wehren, dass Arbeit menschlicher wird, dass Technologien verbinden statt trennen. Diese Entwicklungen sind kein Zufall. Sie sind das Ergebnis von Haltung, von Engagement, von Hoffnung – umgesetzt in Taten.

Das Buch „Nicht alles wird schlimmer“ ist kein Schönreden der Welt, sondern eine Einladung zur differenzierten Betrachtung. Es schreibt gegen den Zynismus an, ohne Probleme zu verharmlosen. Es feiert nicht den Status quo, sondern das Mögliche. Und es erinnert daran, dass jede Veränderung mit einem Gedanken beginnt: Es geht auch anders.

Ein Blick in die Welt von morgen

Eines der eindrucksvollsten Kapitel des Buches ist ein Ausblick auf das Jahr 2035 – keine Science-Fiction, sondern eine realistische Vision, die auf bestehenden Entwicklungen basiert. Prasser entwirft darin das Bild einer Welt, die nicht perfekt ist, aber spürbar gerechter, klimabewusster, demokratischer. Er zeigt, wie Fortschritt aussehen kann, wenn wir ihn gestalten – durch kluge Politik, technologische Innovationen und sozialen Zusammenhalt. Diese „vorsichtige Utopie“ macht greifbar, was Hoffnung als Strategie bedeuten kann: nicht das Ausblenden von Problemen, sondern der entschlossene Blick auf das, was möglich ist.

Dabei geht es nicht um Wunschenken, sondern um ein fundiertes Zukunftsbild, das auf vorhandenen Trends, Technologien und politischen Initiativen basiert. Es zeigt: Veränderung ist machbar – wenn der Wille da ist und die Richtung stimmt.

Prasser betont: *Diese Utopie ist keine Illusion. Sie ist ein Möglichkeitsraum. Und die gute Nachricht lautet: Der erste Schritt dorthin beginnt im Kopf. In unserem Blick auf die Gegenwart. In der Haltung, mit der wir handeln.*

2035 beginnt heute.

Fazit: Ein Buch, das Perspektiven verschiebt

Christian Prassers Buch „Nicht alles wird schlimmer“ ist kein klassischer Ratgeber und auch kein Sachbuch im engeren Sinne – es ist ein Mutmachbuch mit Substanz. Wer es liest, bekommt keine fertigen Lösungen präsentiert, sondern eine neue Haltung vermittelt: die Gewissheit, dass Zukunft gestaltbar ist, dass es Grund zur Hoffnung gibt – und dass es sich lohnt, sie aktiv zu nähren.

Zur Person:

Christian Prasser, Jahrgang 1986, ist Finanzexperte und Autor. Er arbeitet als selbstständiger Baufinanzierungsberater in Mecklenburg-Vorpommern und schreibt Bücher, die komplexe Themen verständlich, motivierend und lebensnah aufbereiten – von Finanzratgebern bis hin zu politischen Thrillern. Mit seinem aktuellen Buch möchte er einen Gegenpol zur allgegenwärtigen Krisenrhetorik setzen und den Blick auf echten Fortschritt lenken. ☺

**Tiere als Klimaretter: Wie Wildtiere unsere Wälder
zurückbringen und das Klima stabilisieren**

Zurück zur Natur?

Sie fressen, graben, trampeln – und retten dabei das Klima: Neue Forschung zeigt, dass Tiere zentrale Akteure im Kampf gegen die Klimakrise sind. Ihre Rückkehr in zerstörte Ökosysteme bringt Wälder zum Wachsen, speichert Kohlenstoff und belebt ganze Landschaften – leise, aber wirkungsvoll.

Antonia Rüllet



Bild: Aljoscha Laschgar auf Unsplash

Ob in den Regenwäldern Afrikas, den Ozeanen oder Mitteleuropa: Tiere spielen eine entscheidende Rolle für den Klimaschutz. Und sie tun das ganz ohne Technologie – einfach, indem sie tun, was sie immer getan haben. So haben Tiere über Jahrtausende dazu beigetragen, unseren Lebensraum zu erhalten. Ihre Anwesenheit mindert die Gefahr für Dürren und Waldbrände und sorgt für Artenvielfalt und Wachstum, zumindest, wenn Tiere in ihren ursprünglichen Lebensräumen im natürlichen Gleichgewicht existieren dürfen.

In den letzten Jahrhunderten wurde durch das Eingreifen des Menschen dieser natürliche Zustand oft aus dem Gleichgewicht gebracht. Das bringt, ironischerweise, aber auch Chancen für den Klimaschutz. Die Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang vom „trophic rewilding“ – einem Ansatz, bei dem Tiere in Lebensräume zurückkehren, aus denen sie verschwunden waren, um dort natürliche Prozesse wieder in Gang zu bringen. Wenn richtig umgesetzt, könnten Tiere dadurch noch mehr zum Klimaschutz beitragen, als sie es sowieso schon tun.

Wie Tiere Wälder entstehen lassen

In Panama haben Forschende ehemalige Plantagenflächen über Jahrzehnte hinweg beobachtet – mit erstaunlichen Ergebnissen. In Gebieten, die vollständig sich selbst überlassen wurden, kehrten Tiere wie Affen, Vögel und Nagetiere zurück. Diese wurden zu zentralen Akteuren der Waldregeneration. Indem sie Samen verbreiteten – in ihren Ausscheidungen, im Fell oder durch Verstecken von Nahrung – halfen sie mit, dass wieder ein vielfältiger Wald entstand. Laut einer Studie des Max-Planck-Instituts und des Smithsonian Tropical Research Institute erreichten diese Flächen nach 40 bis 70 Jahren wieder das Niveau eines intakten tropischen Regenwalds. Und das ganz ohne Menschenhand. Auch auf der portugiesischen Insel Madeira zeigt sich dieser Zusammenhang: Dort spielt die endemische Trocaz-Taube – eine enge Verwandte der Ringeltaube – eine wichtige Rolle im Erhalt und der Wiederverbreitung des ursprünglichen

Lorbeerwaldes. Durch das Fressen und Weiterverbreiten von Samen seltener Lorbeerbaumarten trägt sie dazu bei, dass sich die charakteristischen Laurisilva-Wälder der Insel erholen. Diese Wälder sind nicht nur ökologisch wertvoll, sondern auch wichtige Kohlenstoffspeicher – besonders in den humusreichen Böden und durch ihre dichte, mehrschichtige Vegetation. Noch sichtbarer wird die Kraft der Tiere in großen, offenen Landschaften. Waldelefanten durchstreifen in Zentralafrika dichte Wälder, reißen kleinere Bäume aus und schaffen so Platz für langlebige, großkronige Baumarten. Was für den Moment wie Zerstörung aussieht, entpuppt sich langfristig als gezielte Förderung von Kohlenstoffspeichern. Ähnlich wie ein Gärtner, der sein Beet auflockert, gestalten die Elefanten ihre Umgebung um – mit dem Effekt, dass Wälder mit gesunden Elefantenpopulationen bis zu sieben Prozent mehr Kohlenstoff speichern können.

Auch in Europa entfalten Tiere längst wieder ihre landschaftsprägende Wirkung. In den rumänischen Karpaten wurden seit 2014 Wisente angesiedelt, die größten Landsäugetiere des Kontinents. Ihr Grasen hält dominante Pflanzenarten in Schach, ihr Gewicht verdichtet an manchen Stellen den Boden, ihr Dung fördert Mikroorganismen. Die Folge: ein robuster, CO₂-bindender Vegetationsmix. Laut einer Analyse der Yale School of the Environment speichert eine Herde von 170 Wisenten jährlich rund 54.000 Tonnen CO₂.

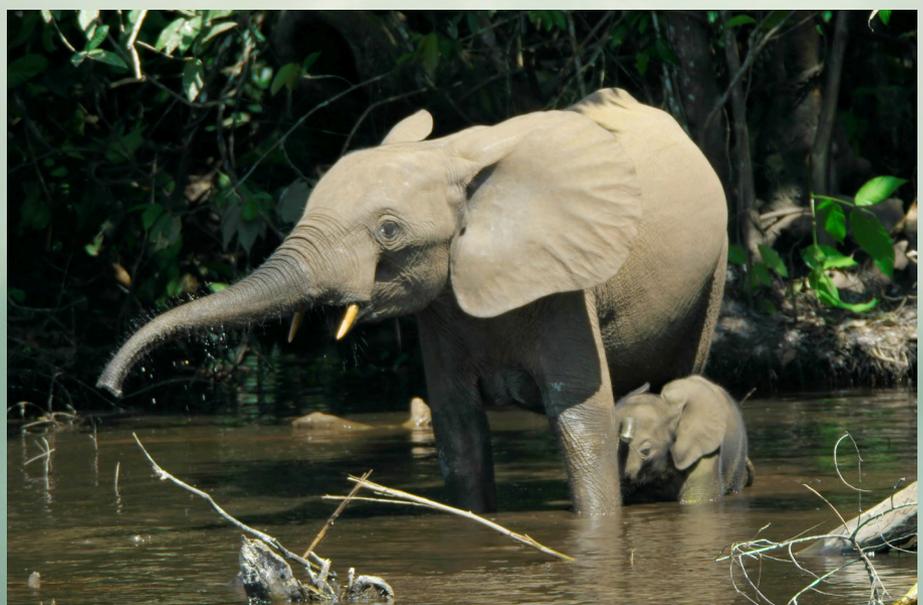




Bild: mecan- depositphotos.com

Tierische Klimahelden in Feuer und Eis

Die Serengeti brennt. Was zunächst schockierend klingt, ist ein natürlicher Vorgang, denn Feuer sind wichtig, um das einzigartige Ökosystem der Savanne intakt zu halten. Feuer beeinflussen das Gleichgewicht zwischen Bäumen und Gräsern, den Nährstoffkreislauf, die Speicherkapazität von Stickstoff und Kohlenstoff in den Böden und die Artenvielfalt.

Mitte des 20. Jahrhunderts jedoch waren die Feuer außer Kontrolle geraten, jährlich brannten fast 90 Prozent der einzigartigen Graslandschaft der Serengeti ab. Die Feuer veränderten das Ökosystem und setzten enorme Mengen an Treibhausgasen frei. Der Grund für die Zunahme: Der drastische Rückgang der Wildbeest-Population. Die jährliche Migration großer Herden der Antilopen mit den charakteristischen Mähnen ist ein Markenzeichen der Serengeti und des angrenzenden Maasai-Mara Nationalparks. Durch das Gras während ihrer Wanderung helfen die Tiere dabei, das Gras der Savanne kurz zu halten und den Boden fruchtbar zu machen.

Aufgrund der Rinderpest ist die Zahl der Gnus im frühen 20. Jahrhundert auf nur noch 300.000 Tiere gesunken. Dadurch konnte das Gras in weiten Teilen der Savanne ungehindert wachsen – und wurde zum Futter für immer stärkere Brände. Inzwischen liegt die Zahl der Gnus wieder bei rund 1,3 Millionen Tieren. Mit ihrer Rückkehr ist auch die Intensität der Feuer zurückgegangen. Heute ist die Serengeti wieder eine CO₂-Senke, speichert also mehr CO₂, als sie freisetzt – und bis zu mehr als 4,4 Millionen Tonnen CO₂ mehr als zu dem Zeitpunkt, an dem die Zahl der Gnus am geringsten war.

Auch an einem ganz anderen Ort in einem komplett gegensätzlichen Klima tragen große Herden von Wildtieren zum Erhalt eines einzigartigen Systems bei. Im Permafrost der Arktis lagern große Mengen CO₂ und Methan, die beim Auftauen des Eises freigesetzt würden. Rentiere, Bisons oder Moschusochsen machen das Eis kompakter und tragen so dazu bei, den Boden gefroren zu halten. Gelingt es, große Herden dieser Tiere auf einem größeren Gebiet des Yedoma Permafrosts einzuführen, könnte dies einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, diesen zu bewahren, schätzen Forscher:innen. Allerdings ist unsicher, ob es möglich ist, dies binnen kurzer Zeit zu erreichen. Auch müsste sich die Landschaft verändern, um genug Weidefläche bereitzustellen.

Dies zeigt: Rewilding ist alles andere als ein Selbstläufer. Bei allem Eingreifen in die Natur, auch beim Rewilding, ist Vorsicht angebracht, denn die Konsequenzen sind oft nicht klar abschätzbar. In der Serengeti beispielsweise wird durch zunehmende Viehwirtschaft an den Rändern der Nationalparks inzwischen ein Teil der Graslandschaft zu intensiv beweidet. Dadurch entstehen wiederum zu wenige der nötigen Feuer für die Bewahrung der Savanne. Es hängt also alles davon ab, welche Tiere wo und in welcher Form auf ein Ökosystem Einfluss nehmen.





Natürliche Dynamik als Klimaschutzstrategie

Diese Erkenntnisse lassen sich nicht auf einzelne Tierarten reduzieren. Vielmehr ist es das Zusammenspiel aus Bewegung, Nahrungssuche, Fressen und Verdauen, das Tiere zu Akteuren der CO₂-Speicherung macht. In einem funktionierenden Ökosystem beeinflusst jede Art auf ihre Weise, wie sich Pflanzen verteilen, welche Böden entstehen, wie viel Wasser gespeichert wird – und damit auch, wie viel Kohlenstoff langfristig gebunden werden kann.

Die Zusammenhänge sind oft vielschichtig und komplex. Wölfe etwa regulieren Pflanzenfresser wie Rehe, die sonst Jungbäume und Büsche wegfressen würden. Wo die Raubtiere fehlen, werden Wälder lichter – und speichern entsprechend weniger Kohlenstoff. Kommen Wölfe zurück, verändert sich das Verhalten der Pflanzenfresser, Vegetation wächst nach, und das Ökosystem stabilisiert sich. In Asien beobachten Forschende einen ähnlichen Effekt bei Tigern, die Huftiere kontrollieren und damit Waldflächen indirekt verdichten helfen. Laut einer Studie der Wildlife Conservation Society speichern Wälder mit Tigern bis zu doppelt so viel CO₂ wie solche ohne.

In marinen Lebensräumen zeigt sich dieser Zusammenhang oft besonders deutlich. Seeotter etwa halten an der nordamerikanischen Küste Seeigel in Schach – Tiere, die ansonsten ganze Kelpwälder kahl fressen würden. Diese Unterwasserwälder aus Braunalgen sind nicht nur extrem artenreich, sondern speichern auch besonders viel Kohlenstoff in ihrer Biomasse und den darunterliegenden Sedimenten. Mit Seeottern kann ein

Kelpwald bis zu zwölfmal mehr CO₂ speichern als ohne. Und die größten Tiere des Planeten, die Wale, leisten ebenfalls einen messbaren Beitrag. Über ihre Lebensspanne speichern sie rund 33 Tonnen CO₂. Stirbt ein Wal und sinkt auf den Meeresgrund, bleibt dieser Kohlenstoff für Jahrhunderte gebunden. Gleichzeitig düngen Wale durch ihre Ausscheidungen das Phytoplankton – kleinste Algen, die CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen und am Anfang der marinen Nahrungskette stehen. Dieser sogenannte "Whale Pump" wird bislang in politischen Strategien kaum berücksichtigt – zu Unrecht, wie die US-Behörde NOAA betont.

Rewilding als politische Strategie

Was einst als romantische Naturschutzidee galt, gewinnt zunehmend politische Relevanz. Die EU hat mit dem Nature Restoration Law 2024 ein umfassendes Renaturierungsgesetz beschlossen, das erstmals Tiere als Teil der Lösung begreift. 20 Prozent der Land- und Meeresflächen sollen bis 2030 wiederhergestellt werden. Mitgliedstaaten sind verpflichtet, eigene Pläne zu entwickeln – inklusive der Wiederansiedlung bestimmter Schlüsselarten.

Parallel dazu identifizierte das Crowther Lab der ETH Zürich 2025 rund 190 Millionen Hektar weltweit, auf denen Wiederaufforstung, Biodiversitätsschutz und CO₂-Speicherung gleichzeitig möglich sind. Diese "Win-Win-Zonen" gelten als zukünftige Kernflächen einer klima- und naturpositiven Landnutzung.

Die zentrale Erkenntnis: Tiere sind keine Kulisse der Natur. Sie sind aktive Mitgestalter ökologischer Systeme – und unverzichtbar, wenn es darum geht, die Erderwärmung zu bremsen. Der Ökologe Oswald Schmitz von der Yale University hat berechnet, dass allein neun Schlüsselarten – darunter Elefanten, Wisente, Wölfe, Seeotter und Wale – jährlich bis zu 6,4 Milliarden Tonnen CO₂ zusätzlich binden könnten. Das entspricht fast dem globalen Ziel zur CO₂-Reduktion, das laut dem Pariser Klimavertrag notwendig wäre.



Rewilding ist damit mehr als ein Konzept des Artenschutzes. Es ist eine naturbasierte Lösung für die größte Herausforderung unserer Zeit. Und es zeigt: Vielleicht liegt die Zukunft nicht allein in neuer Technologie, sondern auch in der Rückkehr zum alten Gleichgewicht. 🐾



Tierschutz 2.0

Wie KI, Technik und Bürger:innenengagement Tiere besser schützen Wälder zurückbringen und das Klima stabilisieren

Bilder: Francesco Ungaro auf Unsplash



Tierschutz ist längst mehr als das Unterschreiben von Petitionen oder das Spenden an Organisationen. Auf der ganzen Welt entstehen derzeit innovative Projekte. Auf einige von ihnen lohnt sich ein genauerer Blick.

Selina Schöberr

Wind weht über die dänische Küste, Möwen kreisen, und das salzige Wasser glitzert unter der Sonne. Wer auf der Bryggebroen-Brücke im Kopenhagener Stadtteil Fisketorvet steht und den Blick über das Meer schweifen lässt, dem fallen schnell drei riesige Betonblöcke ins Auge, die aus der Wasseroberfläche ragen. Es sind Kunstwerke, deren wahres Ziel noch viel tiefer unter der Meeresoberfläche liegt: Sie sollen dem Grund des Fjords neues Leben einhauchen.

Ein Blick unter Wasser zeigt: die Betonblöcke sind nicht glatt gegossen – sie besitzen unzählige Risse, Spalten und Hohlräume. Ein 3D-Betonriff also, das ein ideales Lebensumfeld für Fische, Seegras, Algen und weitere Meeresbewohner schaffen soll. Projekt Super Reefs heißt die Kreation, die von der Künstler:innengruppe Superflex in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dänemark entwickelt wurde.

Es ist ein leuchtendes Beispiel dafür, wie sehr sich der Tierschutz wandelt: Er wird technischer, intelligenter und vor allem vielfältiger. Ob im Meer, auf der Wiese oder im Stall – innovative Ideen und neue Technologien eröffnen Wege, Tiere besser zu schützen, ihre Lebensräume zu erhalten und dabei auch Menschen aktiv einzubeziehen.

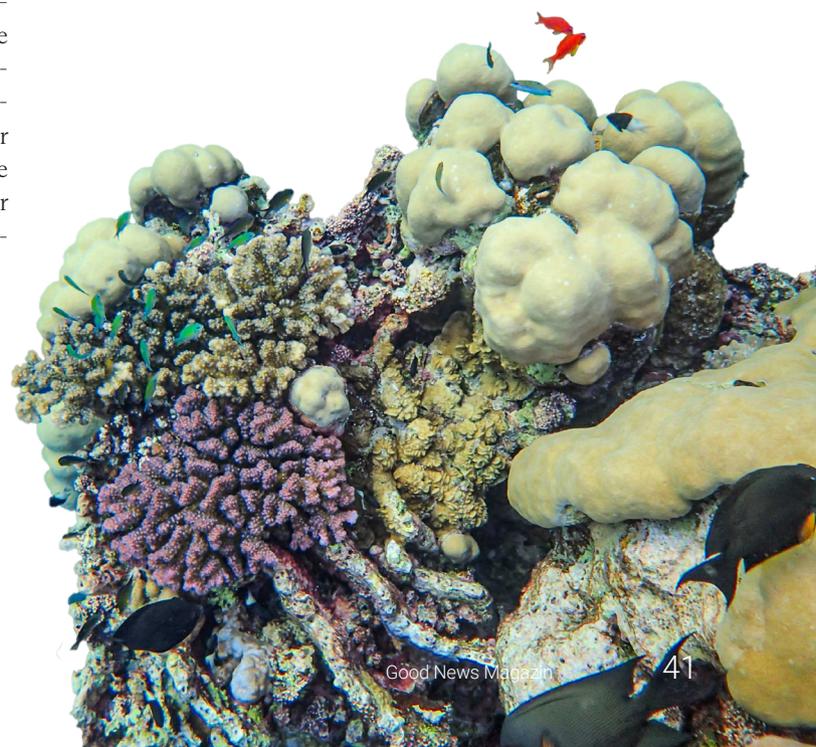
Lebensraum unter Wasser bauen

Super Reefs ist eines mehrerer Projekte, das Artenschutz und Lebensraum für Meerestiere in neue oder bestehende Konstruktionen unter Wasser integriert – mit dem Ziel, dass die Bauindustrie die Erkenntnisse des Projekts in Zukunft beim Bau von Brücken, Tunneln und Offshore-Windparks nutzen kann. Die Bauwerke der Zukunft sollen als künstliche Steinriffe für Algen und Meerestiere fungieren und so die marine Biodiversität fördern. „Meeressysteme stehen unter Druck durch den Klimawandel, Überfischung, die Zerstörung von Riffen und eine viel zu hohe Nährstoffbelastung aus der Landwirtschaft und von Gebäuden. Daher ist es notwendig, innovative Materialien zu erforschen, die die marine Biodiversität fördern können. Langfristig hoffen wir, dass die groß angelegten Infrastrukturprojekte der Zukunft nicht nur darauf ausgelegt sein werden, grüne Energie zu erzeugen und nachhaltige Klimaschutzmaßnahmen

zu entwickeln – sondern auch dazu beitragen, das Meeresleben zu stärken“, sagt Wolfgang Kunther, Materialwissenschaftler an der DTU Sustain, die Teil der TU Dänemark ist. Über 55 Quadratkilometer verlorengegangener natürlicher Steinformationen will man so rekultivieren – wieder ins Meer bringen, was dort durch Hafenausbau verschwunden ist.

Nicht nur in Dänemark kommt diese Technik bereits zum Einsatz. Vor Noli, einem kleinen Ort westlich von Genua, treiben Taucher eine Plattform ins Wasser. Zuvor hat ein Roboterarm millimetergenau ein neues Zuhause für Meeresbewohner geschaffen. Schicht für Schicht entstand aus einem natürlichen Kalkgemisch ein Korallenriff aus dem 3D-Drucker.

Hinter diesem Projekt steht das niederländische Startup Coastruction, das gemeinsam mit italienischen Forscher:innen daran arbeitet, geschädigte Riffe zu ersetzen. Die genau an die Gegebenheiten der lokalen Küste angepassten 3D-Riffe sollen gleichzeitig dem Küstenschutz dienen und die Artenvielfalt steigern – und das funktioniert. „Unsere Strukturen verbesserten die Biodiversität um 250 Prozent im Vergleich zu gegossenen Betonblöcken. Es waren Krabben, Fische – alles Mögliche da“, berichtet Ingenieurin Josine Beets von Coastruction. Das Material ist übrigens nicht nur sorgfältig ausgewählt, um natürlich entstandenen Riffen zu entsprechen, sondern stammt fast ausschließlich aus lokalen Ressourcen..



Wie KI Tierwohl messbar macht

Doch nicht nur unter Wasser geht Tierschutz neue Wege. Ein besonders zukunftsweisendes Beispiel ist das EU-geförderte Projekt KI-TIERWOHL, das eine grundsätzliche Frage stellt: Wie lässt sich das Wohlergehen von Nutztieren objektiv erkennen und messen? Ziel ist es, mit Hilfe neuer Technologien frühzeitig zu erkennen, wie es einem Tier geht – etwa ob es Anzeichen von Stress, Schmerzen oder Unwohlsein zeigt. So soll eine artgerechtere Haltung ermöglicht werden.

„Das Wohl von Tieren ist nicht nur eine ethische Verpflichtung, sondern auch eine entscheidende Voraussetzung für qualitativ hochwertige Forschung und nachhaltige Landwirtschaft“, sagt Prof. Dr. Brigitte Vollmar, Sprecherin des Verbundes KI-TIERWOHL.

Zum Einsatz kommen dabei unter anderem Bildverarbeitung, Sensorik, maschinelles Lernen – und Bioakustik. Letztere ist die wissenschaftliche Analyse von Lautäußerungen, etwa Grunzen, Blöken oder Wiehern. Anhand solcher Tierlaute können Rückschlüsse auf verschiedene Zustände gezogen werden. In Kombination mit Kameras und Bewegungssensoren entsteht ein umfassendes Monitoring-System, das jedes Tier individuell im Blick hat – und rund um die Uhr Anzeichen von Unwohlsein erkennt, bevor sie für Menschen überhaupt sichtbar wären.

Die KI verarbeitet diese verschiedenen Datenströme

mit Hilfe von Mustererkennungsverfahren und lernt dabei fortlaufend dazu. Das Ziel: Eine automatisierte, präzise und alltagstaugliche Bewertung von Tierwohl – nicht im Labor, sondern direkt im Stall.

Tierschutz im Stall

Dafür bringt das Projekt Fachleute aus unterschiedlichsten Bereichen zusammen – von der Tiermedizin über Agrar- und Ingenieurwissenschaften bis hin zur Soziologie. Beteiligt sind unter anderem die Universitäten Greifswald und Rostock, das Forschungsinstitut für Tiergesundheit sowie die Hochschule Neubrandenburg. Gemeinsam arbeiten sie an einer neuen Form der Tierwohlbewertung, die nicht mehr auf menschlicher Einschätzung basiert, sondern auf konkreten, messbaren Daten.

Ein zentrales Anliegen des Projekts KI-Tierwohl ist es, den Einsatz künstlicher Intelligenz nicht nur technologisch, sondern auch ethisch und gesellschaftlich verantwortungsvoll zu gestalten. Dabei wird klar betont: Die KI soll nicht eigenständig Entscheidungen treffen. Sie dient als unterstützendes Werkzeug, das gezielt Sequenzen mit potenziellen Tierschutzverstößen markiert. Die letztliche Beurteilung bleibt in menschlicher Hand. Damit wird sichergestellt, dass verantwortungsvolle Entscheidungen weiterhin auf menschlicher Erfahrung und ethischem Abwägen beruhen.





Gleichzeitig setzt das Projekt auf sozialwissenschaftliche Begleitforschung zur gesellschaftlichen Akzeptanz: Denn ohne Vertrauen in die Technik – gerade im sensiblen Bereich des Tierschutzes – werden KI-Systeme kaum breite Anwendung finden. Wie viel Verantwortung wollen wir Maschinen in Zukunft übertragen und wie stellen wir sicher, dass ethische Maßstäbe und Datenschutz nicht auf der Strecke bleiben?

Auch der Datenschutz wird berücksichtigt: Um den Anforderungen der DSGVO (Datenschutz - Grundverordnung) gerecht zu werden, enthält das System eine automatisierte Verpixelung aller Gesichter in Videoaufnahmen – so soll eine datenschutzkonforme Speicherung und Verarbeitung gewährleistet werden. Diese integrative Herangehensweise, die Technik, Ethik und Gesellschaft vereint, ist ein wesentlicher Bestandteil des Projekts und entscheidend dafür, ob solche KI-Lösungen in der Praxis langfristig akzeptiert und eingesetzt werden.

„Mit KI-TIERWOHL setzen wir neue Maßstäbe in der Erfassung von tierwohlrelevanten Verhaltensmustern. Durch den interdisziplinären Ansatz und den Einsatz modernster Technologien können wir wertvolle Erkenntnisse gewinnen, die sowohl in der Forschung als auch in der Praxis eine direkte Anwendung finden“, betont Vollmar.

Das Projekt liefert bereits erste Ergebnisse. Seit Anfang 2024 läuft ein Praxistest in einem Schlachthof in Ulm. Dort erkennt eine KI automatisch Videoausschnitte, in denen es Hinweise auf Tierschutzprobleme gibt. Fachleute können so gezielt diese Szenen prüfen, statt stundenlang Aufnahmen ohne Auffälligkeiten zu sichten. Das spart Zeit und verbessert den Schutz der Tiere.

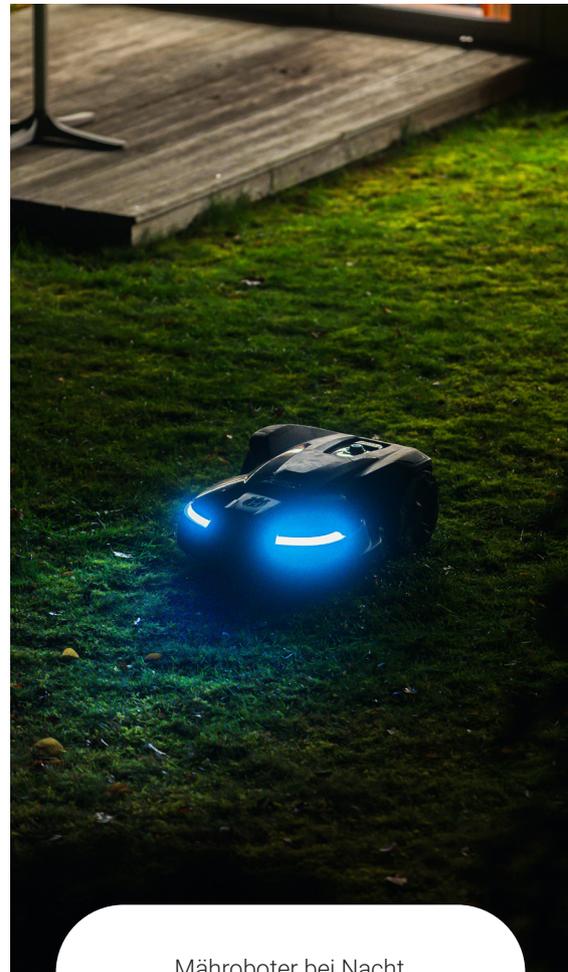
Geplant ist, die Videoüberwachung in Schlachtbetrieben gesetzlich im Bundestierschutzgesetz zu verankern. KI-TIERWOHL zeigt, wie KI in Zukunft einen entscheidenden Beitrag zum Tierschutz leisten kann: durch mehr Transparenz, weniger Leid – und die Möglichkeit, früh zu handeln, statt erst bei sichtbarem Schaden zu reagieren.

Wenn Technik Leben rettet

Nicht nur KI, auch andere Technologien werden immer innovativer für Tierschutz eingesetzt. Beispielsweise bei Mährobotern. Was für den Menschen komfortabel ist, kann für Tiere zur tödlichen Gefahr werden. Besonders Mähroboter stellen ein Problem dar: Ihre niedrige Schnitthöhe und ihr autonomes Arbeiten bei Nacht machen sie beispielsweise für Igel lebensgefährlich. Jedes Jahr kommen dadurch unzählige Igel ums Leben oder werden verletzt.

Die Lösung kommt ebenfalls aus dem Technikbereich: In mehreren Projekten, zum Beispiel an der Fachhochschule Nordwestschweiz, wurden Mähroboter mit integrierter Igelerkennung entwickelt. Ausgestattet mit Wärmebild- oder Infrarotsensoren erkennen sie, ob sich kleine Tiere im Gras befinden und stoppen ihre Messer rechtzeitig.

Begleitend dazu wurde ein standardisierter Sicherheitstest für Mähroboter entwickelt, der Herstellern



Mähroboter bei Nacht

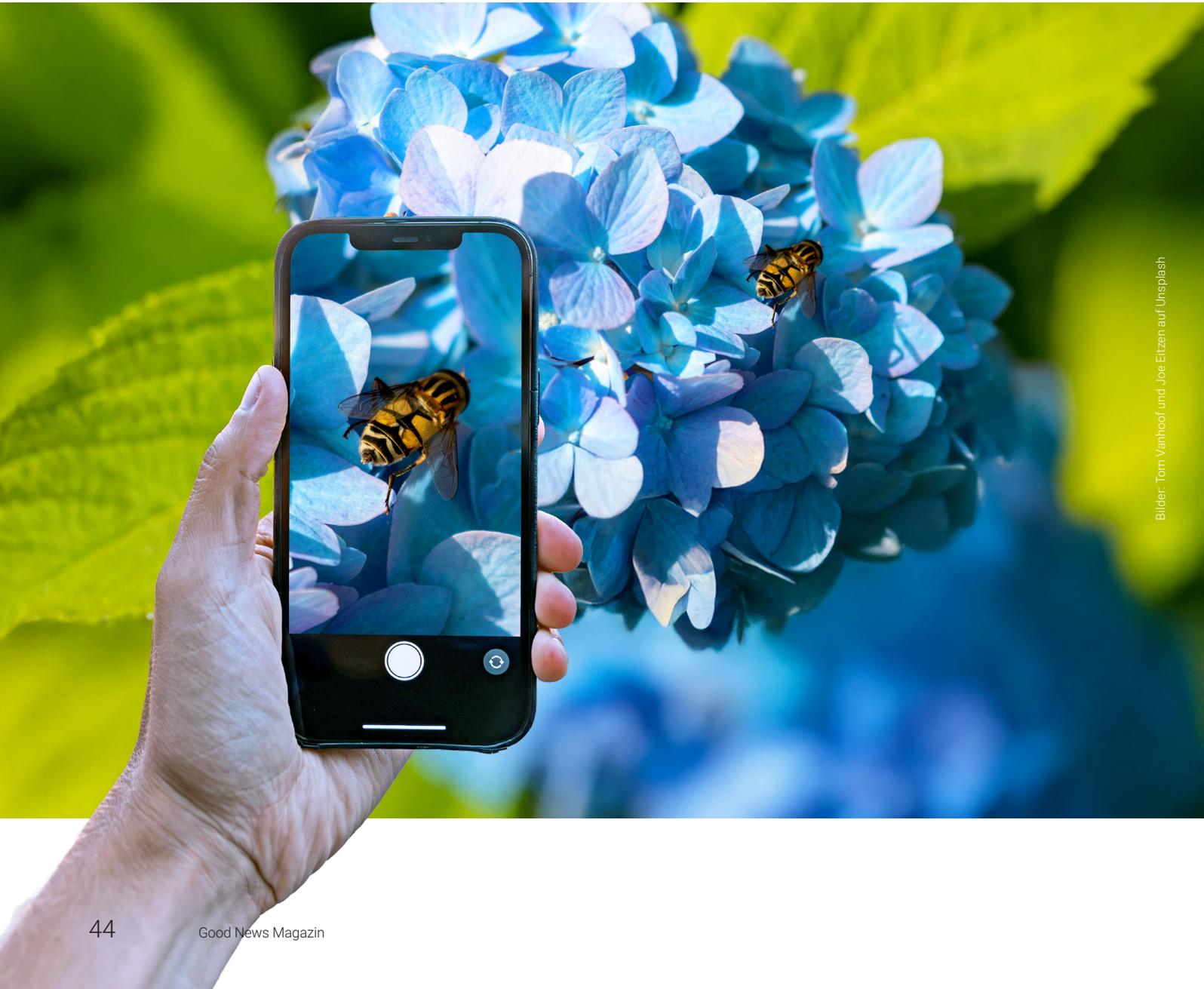
klare Vorgaben macht und Kundinnen und Kunden hilft, tierfreundliche Modelle auszuwählen. Der Fortschritt in diesem Bereich zeigt eindrucksvoll, wie technische Innovationen helfen können, Leben zu schützen – auch das der kleinsten Gartenbewohner.

Doch nicht nur kleine Tiere profitieren von dieser technischen Weiterentwicklung – auch Rehen kann so das Leben gerettet werden. Bis zu 100.000 Rehkitze werden jährlich beim Mähen von landwirtschaftlichen Flächen übersehen und getötet. Um dem Problem zu begegnen, kommen Drohnen mit Wärmebildkameras zum Einsatz, die von KI unterstützt werden. Mithilfe von Infrarotsensorik spüren sie versteckte Tiere im Feld auf, die dann vor dem Mähen in Sicherheit gebracht werden können.

Die KI hilft dabei, Wärmequellen richtig zu deuten – also zu erkennen, ob es sich tatsächlich um ein Tier handelt oder etwa nur um einen Maulwurfshügel. Solche Hügel erscheinen auf der Wärmebildkamera nämlich ebenfalls häufig rot.

Citizen Science in Aktion

Nicht jede Innovation braucht Hightech. Manchmal genügen ein Smartphone und ein neugieriger Blick in die Natur. Das zeigt das Projekt Spot-A-Bee, das von den Universitäten Cardiff und Glasgow ins Leben gerufen wurde. Es vereint Bürgerwissenschaft mit Tierschutz, indem es Menschen dazu einlädt, aktiv an der Erforschung der bienenfreundlichsten Pflanzen mitzuwirken.



Bilder: Tom Vanhoof und Joe Eitzen auf Unsplash

Pflanzenart

Auf welcher Pflanze wurde die Biene gesichtet?

Eine Andere Art	10424
Andere blühende Kräuter	627
Löwenzahn	621
Nicht sicher	570
Brombeeren	421
Weißklee	331
Lauch (Gattung)	304
Disteln	244
Schmetterlingsflieder	229
Schwarze Flockenblume	217

Per App können Nutzer:innen Fotos von Pflanzen und bestäubenden Insekten in ihrer Umgebung hochladen und bestimmen. Ziel ist es, herauszufinden, welche Blumen, Sträucher und Bäume in Städten und Dörfern besonders wichtig für Bienen sind – und welche Pflanzen den Geschmack und die Qualität von städtischem Honig beeinflussen.

Bisher wurden mehr als 15.000 Sichtungen von Bienen weltweit eingetragen. Festgehalten wird neben dem Ort der Sichtung auch die genaue Pflanzenart. Was jedoch bei den Eintragungen auffällt: Die meisten Nutzer:innen tragen bei der Pflanzenart, auf der sie die Biene fotografiert haben, „Nicht sicher“ oder „Eine andere Art ein“. Das Projekt zeigt also auch auf, wie viel Bildungsbedarf bei der Bestimmung von Pflanzenarten besteht.

Es stärkt zugleich das Bewusstsein für die Bedürfnisse von Bestäubern und ermöglicht eine datenbasierte Planung von bienenfreundlichen Grünflächen. Jeder Spaziergang wird zur wissenschaftlichen Expedition. Und jede Beobachtung hilft dem Naturschutz.

Ist das noch Science Fiction oder schon Realität?

Diese Beispiele zeigen: Tierschutz ist nicht länger auf Spenden und moralische Appelle beschränkt. Dank künstlicher Intelligenz, smarterer Technik und engagierter Bürger:innen entstehen neue Wege, das Leben von Tieren aktiv zu verbessern – sei es im Stall, im Garten oder in der Stadt. Doch nicht nur an Land wird fleißig geforscht. Auch unter Wasser schreitet die Technik voran.

Ein besonders innovatives Beispiel ist die Plattform GhostNetZero, die von WWF, Accenture und Microsoft entwickelt wurde. Sie nutzt KI zur automatischen Auswertung von Sonardaten – etwa aus Rohrleitungen für Offshore-Windparks – und lokalisiert verlorene Fischernetze, sogenannte Geisternetze, die Korallen, Meeresschildkröten oder Fische gefährden. Mit einer Erkennungsrate von über 90 Prozent markiert die Plattform potenziell gefährliche Objekte und ermöglicht so gezielte Bergungen durch Tauchteams. Ein echter Game-changer für den Ozean.

Projekte wie dieses hören sich ein bisschen nach Science Fiction an. Doch sie sind schon Realität und werden immer wichtiger für den Tierschutz. In einer Welt, in der auch die Gefahren für Tiere immer komplexer und technischer werden – siehe Mähroboter oder bienenfeindliche Stadtarchitektur – muss der Tierschutz nachziehen. Es braucht mutige Projekte, die ihn nicht nur möglich machen, sondern messbar, nachvollziehbar und gemeinsam gestaltbar.

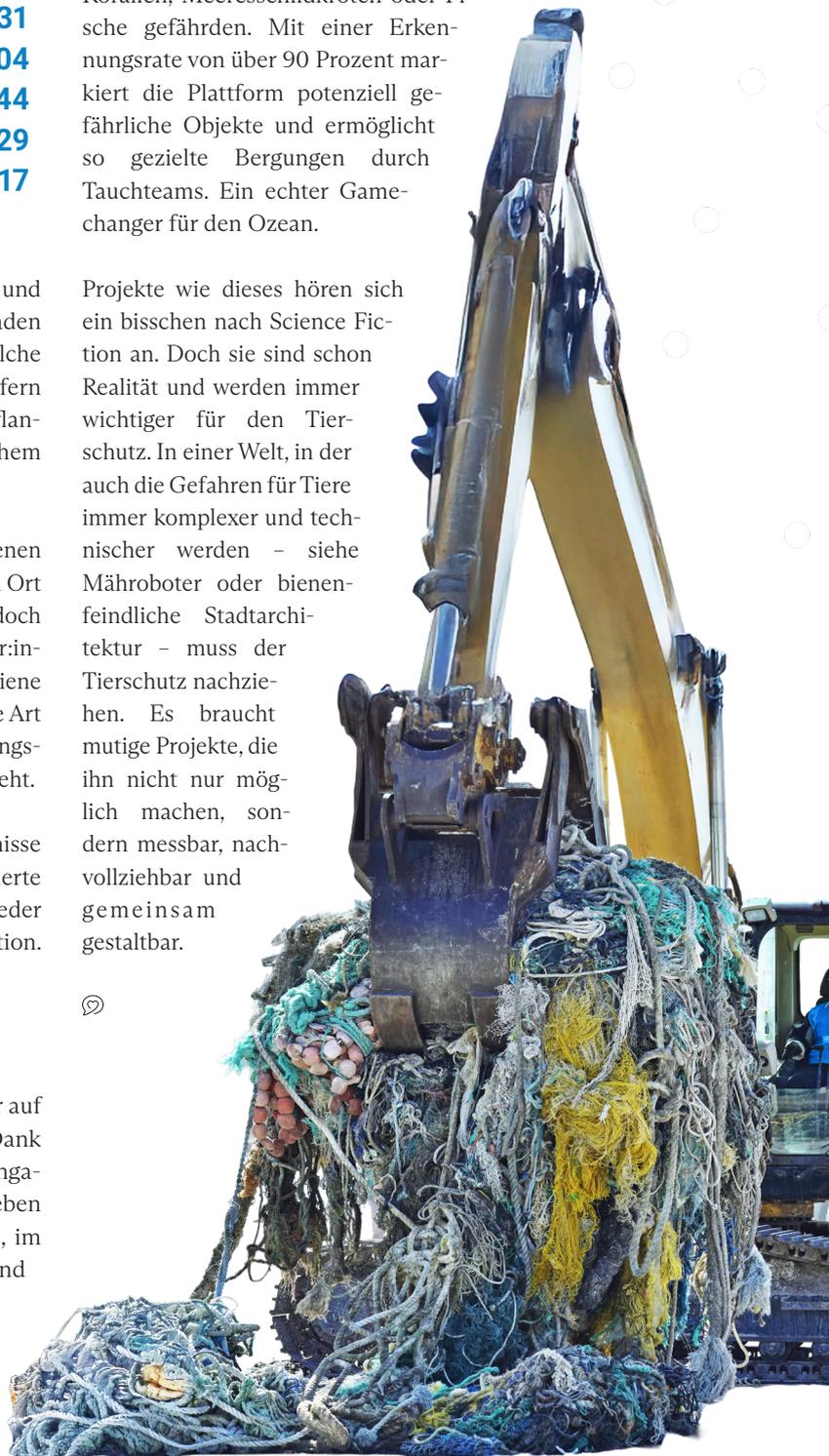
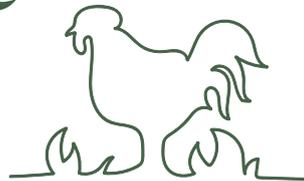




Bild: ngvprod - depositphotos.com

Ein Überblick über die Tierrechtslage

Wer spricht für die Stimmlosen?



Tiere empfinden Schmerz, Angst und Freude – dass auch sie ihre eigenen Rechte haben können, zeigen neue Rechtsentwicklungen rund um den Globus.

Luca Kramarz

Ein Schwein, das vor Freude quietscht, wenn es auf die Weide gelassen wird. Ein Hund, der Trost spendet, wenn Frauchen oder Herrchen traurig sind. Tiere fühlen, das steht heutzutage außer Frage. Immer mehr Menschen beginnen zu erkennen, dass das auch reale – und rechtliche – Konsequenzen haben sollte. In einigen Ländern hat dieses Bewusstsein bereits zu wichtigen Veränderungen geführt. So wurde beispielsweise im vergangenen Jahr die Empfindungsfähigkeit von

Tieren offiziell in der belgischen Verfassung verankert. Belgien ist damit das sechste EU-Land, das Tiere in seine Verfassung aufgenommen hat. Auch in Deutschland bewegt sich etwas: Neue Gesetze und Diskussionen zeigen, dass Tiere zunehmend als fühlende Lebewesen ernst genommen werden. Doch reicht das aus? Und sollten Tiere vielleicht sogar eigene Rechte haben – ganz ähnlich wie wir Menschen?

Haben Tiere bereits eigene Rechte?

In Deutschland genießen Tiere laut Gesetz nicht denselben Schutz wie wir Menschen. Im Privatrecht werden Tiere gemäß § 90a S. 3 BGB gar als Sachen behandelt: Sie dürfen von Menschen gekauft, besessen und genutzt werden. Nicht zu vergessen ist dennoch, dass § 90a S. 1 BGB ausdrücklich festhält, dass Tiere keine Sachen sind. Das ist jedoch nicht mit einem unmittelbaren Rechtsanspruch der Tiere gleichzusetzen. Tieren werden also weiterhin keine menschenähnlichen Grundrechte zuerkannt.

Allerdings sind Tiere keineswegs vollständig rechtlos. Genauso wie wir können sie Schmerzen und Leid empfinden und werden deshalb von speziellen Gesetzen geschützt. Dies ist seit 2002 sogar verfassungsrechtlich im Grundgesetz festgeschrieben: Artikel 20a des Grundgesetzes besagt, dass es ein allgemeines Ziel des Staates ist, die Tierwelt zu schützen. Bereits 30 Jahre früher trat ein Gesetz in Kraft, das noch weit ausschlaggebender war – und es bis heute ist: Das Tierschutzgesetz.

Entstehung des Tierschutzgesetzes

Bereits das Reichsstrafgesetzbuch von 1871 bestrafte die Tierquälerei – das sollte allerdings vielmehr dem Schutz der öffentlichen Moral und Ordnung gelten, als dem leidensfähigen Tier zugute kommen. Allgemeiner Tierschutz ist im deutschen Gesetz erst deutlich später zu finden: Mit dem Erlass des Tierschutzgesetzes im Jahr 1972.

Dass es dazu kam, ist zum Teil auf das Wirken des deutschen Filmemachers Horst Stern zurückzuführen, der mit seiner Dokumentationsreihe „Sterns Stunde“ wohl rückblickend Fernsehgeschichte schrieb. Insgesamt 24 Folgen dieser häufig emotional bewegenden Tierdokumentationen wurden in den 70er-Jahren vom Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Die Thematiken waren dabei facettenreich und sollten die unwisende deutsche Öffentlichkeit für einen artgerechten Tierschutz sensibilisieren. So ging es beispielsweise um den Missbrauch von Pferden im Sport, die Abgründe des weit verbreiteten Jagens und den Einsatz von Tierversuchen. Insbesondere die letzte Thematik erzeugte eine Schockwelle, da Bilder dieser Art zuvor nie im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurden.

Zur damaligen Zeit stießen diese Publikationen allerdings nicht nur auf positive Reaktionen. Das Thema des Tierschutzes traf zugleich den Nerv von Menschen,

die bestimmte Praktiken als Tradition oder gar als heilige Güter der Nation ansahen (wobei viele traditionelle Praktiken, vor allem global gesehen, häufig gerade die besondere Stellung von Tieren und damit ihren Schutz betonen, s. S.x). Laut Stern hatten beispielsweise deutsche Jäger:innen das Rotwild übermäßig gefüttert – nicht aus Sorge um die Tiere, sondern um möglichst prächtige Trophäen zu züchten. Für den Wald sei diese Praxis auf Dauer nicht tragbar gewesen. Diese Veröffentlichung rief starke Proteste aus der Jagdszene hervor. Wegen Morddrohungen brachte sich Stern auf Anraten der Kriminalpolizei sogar in Sicherheit.

Diese gesellschaftlichen Interessenskonflikte bestehen noch heutzutage. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Stierkampf. In Spanien ist dieser trotz hitziger Diskussionen weiterhin erlaubt, genau wie in Frankreich, Portugal, Peru, Ecuador, Mexiko und Venezuela. Allerdings gibt es in fast allen Ländern und Regionen heftigen Widerstand. In Mexiko ist der Stierkampf in mehreren Provinzen verboten, auch in Spanien und Venezuela ist er in mehreren Städten nicht mehr erlaubt. Andere Länder, wie Argentinien und Italien, haben den Stierkampf bereits komplett verboten. Ein weiteres Zeichen dafür, dass das Bewusstsein für Tierschutz wächst, kam letztes Jahr aus Kolumbien: Dort wurde im Juli 2024 ein Gesetz verabschiedet, welches den Stierkampf bis 2027 komplett verbieten soll.

Horst Stern

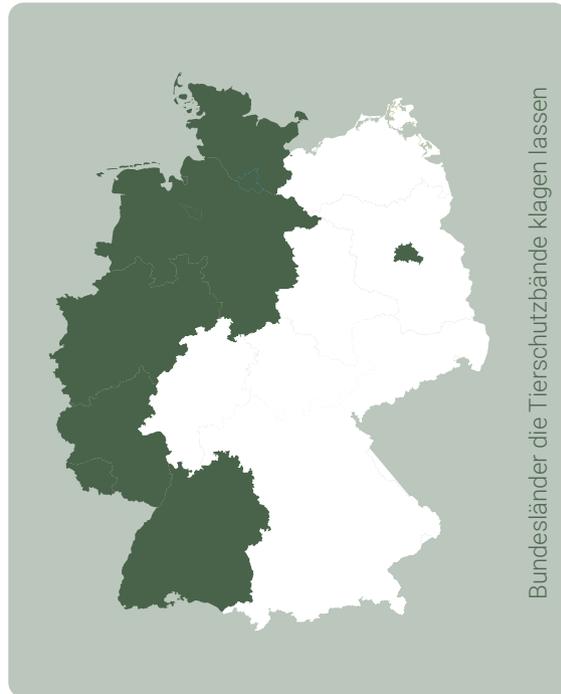


WAS BESAGT DAS TIERSCHUTZGESETZ?

Das Tierschutzgesetz soll sicherstellen, dass Tiere einen ethisch fundierten, persönlichen und direkten Schutz genießen. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, da Tiere keine eigene Stimme haben und sich nicht selbst gegen Tierquälerei oder leidvolle Haltungsbedingungen durch den Menschen wehren können. So verpflichtet das Tierschutzgesetz beispielsweise Tierhaltende zur artgerechten Unterbringung und verbietet allgemein das Zufügen von Schmerzen, Leiden oder Schäden ohne einen vernünftigen Grund.

Allerdings gibt es noch Handlungsbedarf, denn...

Wie schwierig insbesondere die Definition des „vernünftigen Grundes“ ist, zeigt sich deutlich am Beispiel der Massentierhaltung. Allein für die Fleischproduktion werden in Deutschland jedes Jahr etwa 800 Millionen Tiere aus landwirtschaftlicher Haltung getötet. Die meisten von ihnen sterben allerdings lange, bevor sie ihre natürliche Lebenserwartung erreichen würden. Man sollte sich also fragen, wie dies mit dem so hoch eingestuftem Schutzgut in Einklang gebracht werden kann. Ob die Wirtschaftlichkeit der Fleischproduktion als vernünftiger Grund gilt, ist umstritten. Auch die Ausbeutung von Tieren in Tierversuchen, in der Unterhaltungs- oder auch in der Bekleidungsindustrie steht mit dem Tierschutzgesetz in Konflikt. Eine Doppelmoral findet sich auch in der gerichtlichen Praxis, so wird Tierquälerei durch die Gerichte je nach Tierart sehr unterschiedlich bewertet. Während Misshandlungen an beliebten Haustieren wie Hunden oder Katzen deutlich häufiger als schwerwiegend anerkannt und konsequent bestraft werden, bleiben vergleichbare Taten an sogenannten Nutztieren wie Hühnern oder Schweinen oft weitgehend folgenlos. Diese Ungleichbehandlung wird als Speziesismus bezeichnet und steht seit mehreren Jahren in öffentlicher Kritik.



Bundesländer die Tierschutzverbände klagen lassen

Gratik: rlassenlayouts - depositphotos.com

Was hat sich in Deutschland bereits geändert?

Ein entscheidender Schritt, um die Umsetzung der Tierrechte in Deutschland voranzubringen, ist das sogenannte Tierschutzverbandsklagerecht. Dieses Gesetz gibt Tierrechtsorganisationen die Möglichkeit, sich an Verwaltungsverfahren mit Bezug zum Tierschutz zu beteiligen. Dazu zählen etwa Entscheidungen über Zucht, Handel oder Tausch von Tieren sowie Verfahren bei Ordnungswidrigkeiten gegen Tierhalter:innen. Auf diese Weise können die Organisationen das Vorgehen der Behörden bei der Anwendung des Tierschutzgesetzes mitverfolgen und überprüfen.

Die Einführung des Klagerechts unterliegt den einzelnen Bundesländern und ist optional. Im Jahr 2007 machte das Bundesland Bremen den Anfang, in den folgenden Jahren folgten Bundesländer wie das Saarland und Rheinland-Pfalz. Dass der Trend allerdings nicht nur in eine Richtung geht, zeigt das Land NRW. Dort erfolgte die Abschaffung der, erst 2013 eingeführten, Tierschutz-Verbandsklage zum Ende des Jahres 2018. Auch aufgrund dieser flickenteppichartigen Situation fordert der deutsche Tierschutzbund eine Verbandsklage für anerkannte Tierschutzverbände auf Bundesebene. Nur so könnten Tierschutzverbände wirksam gegen Missstände vorgehen und

die Einhaltung des Tierschutzgesetzes besser kontrollieren. Aktuell gilt das Klagerecht in acht deutschen Bundesländern, in weiteren Bundesländern wird über die Einführung debattiert.

Ein weiteres Beispiel für bereits stattgefundene Verbesserungen der Legislatur ist das Verbot des Küken-tötens, das am 20. Mai 2021 vom Deutschen Bundestag beschlossen wurde und seit dem 1. Januar 2022 in Kraft ist. Mit dieser neuen Regelung ist Deutschland weltweit Vorreiter auf diesem Gebiet.

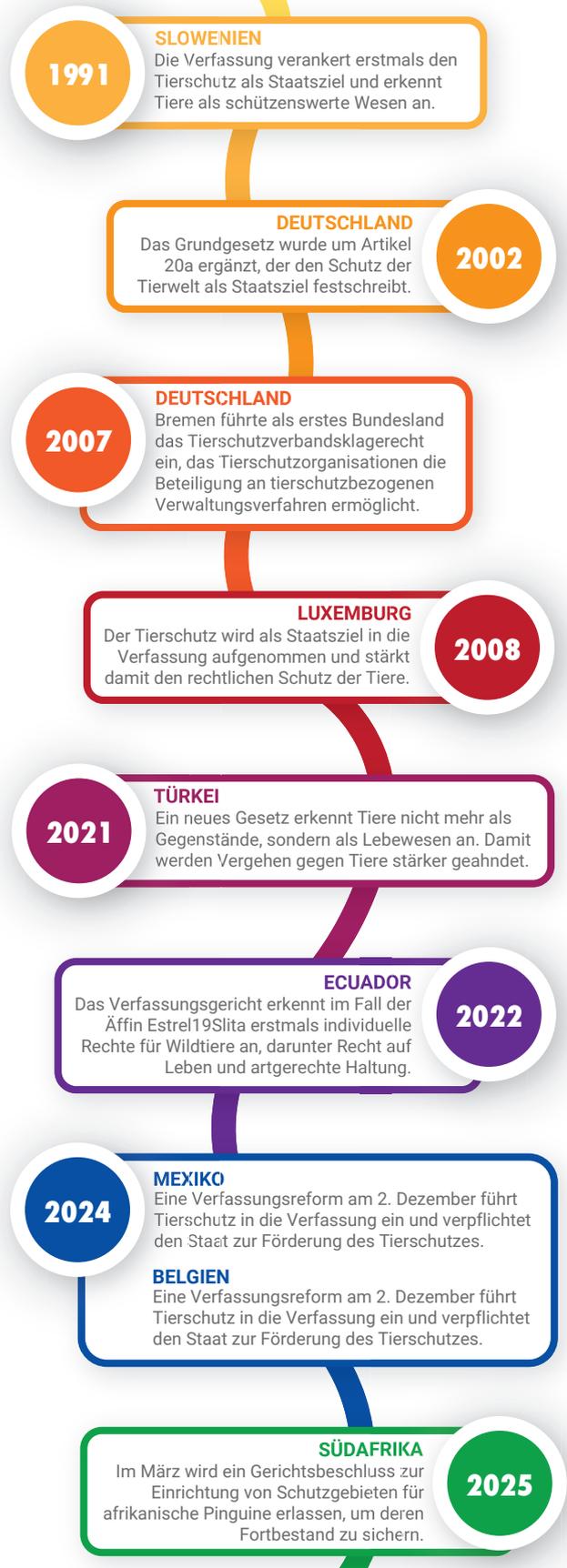


Demonstration für mehr Tierrechte

Bild: Chuko Cribb - unsplash.com

Was könnte man in Zukunft ändern?

Damit die Tierrechte nicht nur auf dem Papier bestehen, sondern auch praktisch wirksam werden, braucht es laut Tierschutzorganisationen wie *PETA Deutschland* eine grundlegende Veränderung: Tiere müssten rechtlich als Träger eigener Rechte anerkannt werden. Erst dadurch könnte eine Grundlage dafür geschaffen werden, dass der ungerechten Ausbeutung von Tieren in Deutschland ein Ende gesetzt wird. Dann könnten Menschen stellvertretend für Tiere vor Gericht auftreten und deren Interessen in umstrittenen Situationen wie der Fleischproduktion vertreten. Den wirtschaftlich motivierten Nutzungsinteressen der Ernährungsindustrie stünden dann die Grundrechte jedes einzelnen Tieres gegenüber. In anderen Ländern bestehen solche Regelungen bereits – ein Blick über den deutschen Tellerrand zeigt, dass bedeutsame Schritte für mehr Tierrechte möglich sind.





WALE ERHALTEN RECHTSSTATUS VON PERSONEN



PANZERTIERE MIT SONDERRECHTEN IN PANAMA



WOLLAFFE IN ECUADOR / RIGHTS OF NATURE

Ein Streifzug durch die Welt

Im März 2024 unterschrieben die indigenen Führer:innen Neuseelands, Tahitis und der Cookinseln den „He Whakaputanga Moana“ (übersetzt „Erklärung für den Ozean“), einen Pakt, der Walen den Rechtsstatus von Personen zuerkennen soll. Wie die neuseeländische Naturschutz-Aktivistin Mere Takoko beschreibt, beinhalten diese „das Recht auf Bewegungsfreiheit, darauf, ihr natürliches Verhalten ausleben zu können, die Freiheit der Sprache, einer gesunden Umgebung, Ozeane und das Wiederherstellen ihrer Population.“ Begründet wurde dies mit der tiefen Verbundenheit

der indigenen Völker zu Walen. Wale gelten der Tradition nach als heilige Wesen und Wegweiser. Aus diesem Grund legt der Pakt Überwachungssysteme, Strafen für das Töten von Walen und die Unterstützung durch 100 Millionen Dollar schwere Fonds fest. Der Pakt ist weder rechtlich bindend, noch hat er Außenwirkung, sodass keine Rechte oder Pflichten abgeleitet werden können. Dennoch ist seine Wirkung nicht zu unterschätzen. Durch die Erklärung wollen die Beteiligten den Druck auf Regierungen erhöhen, entsprechende Gesetze auf nationaler Ebene zu erlassen.

Ein weiteres Beispiel für fortschreitende Tierrechte findet sich im mittelamerikanischen Staat Panama. Das dort von der Nationalversammlung verabschiedete Gesetz No. 372 verleiht den ansässigen Meeresschildkröten eine besondere Rechtslage. Panama beheimatet nicht nur eine große Anzahl wild lebender Meeresschildkröten, sondern ist einer der bedeutendsten Nistplätze weltweit für Leder- und Karettschildkröten. Um diese Besonderheit bestmöglich zu schützen, legt das Gesetz vom 1. März 2023 ausdrücklich fest, dass Meeresschildkröten Rechte als Lebewesen haben. Laut Gesetz sollen die Panzertiere in einer gesunden Umwelt leben und sich frei bewegen können. Bürger:innen Panamas können Verstöße gegen die daraus entspringenden Rechte der Meeresschildkröten stellvertretend für die Tiere – im Rahmen einer sogenannten Prozessstandschaft – vor Gericht geltend machen. Einzig allein eine Ausnahme besteht weiterhin: Unter engen Voraussetzungen ist es ausgewählten indigenen Gemeinschaften weiterhin erlaubt, Schildkröten und deren Eier zu „nutzen“, sofern dies der Sicherung ihres Lebensunterhalts dient.

Das letzte – und wohl entscheidendste – Beispiel findet sich im lateinamerikanischen Westküstenstaat Ecuador. In Ecuador sind die „Rights of Nature“ (RoN) gesetzlich verankert. Bereits 2008 wurde es unter der Regierung von Rafael Correa in die Verfassung aufgenommen. Demnach kann das ecuadorianische Volk die Rechte der Natur vor Gericht einfordern, ohne selbst von einer Rechtsverletzung betroffen zu sein. Dabei handelt es sich um eine Form der Prozessstandschaft für die Natur, die ihre Ansprüche logischerweise nicht eigenständig geltend machen kann.

Die Verbindung zu Tierrechten wurde allerdings erst im Jahr 2022 im Rahmen eines aufsehenerregenden Falls hergestellt, genauer, des Falls Estrellita. Estrellita, das war der Name einer kolumbianischen Wolläffin, die der Bibliothekar Ana Beatriz Burbano Proaño als Jungtier aus der Wildnis entnommen hatte. 18 Jahre hielt er sie in seinem privaten Zuhause, isoliert von ihren Artgenossen und ausschließlich unter Menschen. Nach ihrer Rettung durch die zuständigen Behörden wurde die Äffin in eine Auffangstation für Wildtiere und später in einen Ökozoo gebracht, dort verstarb sie allerdings nach knapp einem Monat. Ihr Gesundheitszustand war bereits zum Zeitpunkt der Rettung aus dem Haus stark beeinträchtigt: Estrellita litt unter anderem an Mangelernährung, Untergewicht, Haarausfall, Pigmentstörungen, Pilzbefall und einem schlechten Zahnzustand. Daraufhin hatte das

ecuadorianische Verfassungsgericht im Januar 2022 über den Fall zu entscheiden. Das Gericht nutzte diesen Präzedenzfall, um grundsätzliche Fragen zu klären: Haben einzelne Tiere eigene Rechte im Rahmen des Rechts der Natur? Und wurde durch Estrellitas Haltung ihr Recht auf ein artgerechtes Leben verletzt?

Im Endeffekt stellte das Gericht in seinem Urteil klar, dass die „Rights of Nature“ (RoN) auch für einzelne Wildtiere gelten und nicht nur für Tiergemeinschaften als Ganzes oder als Bestandteile eines Ökosystems. Dementsprechend gelten Tiere als Träger von Rechten im Sinne der ecuadorianischen „Rights of Nature“. Sie besitzen unter anderem das Recht auf Leben, das Recht auf artgerechte Lebensbedingungen und das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Für den Fall von Estrellita bedeutete dies: Sowohl die Entnahme aus der Wildnis als auch die jahrelange Haltung unter nicht artgerechten Bedingungen wurden als Verstoß gegen die Rechte von Estrellita gewertet. Doch die Wirkung geht noch viel weiter. Denn der traurige Fall Estrellas hat den Schutz einzelner Tiere von einem moralischen oder gesetzlichen Anliegen auf eine verfassungsrechtliche Ebene gehoben. Ecuador ist damit das erste Land, das die Rechte von Wildtieren vor Gericht anerkannt hat – ein Meilenstein im Tierschutzrecht. 🐾



Was kann ich selbst im Fall von Tierrechtsverletzungen tun?

Beobachtet man, dass ein Tier schlecht behandelt oder gehalten wird, sollte zunächst das Gespräch mit der verantwortlichen Person gesucht werden. Führt dies zu keiner Besserung, empfiehlt es sich, einen Bericht –idealerweise mit Fotos– an das zuständige Veterinäramt oder in dringenden Fällen an die örtliche Polizei weiterzuleiten.

Heldengeschichten aus der Tierwelt

Ein Hoch auf unsere tierischen Retter



Fell statt Cape und Pfoten statt Hände? Hunde und andere Tiere retten täglich Menschenleben. Doch oft bleiben die Geschichten der Held:innen im Dunkeln, obwohl sie sowohl tugendhaft, als auch häufig aus reiner Gutherzigkeit handeln. Es wird Zeit, dass wir den Tieren ein bisschen mehr Aufmerksamkeit schenken.

Lisa Nagatz

Ihre Arbeit vollzieht sich im Stillen. Der eine verlässt sich auf sein Gespür und sucht Überlebende von Lawinenunglücken oder Minen, um die Welt sicherer zu machen. Der andere schlüpft in die Rolle eines „Superarztes“, der Krankheiten schon

vor dem Ausbruch identifizieren kann. Tagtäglich retten unsere Vierbeiner Leben. Und sie fordern weder Ruhm noch Geld. Nur Liebe – und vielleicht den ein oder anderen Snack.

Fellnasen als wahre Superhelden

Tag ein Tag aus arbeiten vor allem die besten Freunde der Menschen im Auftrag für ihr Wohlergehen. Der Hund ist wahrscheinlich der erste Einfall, wenn man an Tiere, die dem Menschen helfen, denkt. Und das kommt nicht von irgendwo. Schon in der Steinzeit wussten die Höhlenmenschen, dass Hunde, beziehungsweise zu der Zeit noch Wölfe, sehr gute Komplizen bei der Jagd und zur Witterung von Gefahren waren. Sogar auf Höhlenwänden wurden sie mit Menschen verewigt: Die wahrscheinlich älteste Darstellung, circa 8.000 Jahre alt, zeigt Wölfe, einer angeleint, mit Menschen auf der Jagd.

Auch heute noch, über 14.000 Jahre später, ist der Hund nicht mehr aus dem Leben der Menschen wegzudenken. Sowohl seine soziale Ader als auch seine feine Nase, die bis zu drei Meter unter die Erdoberfläche riechen kann, lässt ihn scheinbar Unmögliches vollbringen. Spürhunde finden beispielsweise Menschen unter Lawinen begraben, sogar unter acht Metern Schnee. Speziell ausgebildete Hunde können Elektronik wie USB-Sticks aufspüren. Auch bei anderen Ermittlungen und zum Aufspüren von bedrohten Tierarten werden Spürhunde ebenfalls eingesetzt. Bei vermissten, verschwundenen, dementen oder suizidgefährdeten Personen muss es im Zweifelsfall schnell gehen. Besondere Hunde, „Mantrailer“ genannt, werden von der Polizei eingesetzt, um für die Ermittler:innen ausweglose Fälle zu lösen. Eine von diesen Hunden ist die 11 Jahre alte Miss Ellie von der nordrhein-westfälischen Polizei. Zu jeder Tageszeit nimmt sie mit Herrchen Wolfgang Fischer die Fährte auf. Fischer war ein Pionier beim Einsatz von Hunden in der Polizei und schon dabei, als die Gruppe 2006 noch in den Startlöchern stand. Seitdem haben er und Miss Ellie schon so manches
Mysterium

zusammen gelöst. Zum Beispiel hat Miss Elli den Täter eines Mordes nur nach dem Schnuppern an einer Socke quer durch eine ganze Stadt aufgespürt. Innerhalb eines Jahres werden Mantrailer wie Miss Ellie in Nordrhein-Westfalen über 2.000 Mal angefragt.

Auch im medizinischen Kontext können die Vierbeiner vielseitig eingesetzt werden. Ob verschiedene Krebsarten, Allergien, Diabetes oder Infektionen – dem Riechorgan der Hunde sind scheinbar keine Grenzen gesetzt. Was vor wenigen Jahren noch wie Science-Fiction klang, ist heute Realität: In Großbritannien werden Hunde (Cocker Spaniels, Labradors, Flat-coated Retriever) seit 2024 darauf trainiert, Darmkrebs anhand von Urinproben zu erkennen – als sanfte, frühe Alternative zur Koloskopie. Auch in Israel laufen klinische Studien, bei denen speziell ausgebildete Spürhunde gemeinsam mit KI-Systemen Brust-, Lungen- oder Prostatakrebs mit beeindruckender Trefferquote aufspüren. Ihre feinen Nasen schlagen oft früher an als moderne Medizintechnik – ein medizinischer Durchbruch auf vier Pfoten.

Ihre Hörfähigkeit kann ebenfalls eine große Hilfe sein, zum Beispiel für blinde Menschen. Blindenführhunde geben ihnen sowohl Lebensqualität, Selbstständigkeit als auch Sicherheit. Knapp 2.000 Blindenführhunde sind derzeit in Deutschland im Einsatz und unterstützen ihre Frauchen und Herrchen im Alltag. Sie verstehen über 75 verschiedene Hörzeichen, können ihre Besitzer:innen zur nächsten Bank oder zur Bushaltestelle führen, um Hindernisse herum führen und sogar mit „antrainiertem Ungehorsam“, dem intelligenten Verweigern von Befehlen, ihre Bezugsperson vor Verletzungen schützen.

Sogenannte „PSB-Hunde“ können bei einer Reihe von psychischen Erkrankungen helfen, wie Autismus, Angststörungen, Posttraumatische Belastungsstörung, Demenz, ADHS, Essstörungen, Schizophrenie und noch viele weitere. Julias Hund Yoshi ist beispielsweise ein Assistenzhund, der ihr bei ihrer posttraumatischen Belastungsstörung hilft. Wenn der Kopf der 32-Jährigen abdriftet und die altbekannte Panik oder Dissoziation einsetzt, ist Yoshi zur Stelle – er versucht Julia wieder in die Realität zurückzubringen. Das macht er entweder mit „sturem“ Sitzenbleiben, Angucken, Kratzen, Stupsen, oder indem er sie von anderen Personen fernhält. Er gibt ihr auch Halt und Orientierung, wenn sie in ihrer Dissoziation nicht Herrin über ihren Körper ist, bringt sie an einen ruhigen Ort, holt ihre „Skilltasche“ mit speziellen Hilfsmitteln oder holt Nothilfe.

Und all das habe ihr schon nach zwei Monaten ihre Lebensqualität verbessert, berichtete sie in einem Interview mit der *ZEIT*.

Unsere tierischen Freunde können in so gut wie allen Lebenslagen behilflich sein und einen gravierenden Unterschied machen. Wie viele Menschen jedes Jahr durch Hunde gerettet werden, ist jedoch leider nirgends bekannt – ein weiteres Zeichen dafür, wie selbstverständlich wir unsere Helfer annehmen.

Balto und Togo: Wie Hunde eine ganze Stadt gerettet haben

Unsere treuen Gefährten auf vier Pfoten können sogar fast übernatürliche Dinge erreichen. Das zeigt die besondere Heldengeschichte um die Schlittenhunde Balto und Togo. Die kleine Stadt Nome in Alaska war über die Wintermonate quasi von der Außenwelt abgeschnitten. Die Winter in Alaska sind hart: Heftige Schneestürme, die tagelang anhalten und Temperaturen mit hohen Minusgraden. Als im Winter 1924 Diphtherie, eine sehr ansteckende und tödliche Krankheit, in dem Dorf ausbrach, musste schnell gehandelt werden. Das lebensrettende Serum konnte beschafft werden, jedoch nur über 1000 Kilometer entfernt von der nächstgrößeren Stadt. Der einzige Weg durch den Schneesturm waren Hundeschlitten. Unter dem Spitznamen „Rennen der Barmherzigkeit“ wurde eine Staffel von 20 Teams erstellt, die die Bewohner von Nome retten und das Serum transportieren sollte. Unter den Teams war auch Alaskas berühmtester Schlittenhundeführer, auch Musher genannt, Leonard Seppala mit seinen Hunden Togo und Balto. Die Reise war hart und anstrengend und der 12-jährige Togo musste als Anführer an der Spitze viele wichtige eigenständige Entscheidungen treffen, mehrere Meter von dem Musher

getrennt. Wenn ein Hindernis kam, war er der Erste, der die Hürde sah. Doch Togo war gut, laut Seppala sogar der beste Hund, den er je hatte. Während das Team schon auf dem Weg war, wurde durch einen schweren Schneesturm die Tour komplett pausiert. Togo und Seppala wussten davon nichts. Gemeinsam legten sie fast die Hälfte der gesamten Strecke zurück, über 400 Kilometer. Balto, der lange Zeit in dem berühmten Comic als alleiniger Held der Geschichte gefeiert wurde, lief nur knapp ein Fünftel von Togos Strecke. Beide wurden für die Rettung der Stadt geehrt: Eine Statue zu Ehren Baltos wurde nur zehn Monate nach der Heldentat im Central Park New York aufgestellt und sowohl Togos als auch Baltos Geschichten wurden jeweils verfilmt. Togo wurde zudem 2011 von dem *TIME Magazin* für seine Taten als der heldenhafteste Hund aller Zeiten betitelt.

Noch viel mehr tierische Heldengeschichten

Doch nicht nur Hunde retten Menschenleben. Tiere üben Empathie ohne ersichtlichen Eigennutzen. Das tun vor allem streunende Tiere. Ein solches Beispiel geschah vor knapp drei Jahren in Moskau. In klirrender Kälte wurde ein Säugling in einer Box ausgesetzt. Die Straßenkatze Masha legte sich zu dem Säugling und rettete sein Leben, indem sie ihn die ganze Nacht warm hielt und am nächsten Tag die Nachbarn auf das Kind aufmerksam machte. In dem Stadtteil wird sie nun als Heldin gefeiert. Auch in den Ozeanen gibt es heldenhafte Tiere. Zum Beispiel Delfine oder Belugawale, die ertrinkende Menschen oder verunfallte Taucher retten. In Kalifornien hatte eine Gruppe Delfine einen schützenden Ring um einen hilflosen Taucher gebildet, der von einem Weißen Hai angegriffen wurde. Der Taucher schaffte es durch diese Hilfe an Land und





lebend aus der Situation. Eine ähnliche Geschichte ereignete sich 2018 mit der Meeresbiologin Nan Hauser, die in der Nähe der Cookinseln tauchte, als ein über vier Meter großer Hai ihre Witterung aufnahm. Sie hatte das Tier mit einem Wal verwechselt und die Situation falsch eingeschätzt. Als sie plötzlich bemerkte, wie ein Wal sie mit seiner Flosse nahm und sanft zurück an die Oberfläche stupste, wurde ihr klar, dass dieser sie wahrscheinlich gerade vor einer tödlichen Haiattacke gerettet hatte. Hauser nannte es einen Beweis, dass Wale nicht nur andere Meerestiere, sondern

intuitiv auch Menschen beschützen. Das Verhalten beschrieb sie so: „Diese Tiere haben ein altruistisches Verhalten, sie riskieren ihr eigenes Leben, um das eines anderen zu retten, wie ein Feuerwehrmann auch in ein brennendes Haus rennen würde.“ (Aus dem Englischen übersetzt).

Diese Geschichten sind nur Schlaglichter und einige dokumentierte Einzelfälle, in denen Tiere die Rettung waren. Doch unter der Oberfläche liegen noch viel mehr unbekannte Heldentaten, die nur darauf warten, entdeckt zu werden. 💙

Best of Good News Shots



In unserer Online-Ausgabe haben wir in den letzten Monaten immer wieder von erfreulichen Entwicklungen und positiven Nachrichten berichtet. Die Schönsten haben wir euch hier zusammengesucht:

Victoria Franke



Italien führt Höchststrafe für Femizide ein

In Italien soll ein Gesetzesentwurf dabei helfen, das kollektive Bewusstsein zu verändern und Femizide als die Straftaten benennen, die sie sind: Das Töten von Frauen aufgrund ihres Geschlechts. Femizide werden vor allem von männlichen Partnern oder Ex-Partnern verübt. Beziehungsdramen sind es trotzdem nicht. Es sind Taten, die in patriarchale Strukturen eingebettet sind.



Frankreich startet Aufklärungsunterricht für mehr Geschlechtergerechtigkeit

Ab September steht in Frankreich eine bedeutende Änderung im Bildungssystem an: Öffentliche und private Schulen werden verpflichtende Unterrichtseinheiten zu Geschlechtergleichstellung, Einvernehmen und Sexualerziehung einführen. Die Reform, initiiert von Bildungsministerin Élisabeth Borne, soll dazu beitragen, sexuelle Gewalt sowie Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu bekämpfen.



Die letzten Pinguine Afrikas erhalten umfassende Schutzzonen

Brillenpinguine, die letzten und einzigen Pinguine in Afrika, drohten in einem Jahrzehnt völlig auszusterben. Der unermüdliche Einsatz zweier südafrikanischer NGOs zeigt Erfolge: Weitreichende Maßnahmen zum Schutz der aussterbenden Art wurden entschieden.

Bild: stock.adobe.com / depositphotos.com/de



Foto: Walter Hüpiu Tapia / Germanwatch e.V.

Peruanischer Bauer fordert Klimagerechtigkeit von RWE

Saúl Luciano Lliuya lebt in Peru und fordert vom RWE Schadensersatz für sein Haus, welches aufgrund von Klimaschäden verlassen werden musste. Daraus wurde aber auch eine gute Nachricht, weil das Gericht entschieden hat, dass Unternehmen wie RWE für Schäden haftbar gemacht werden können, die durch den menschengemachten Klimawandel entstanden sind. Saúl verlor zwar vor Gericht, was sein Haus angeht, schuf aber einen wichtigen Präzedenzfall, der uns ermöglicht, die Verursacher des CO₂-Ausstoßes verantwortlich zu machen.

Chinas CO₂-Emissionen beginnen zu sinken:

China scheint einen Wendepunkt erreicht zu haben: Erstmals sinken die CO₂-Emissionen des Landes, trotz wachsendem Strombedarf. Grund ist der massive Ausbau der erneuerbaren Energien, der weiter anhalten dürfte. Der Impact bei China ist enorm, schließlich ist das Land der größte Emittent von CO₂.



Tempolimit 30 in Bologna

Seit Januar 2024 gilt in Bologna ein neues Verkehrskonzept, das bereits nach einem Jahr messbare Veränderungen zeigt. „Città 30“ umfasst neben einer allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h in den meisten innerstädtischen Straßen auch die Schaffung neuer Fußgängerzonen und Fahrradwege. Ziel ist es, die nachhaltige Mobilität zu fördern und die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Insgesamt ging die Zahl der Schwerverletzten um 31% zurück.

Neue OP-Technik heilt „inoperable“ Frau

Eine 62-jährige Patientin mit Krebs galt als nicht mehr operierbar. Ein Team der Medizinischen Hochschule Hannover wagte daraufhin erstmals einen neuen Ansatz und operierte ein Organ außerhalb des Körpers. Dadurch konnte der Tumor vollständig entfernt werden. 🗨️





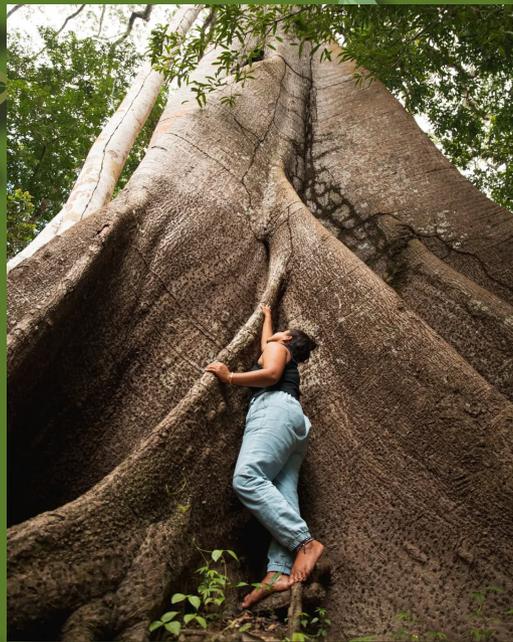
Tiere, Menschen und der Regenwald

Im Gleichgewicht



Odenilze Ramos lebt im brasilianischen Amazonas-Regenwald und engagiert sich als Umweltaktivistin für dessen Schutz. In ihrem Gastbeitrag erklärt sie, welche Bedeutung Tiere für die Menschen in der Region haben.

Odenilze Ramos & Rebecca Wolfert



Habt ihr schon einmal von den „Botos“ gehört? So nennen wir die Flussdelfine, die im Amazonas leben. Einer Legende nach verwandeln sie sich nachts in gutaussehende junge Männer, besuchen die Feste der Flussgemeinden und versuchen, die Frauen für sich zu gewinnen. Diese Geschichte gehört zu unserer Kultur und soll gleichzeitig daran erinnern, bei fremden Besucher:innen vorsichtig zu sein.

Doch die Delfine sind nicht nur Teil unserer Mythen, sondern auch unseres Alltags. Im Amazonas und im Rio Negro leben sie mit den Fischer:innen zusammen, die genau wissen, wie sie die Bewegungen der Tiere für den Fischfang nutzen und wie sie sie am besten schützen können.

Die Botos sind ein Beispiel für die engen Verbindungen, die Menschen und Tiere im Amazonas über Generationen hinweg aufgebaut haben. Sie sind tief in der Lebensweise der Regenwald-Bewohner:innen verankert – in ihrem Glauben, ihrem Alltag und vor allem in der Sicherung ihres Lebensunterhalts.

Von Außenstehenden werden diese Beziehungen oft falsch interpretiert. Manche sehen darin eine Ausbeutung der Natur. Und ja, es gibt Ausbeutung, meist getrieben von externen Interessen, großen Unternehmen, räuberischer Fischerei oder Abholzung. Für diejenigen, die im Amazonasgebiet leben, ist der Kontakt mit Tieren allerdings oft eine Frage der Notwendigkeit, die von Respekt und Ausgewogenheit geprägt ist.

Mehr als Zuhören

Hier sind Tiere in allem präsent. Und alle Tiere sind für uns heilig, da sie ein wichtiger Teil unseres Alltags sind. Sie sind Teil der Nahrung, der Naturmedizin, der Legenden, der Musik und sogar der Art und Weise, wie wir die Welt verstehen. Sie gehören zu unserem Leben, nicht nur als Ressource, sondern als wichtiger Teil unserer Identität. Und die Koexistenz zwischen Menschen und Tieren hat Regeln: nicht jedes Tier, nicht auf jede Art und Weise, nicht zu jeder Zeit. Diese Regeln hat uns der Wald selbst gelehrt und sie sorgen dafür, dass er und seine Bewohner:innen weiterleben.

Doch natürlich gibt es auch Schattenseiten. Der Amazonas steht unter enormem Druck, zum Beispiel durch Abholzung, Bergbau, Raubfischerei oder Landraub. Diejenigen, die so leben, wie sie es vom Wald gelernt haben, werden häufig beschuldigt, die Natur auszubeuten, während die wahren Raubtiere frei bleiben. Die Unterschiede zwischen denen, die vom Wald leben, und denen, die von seiner Zerstörung leben, werden von der Regierung und den Gerichten oft ignoriert.



Odenilze Ramos, Umweltaktivistin



Die Wahrheit ist, dass das Verständnis der Beziehung zwischen Menschen und Tieren im Amazonas mehr erfordert als nur einen nüchternen, technischen Blick. Es erfordert Zuhören und Verständnis dafür, dass hier alles miteinander verbunden ist – Menschen, Tiere und der Wald. Und dass es beim Schutz dieses Gleichgewichts weder ausschließlich um den Schutz der Tiere noch ausschließlich um den Schutz der Menschen geht. Es geht um den Schutz des Ganzen. Auch in vielen anderen Regionen gibt es Beispiele für die Beziehung zwischen Indigenen und heiligen Tieren.

Kanada: Pferde als Widerstandssymbol

In der Region der Großen Seen in Zentralkanada lebten einst tausende Spirit Horses, die einzige einheimische Pferderasse des Landes. Für die Ojibwe und andere indigene Gruppen waren diese Tiere, die auch Lac La Croix-Ponys genannt werden, heilige Wesen. Die robusten Wildpferde lebten frei, aber in enger Verbindung mit den Menschen. Die Gemeinschaft versorgte sie mit Futter und Schutz, im Gegenzug halfen die Pferde beim Ziehen von Schlitten oder brachen Eis für den Fischfang.

Mit der Ankunft europäischer Siedler änderte sich dieses Zusammenleben. Sie sahen die Spirit Horses als Gesundheitsrisiko für ihre eigenen Pferde an und roteten sie fast aus. In den 1970er-Jahren lebten nur noch vier Spirit Horses. Bevor auch diese getötet werden konnten, brachten Ojibwe-Männer sie von der Insel im Lac La Croix über die Grenze nach Minnesota. Dort wurden sie mit spanischen Mustangs gekreuzt, wodurch sich die Population erholen konnte.

Heute leben rund 250 Spirit Horses in Kanada – unter anderem auf der Mādahōki Farm bei Ottawa. Maggie Downer, eine Mohawk-Frau, informiert dort über die indigene Kultur der First Nations. Gegenüber der *BBC* erklärte sie in einem Interview, welche Bedeutung die Pferde auch heute noch für ihre Gemeinschaft haben: „Die Spirit Horses standen vor vielen der gleichen Herausforderungen wie wir als indigene Bevölkerung. Sie waren vom Aussterben bedroht. Aber Pferde sind so widerstandsfähig und können uns so viel lehren.“

Tibet: Schutz für den Schneeleoparden

Der Schneeleopard ist scheu und stark bedroht: Weniger als 7000 Tiere leben in den Hochgebirgen Asiens noch in freier Wildbahn. Im tibetischen Buddhismus gilt das Tier als Glücksbringer und mächtiges Wesen, das Unabhängigkeit, Anmut und Stärke verkörpert. Außerdem wird der Schneeleopard als Wächter der Berge angesehen. Ein Grund dafür ist, dass das Raubtier das ökologische Gleichgewicht aufrechterhält, indem es die Populationen der Pflanzenfresser kontrolliert.

Der Lebensraum der Schneeleoparden überschneidet sich oft mit heiligen Stätten. Jeder buddhistische Tempel in Tibet ist traditionell mit einem heiligen Berg oder Wald verbunden. Mönche sprechen in der jeweiligen Region öffentlich über den Schutz der Tiere und rufen zur Achtung des Lebens auf. „Der Einfluss von erfahrenen buddhistischen Mönchen ist gewaltig, wenn sie, etwa bei Veranstaltungen, das Wort an die Menschen richten und sich gegen Wilderei aussprechen“, sagt Tom McCarthy von der Organisation *Pantehera* gegenüber der *Deutschen Welle*.

Auch in der internationalen Politik wird das Wissen spiritueller und indigener Gemeinschaften zunehmend beachtet, wenn es zum Beispiel um den Schutz von bedrohten Tieren geht. 2013 kamen in Kirgistan erstmals Vertreter:innen aller zwölf Länder, in denen Schneeleoparden leben, mit Schamanen und Ältesten zusammen, um über die Wildkatzen zu sprechen. Ihre Stimmen fanden Gehör – auf Augenhöhe mit Politiker:innen und Umweltschützer:innen. Neben kleineren lokalen und regionalen Initiativen fand 2017 ein weiteres internationales Treffen mit denselben Akteur:innen statt, darunter erneut indigene Gruppen. Auch wenn der Schneeleopard weiterhin als gefährdet gilt, hat sich sein Bestand in den vergangenen zehn Jahren leicht erholt. Der NABU schätzt die aktuelle Zahl auf 4.000 bis 6.400 Tiere. ☺





Die Rückkehrer

Tierschutz zahlt sich aus

Tierarten, die als fast ausgestorben galten, werden seit einigen Jahren immer häufiger wieder gesichtet. In Deutschland und weltweit, der Einsatz für den Erhalt der Tiere zeigt deutlich seine Wirkung.

Mia Feget



Seit jeher hört man, dass immer mehr Tierarten vom Aussterben bedroht sind. Manche Spezien existieren bereits nicht mehr. Illegale Jagden, Zerstörung des Lebensraums oder klimaabhängige Faktoren sind der Grund dafür. Ohne ausreichend Nahrung, Schutz oder Fortpflanzungsmöglichkeiten geraten sie an ihr Existenzminimum.

Zum Glück haben es sich immer mehr Tier- und Umweltschützer:innen zur Aufgabe gemacht, durch verschiedene Programme, Prävention und gesetzliche Maßnahmen die Lebensbedingungen gefährdeter Tiere langfristig zu verbessern und zu schützen – mit Erfolg!

Kamerunflussdelfine im Nationalpark in Senegal

Lange Zeit galt diese Delfinart, die an der Küste Westafrikas lebt, als fast komplett ausgestorben. Der Grund dafür ist das illegale Jagen der Tiere. Für viele Fischer sind die Delfine ein gewinnbringendes Geschäft. Ob als Delikatesse oder als Köderfleisch für den Haifischfang, sie landeten immer häufiger in den Fängen der Fischernetze. Aufgrund dessen wurde 1976 das Flussgebiet Delta Saloum zum Nationalpark und strengem



Naturschutzgebiet, welches größere Kontrollen bei Fischern durchführt. Umweltschützer:innen erforschen seit 2021 das Verhalten der Delfine und installieren Mikrofone in den Flüssen des Nationalparks, um sicherzustellen, wo genau sich die Kamerunflussdelfine aufhalten. Dadurch können sie Rückschlüsse auf ihre Verhaltensweisen ziehen. Mittlerweile lässt sich sagen, dass die Maßnahmen einen erheblichen Einfluss auf die Erholung der Art haben.

Fast 200 Kamerunflussdelfine wurden seit 2021 im Nationalpark Delta Saloum eindeutig identifiziert und Expert:innen schätzen den Delfin-Bestand auf ganze 400 Stück, was mehr als erhofft ist und einen riesigen Erfolg für die ganze Arbeit darstellt.



Waldrapen nach über 400 Jahren in Europa entdeckt

Der Waldrapp ist ein Ibisvogel, der bis ins 16. Jahrhundert als Brutvogel in den Alpen lebte. Da er zur damaligen Zeit als eine Köstlichkeit galt, wurde er von Menschen gejagt und durch Kälteperioden, die dem Ibisvogel schadete, verschwand er komplett. Nur in wenigen Rückzugsgebieten in Nordafrika und Kleinasien überlebte er, aber auch da waren die Waldrapen durch Pestizide und Bejagung nicht sicher. Dank Nachzuchten in Zoos konnte das völlige Verschwinden der Art verhindert werden. Erstaunlicher erscheint einem der Fakt, dass nun sieben Exemplare in Südtirol in freier Wildbahn gefunden worden sind. Diese Sichtung ist Teil der Bemühungen des EU-finanzierten Projekts „LIFE Northern Bald Ibis“, das seit 2014 darauf abzielt, den Waldrapen als Zugvogel in Europa wieder anzusiedeln. Im Rahmen dieses Projekts werden jährlich in Österreich und Deutschland Waldrapen aufgezogen und mit Hilfe von Motorschirmfliegern auf ihre Zugrouten vorbereitet, da sie den Weg zu ihren Winterquartieren in der Toskana erst noch erlernen müssen. So kommt es, dass nach knapp 400 Jahren rund 200 Waldrapen Anfang 2022 in Europa erstmals gesichtet wurden.

Eine Plattform, die bei seltenen Tierfunden hilft

Immer mehr seltene Arten von Seepferdchen, Schildkröten und Rochen werden in der Nordsee gesichtet. Vier Meeresschildkröten wurden vereinzelt auf Norderney, Amrum und Sylt entdeckt, sowie Nagelrochen, die wegen der Überfischung 1970 aus dem Wattenmeer komplett verschwanden, jedoch 2016, 2017 und 2020 wieder mehr gesichtet wurden. Auch von den seit den 1930-er Jahren nicht mehr im Wattenmeer heimischen Kurzschnäuzigen Seepferdchen wurden von 2022 bis 2024 ganze 70 Exemplare auffindig gemacht. Eine große Hilfe ist der sogenannte „Beach Explorer“, wobei Strandspaziergänger aufgerufen werden, Funde im Spülsaum der Nordsee zu melden, um Erkenntnisse über die Arten, Klimaeinflüsse und den Meeresschutz zu gewinnen.

Über die Plattform können über 1.500 Arten bestimmt und Funde in eine Datenbank eingetragen werden. Mit über 50.000 Datensätzen liefert das Projekt wertvolle Informationen für die Wissenschaft und den Naturschutz.

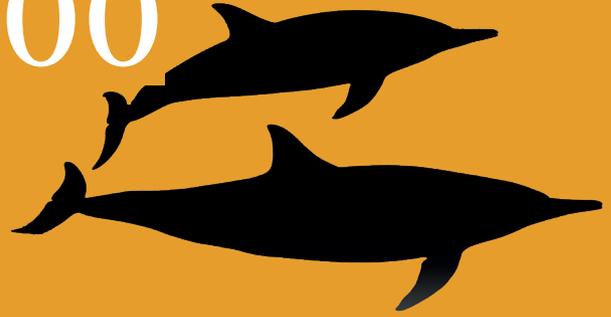
+ 200
in Europa



Waldrapp

+ 7 in freier
Wildbahn
in Südtirol

+ 400



Kamerunflussdelfin

+1600



Sombrero-
Boden-Eidechse

12.425

Eier im Jahr 2024
(Anstieg von
53% zum Vorjahr)



Olive Ridley Schildkröte

+ 2000



Iberischer Luchs

Sombrero-Boden-Eidechsen erholen sich

Diese Eidechsen leben auf der Sombrero-Insel, welche ein Teil von Anguilla in der Karibik ist. In 2018 gab es weniger als 100 Exemplare, was zum einen an den klimatisch bedingten Sturmfluten und Hurrikanen lag, die den Lebensraum und die Population der Eidechsen fast zerstörten und zum anderen an Mäusen, die voraussichtlich damals durch Menschen auf die Insel gelangten und verhinderten, dass sich die dortigen Pflanzen regenerieren konnten. Dies führte dazu, dass die Mäuse den Eidechsen lebenswichtige Nahrung, sowie Schutz raubten und auch die Eier und Jungen der Eidechsen jagten. In den letzten Jahren kümmerte man sich aktiv um diese Problematik und entfernte die invasiven Mäuse, sodass nun sechs Jahre später, im Jahr 2024, der Eidechsen Bestand mit 1.600 Stück bestätigt wurde.

Der Iberische Luchs ist offiziell nicht mehr kritisch gefährdet

Im Jahr 2002 galt der Iberische Luchs, der hauptsächlich in Spanien und Portugal residiert, von der IUCN, einer internationalen Weltnaturschutzunion, als kritisch gefährdet und war somit auf der Roten Liste, da es nur noch 62 ausgewachsene Luchse gab. Der Hauptgrund dafür war, dass zu der damaligen Zeit der Luchs als eine Art Plage angesehen wurde und allein deswegen viele Individuen von Menschen getötet wurden. Die Hauptbeute der Luchse, die europäischen Kaninchen, die selbst auch als gefährdet eingestuft worden sind, wurden mit der Viruserkrankung Myxomatose infiziert, an denen sie folglich starben und die Population der Luchse stürzte zusammen. Es war dringend notwendig, Maßnahmen einzuleiten, um die Iberischen Luchse vor dem endgültigen Auslöschen zu bewahren. Zu diesen Maßnahmen zählen die Förderung der Population des Europäischen Kaninchens und der Schutz sowie die Wiederherstellung des natürlichen Lebensraums



des Luchses. Zudem wird versucht, die durch menschliche Einflüsse verursachten Todesfälle bei Luchsen – etwa durch Jagd, Fallen oder Verkehrsunfälle – zu reduzieren. Um die Luchspopulation zu vergrößern, haben sowohl Spanien als auch Portugal Tiere aus Zuchtprogrammen ausgewildert und wilde Exemplare in geeignete Regionen umgesiedelt, mit vollem Erfolg. Nach 20 Jahren Schutz-Bemühungen hat sich die Population der Luchse auf mehr als 2.000 erhöht. Nun wurde der Iberische Luchs als „verwundbar“ bei der IUCN eingestuft und steht somit nicht mehr auf der roten Liste.



Olive ridley turtles legen mehr Eier als zuvor

Die Oliv-Bastardschildkröten-Nistplätze an den Stränden von Bangladesch werden seit Jahrzehnten vom zunehmenden Touristenverkehr zerstört. Viele Schildkröten kommen außerdem in Fischernetzen im Meer ums Leben. Aus diesem Grund ergriff die Regierung verschiedene Maßnahmen, um Schildkröten einen sicheren Lebensraum zu bieten, darunter auch die Einrichtung spezieller Schutzzentren. So wurden in der Stadt Cox's Bazar fünf Naturschutzzentren für Meeresschildkröten aufgebaut, in denen Jungtiere unter kontrollierten Bedingungen schlüpfen können. Auf dem Sandstrand wurden künstliche Nistplätze angelegt, um die Eiablage zu unterstützen. Dies könnte laut Sarwar Alam, Forstbeamter der südlichen Forstverwaltung von Cox's Bazar, zu einem Anstieg der Schildkröten führen, die den Strand zur Eiablage aufsuchen. Auch verschiedene Sensibilisierungsprogramme unter den Einheimischen und den Fischern, die klarstellen sollen, wie wichtig Schildkröten für die Meere und den Fischfang sind, da sie den Schmutz im Meer fressen, sollen in der Zukunft nachhaltig helfen. Bis jetzt auch sehr vielversprechend, denn die Schildkröten legten 12.425 Eier in 2024, was 53% mehr als im vorherigen Jahr war. ☺

Die Welt der tierleidfreien Mode

Kaktus und Ananas statt Kuh und Krododil



Tierleidfreie Mode ist längst mehr als nur ein Nischenthema. Billie Eilish promotet für *Gucci* eine Handtasche aus veganem Leder und überzeugt einen Designer davon, Echtfell den Rücken zuzukehren. Doch auch abseits von High-Fashion gibt es zahlreiche Alternativen zu Leder, Wolle, Seide oder Daunen. Gut für die Tiere, gut für die Umwelt – und auch stilistisch kann vegane Mode absolut mithalten.

Antonia Scheurer

Leder und Felle begleiten den Menschen seit Jahrtausenden – ursprünglich als Schutz vor Kälte, oft als Nebenprodukt der Tierhaltung. Heute sieht das anders aus: In Massentierhaltung, wie Pelzfarmen, werden Tiere gezielt gezüchtet und getötet – einzig für Mode. Dass das vermeidbare Leid bedeutet, ist vielen längst bewusst. Die gute Nachricht: Es geht auch anders – mit Materialien, die ganz ohne tierische Bestandteile auskommen und dabei dennoch hochwertig, langlebig und oft sogar nachhaltiger sind.

Im Jahr 2023 wurde Billie Eilish das Gesicht für die neue Handtasche – ein klassisches, stilvolles (und sehr teures) Accessoire geschmückt mit dem ikonischen *Gucci* Hufeisen Logo. Der zweite Blick verrät: Die Tasche ist aus Demetra®, einer von *Gucci* in house entwickelten veganen Lederalternative. Sie besteht zu 75 Prozent aus pflanzenbasierten Materialien. Die „Horsebit 1955“ aus Demetra® wird nicht zuletzt durch die Werbekampagne mit Sängerin Billie Eilish zu einem Must-have in der veganen High-Fashion-Welt.

Schon 2021 brachte *Gucci Sneaker* aus Demetra auf den Markt und das italienische Label ist nicht das einzige, das an Alternativen zu tierischen Materialien forscht: Die Designerin Stella McCartney setzt in ihrem Label komplett auf tierfreie Produkte und zeigt so, dass Mode auch ohne Tierleid auskommen kann. Bei den Modenschauen im Jahr 2023 präsentiert McCartney zwei bekannte Handtaschen in einer neuen Edition aus MIRUM®, einer Lederalternative aus Pilzwurzeln. Das Material sei das erste auf dem Markt, das vollkommen recyclebar ist und im Namen der Kreislaufwirtschaft auch zur Natur zurückgeführt werden kann, gibt McCartney bekannt.

McCartney gilt als Pionierin der nachhaltigen Mode: 2001 gründete die Vegetarierin ihr eigenes Label und blieb sich selbst dabei treu. Sie verzichtete von Beginn an auf tierische Materialien in einer Modewelt, in der sie zu dieser Zeit mit ihren Forderungen nach mehr Nachhaltigkeit und Tierwohl noch eine Außenseiterin war. Der Aktivismus war ihr in die Wiege gelegt: Ihre Eltern, der Beatle-Star Paul McCartney und ihre Mutter Linda waren beide Vegetarier, Stella wuchs auf einer biologischen Farm auf und ihre Mutter gründete im Jahr 1991 eine vegetarische Lebensmittelmarke. Heute ist Nachhaltigkeit kein Fremdwort mehr und Stella McCartney gilt weniger als Alien, sondern als Vorreiterin.

Keine Tierhaut auf deinem Körper

Veganes Leder gibt es mittlerweile in vielen Varianten. Klassisches Kunstleder aus PU, also Kunststoff ist zwar tierfrei, aber nicht immer umweltfreundlich. Neben dem schon erwähnten MIRUM® aus Pilzen, gibt es auch pflanzliche Leder-Alternativen aus Kaktus, Ananas, Kork oder Apfelresten. Diese sind ressourcenschonend, biologisch abbaubar und dabei optisch und haptisch kaum vom Original zu unterscheiden. Warum also noch auf Kuhhaut setzen, wenn's der Kaktus auch tut?

Leder ist nicht das einzige tierische Material, aus dem Kleidung und Accessoires hergestellt werden. Auch mit Blick auf Wolle, Daunen, Seide und Felle sieht man positive Entwicklungen der Branche in Richtung Tierwohl.

Im Jahr 2021 präsentiert Billie Eilish sich auf dem roten Teppich der berühmten Met-Gala in einem Kleid des Designers Oscar de la Renta. Das Kleid selbst kam ohne Seide und andere tierische Materialien aus, noch interessanter ist aber, dass Eilish das Kleid nur unter einer Bedingung getragen hat: De la Renta soll alle Verkäufe

von Tierfellen beenden. Zwar sei die Entscheidung, sich von Fellen abzuwenden, schon im Jahr 2019 getroffen worden, vor Eilishs Ultimatum wurden aber immer noch Pelze in den Geschäften des Labels verkauft. Die Ausbreitung einer Mutation des Covid-19 Virus in einer dänischen Pelzfarm im Jahr 2021 verstärkte die Debatte rund um die Bedingungen der Pelzproduktion und führte dazu, dass einige Designer:innen und Läden Pelze aus dem Sortiment nahmen.

Laut *The Vegan Society* ist die Produktion von Fellen aktuell in 25 Ländern ganz oder zumindest teilweise verboten. Der Verkauf von Fellen ist bisher nur in einem Land untersagt: Israel führte im Jahr 2021 ein solches Verbot ein, um die lokale Fashion Industrie nachhaltiger und tierfreundlicher zu gestalten, so die damalige Umweltministerin Gila Gamliel. Kunstpelze kamen in der Vergangenheit nicht immer an den Look von glamourösen Echtpelzen ran. Aber auch in diesem Bereich tut sich etwas. Bei Marken wie *Unreal Fur* oder *Marei1998* gibt es hochwertige Kleidung aus veganen Pelzen, aber auch Alternativen zu Wolle und Leder finden sich bei den beiden Labels.



Es muss nicht unbedingt vegan sein

Wie Wolle zwar nicht vegan, aber trotzdem zum Wohle der Tiere hergestellt werden kann, zeigt das deutsche Unternehmen *Nordwolle Rügen*. Gründer Marco Scheel rettet seit 2013 die Wolle des schwarzen Pommernschafs, die sonst im Müll landen würde. Da weiße Wolle von der Bekleidungsindustrie leichter



verarbeitet werden kann, gab es kaum Abnehmer für die dunkle Wolle. Das Pommernschaf konnte nur noch durch staatliche Subventionen gehalten werden und war vom Aussterben bedroht. Scheels Wollprodukte bleiben Naturfarben, also grau oder schwarz und werden unter fairen Bedingungen komplett in Deutschland produziert. So kombiniert *Nordwolle* Umwelt- und Tierschutz.

Was sich anhand einzelner Beispiele erzählen lässt, beschreibt einen größeren Trend in der Modeindustrie hin zu mehr Nachhaltigkeit und Tierschutz. Es gibt für jedes tierische Material inzwischen gute pflanzliche Alternativen und es wird immer weiter geforscht. Noch sind die tierleidfreien Alternativen teilweise schwerer zu bekommen oder teurer, weil ihre Produktion aufwendiger ist oder die benötigte Infrastruktur nicht existiert. Doch durch eine steigende Nachfrage wird weiter geforscht und das Angebot wächst. Schon heute sind über 90% der Fasern nicht-tierischen Ursprungs (diese Zahl schließt aber auch Kunstfasern ein, die aufgrund der enthaltenen Kunststoffe nur schwer recyclebar sind). Auch Fasern mit einer besseren Ökobilanz, wie Lyocell, Bio-Baumwolle oder Modal finden sich immer häufiger in den Regalen. Das bestätigen auch

die Zahlen: Der weltweite Marktanteil für nachhaltige Mode wurde laut *Global Market Insight* im Jahr 2024 auf 3,6 Milliarden Euro geschätzt. Bis zum Jahr 2034 soll er auf 9,3 Milliarden ansteigen, mit einem jährlichen Wachstum von knapp 10%. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist *Armedangels*: Das deutsche Modelabel hat seit seiner Gründung ein beeindruckendes Wachstum hingelegt – mit jährlichen Umsatzsteigerungen von bis zu 50 % wuchs das Unternehmen von 16 Mio. € (2016) auf rund 60 Mio. € im Jahr 2021 und zählt heute zu den erfolgreichsten Fair-Fashion-Marken Europas. Besonders der Onlinehandel trug maßgeblich dazu bei, unterstützt durch einen starken Fokus auf Nachhaltigkeit und transparente Lieferketten. Wer heute tierleidfrei und nachhaltig shoppen will, kann auf Kennzeichnungen achten. Viele Marken nutzen zum Beispiel das *PETA-Approved Vegan Label*, das Produkte kennzeichnet, die keine tierischen Bestandteile enthalten. Der *GOTS (Global Organic Textile Standard)* und die *Fair Wear Foundation* prüfen soziale und ökologische Standards. Ansonsten hilft ein Blick ins Etikett und auf die Materialzusammensetzung. Wenn die Kund:innen sich nachhaltige Mode wünschen, wird sich im Angebot etwas ändern – denn der Kunde ist ja bekanntlich König.



Warm und weich ohne Wolle und Daune

Wer denkt, dass nur Schafwolle oder Daunenfedern für wohlige Wärme sorgen, wird überrascht sein: Es gibt Thermo-Füllungen wie zum Beispiel *Primaloft*, eine synthetische Isolationsfaser, die ursprünglich für die US-Armee entwickelt wurde, um eine Alternative zu Gänsedaunen zu bieten. Sie besteht aus ultrafeinen Polyester-Mikrofasern, die Luft einschließen und so eine effektive Wärmeisolierung ermöglichen.

Aber auch pflanzenbasierte Alternativen können genauso warm halten – oft sogar besser, weil sie schneller trocknen und leichter sind. Auch für Wolle gibt es vegane Optionen: Bio-Baumwolle, Hanf, Tencel oder recycelte Materialien bieten Komfort, ohne Tiere zu belasten.

Seidig weich und pflanzlich

Herkömmliche Seide wird aus den Kokons der Seiden-spinerraupe gewonnen – meist durch das Töten der Tiere mit heißem Wasser, bevor sie schlüpfen können. Für nur ein Kilogramm Seide sterben rund 6.600 Raupen – eine Zahl, die vielen nicht bewusst ist.

„Peace Silk“ oder sogenannte „Ahimsa-Seide“ wird oft als tierfreundliche Alternative vermarktet, weil die Raupen erst schlüpfen dürfen, bevor ihre Kokons weiterverarbeitet werden. Doch auch diese Form ist nicht zwangsläufig tierleidfrei: Die Seidenraupen werden weiterhin gezüchtet und teilweise manuell aus dem



Eukalyptusbaum für Lyocell / Tencel Stoffe

Kokon entfernt, wodurch sie verletzt werden oder auch sterben können. Auch die Zuchtbedingungen sind weit entfernt von artgerecht (*PETA*). Wer ganz sichergehen will, setzt auf rein pflanzliche Alternativen:

Vegane Seide aus Eukalyptusfasern (z. B. Lyocell oder Tencel) oder Sojaproteinen (sogenannte „Soy Silk“) bietet den typischen fließenden Glanz und das angenehme Tragegefühl – ganz ohne Tierleid (*PETA*). Auch Baumwolle kann so verarbeitet werden, dass sie sich wie Seide anfühlt, das nennt sich dann Baumwollseide.

Tipps für tierleidfreies Shoppen

Wer tierleidfrei shoppen will, kann auf Kennzeichnungen achten. Viele Marken nutzen zum Beispiel das *PETA-Approved Vegan Label*, das Produkte kennzeichnet, die keine tierischen Bestandteile enthalten. Es gibt auch Label, die auf Nachhaltigkeitsstandards prüfen. Der *GOTS* und die *Fair Wear Foundation* prüfen soziale und ökologische Standards. Da nicht jede Marke ihre Kleidung mit Labeln kennzeichnet, hilft ein Blick auf das Etikett: Vermeide Begriffe wie Leder, Wolle, Kaschmir, Angora, Seide, Daunen. Wenn man

sich nicht sicher ist, sollte man lieber nochmal nachfragen, nicht in jedem Fall müssen tierische Produkte gekennzeichnet werden und es gibt auch unbekannt tierische Materialien. Achte stattdessen auf Stoffe wie Baumwolle, Hanf, Leinen, Lyocell, Tencel, Modal oder Kunstleder. Echtpelze erkennt man daran, dass die Haare nicht eingenäht sind, sondern wie echte Haare aus Poren auf der Haut kommen. Es gibt aber auch Modemarken und Shops, die ausschließlich tierleidfreie Kleidung anbieten. ☺

Fantastische Tierwesen

und was sie so fantastisch macht



Von trommelnden Affen zu „kleinen Drachen“: das bunte Reich der Tiere ist immer wieder für Überraschungen bereit. Mit welchen besonderen Fähigkeiten können sie uns überraschen?

Sophie Fallnacker



Nachhaltige Raupen

Die *Galleria Mellonella*, auch als Wachsruppe bekannt, lässt sich meist in Bienenstöcken finden – dort entdeckte sie im April 2017 auch die Entwicklungsbiologin Federica Bertocchini. Sie stellte fest, dass das Bienenwachs nicht das Einzige ist, was diese Tiere aufnehmen können. Zum Test transferierte sie einige der Raupen in eine Plastiktüte und tatsächlich: Stunden später ließen sich kleine Löcher feststellen. Nach weiteren Versuchen und Überlegungen war es klar: Die Raupen tragen ein besonderes Molekül in sich, welches es möglich macht, sowohl Wachs als auch Plastik nicht nur zu sich zu nehmen, sondern auch zu zersetzen. Polyethylen, ein meist verwendeter Kunststoff, wird dabei zu Ethylenglycol umgewandelt. 100 Wachsruppen können innerhalb eines halben Tages um die 92 Milligramm Plastik entsorgen – ein Meilenstein im Problemfeld des Plastikabbaus. Bevor das Molekül jedoch weiter produziert und eingesetzt werden kann, muss dessen Aufbau und Wirkung noch gründlicher erforscht werden. Erst dann lässt sich genau sagen, wie weitgehend es im Kampf gegen das Plastikproblem eingesetzt werden kann.



Affen mit Rhythmus

Das menschliche Rhythmusgefühl ist tief in unserem Sozialverhalten verankert, sei es in alltäglicher Interaktion oder Musik. Eine im Mai 2025 in „Current Biology“ veröffentlichte Studie, geleitet von Vesta Eleuteri, zeigt nun: Unser musikalisch rhythmisches Gefühl könnte mehrere Millionen Jahre weiter ihren Ursprung haben, als wir bisher vermutet haben. Forscher:innen der Universität Wien, der Universität St. Andrews und der Sapienza Universität Rom haben dabei das Trommel Verhalten von 47 Schimpansen aus zwei Unterarten, aufgeteilt in östliche und westliche Population, untersucht. Genutzt wird dies dabei, um in den Wäldern zu kommunizieren, wo sie sind und was sie tun.

Schimpansen aus östlichen Regionen zeigten dabei ein gleichmäßiges, zeitlich getaktetes Trommel Verhalten, während westliche eher swing ähnliche, zeitlich versetzte Verhalten in verschiedenen langen Intervallen zeigten. Sie sind zwar nicht exakt mit menschlicher Rhythmik zu vergleichen, zeigen damit aber dieselbe grundlegende Eigenschaft. Die Forschenden gehen daher davon aus, dass die rhythmische Fähigkeit des Trommels schon lange vor den Menschen existierte.

Klein, aber feurig!

Dieser fünf bis sieben Millimeter große Käfer hat eine ganz besondere Art, sich vor potentiellen Feinden zu schützen. Mithilfe eines Wasserstoffperoxid und Hydrochim Speichers in seinem Hinterteil kann der sogenannte „Bombardierkäfer“ bei Gefahr zu seiner ganz körpereigenen Feuerkanone greifen. Das Ausstoßen dieser Stoffe durch Katalysatoren führt zu einer explosiven Reaktion und zeigt sich mit einem 100 Grad heißen, ätzenden Knall! Je nach Angriffssituation kann der Käfer dabei in einem 270 Grad Radius zielen. Kleinere Insekten kann er damit tödlich verletzen, größere Tiere werden ebenfalls abgeschreckt und entfernen sich.

Achtung, Verwechslungsgefahr!

Kaum überhörbar und weit bekannt ist diese Vogelart für ihr menschenähnliches Lachen. Der Kookaburra, auch „lachender Hans“ genannt, kommt aus Australien, wo man ihn aufgrund seines regelmäßigen Verhaltens auch als „Buschmanns-Uhr“ bezeichnet. Die Rufe des Vogels sind nämlich nicht zufällig: Meist beginnt ihr Gelächter zu Sonnenauf- und untergang. Das zum Verwechseln ähnliche „Lachen“ des Vogels ruft unter Menschen nicht nur Staunen, sondern auch Wundern hervor. So erklären sich die Aborigines dieses Merkmal anhand von Legenden, etwa, dass der Gott Bayame dem Kookaburra befohlen haben soll, die Menschen mit seinem Gelächter für den schönen Sonnenaufgang zu wecken. Aber auch weltweit hat sich die Geschichte des lachenden Vogels ausgebreitet, sodass er es sogar in eine Folge der bekannten Reihe „Die drei Fragezeichen“ geschafft hat. Als dieser in „Der lachende Schatten“ im Dunklen seinen Ruf von sich gibt, sorgt das für eine breite Verwirrung der Detektive.

Überlebenskünstler der Wüste

Temperaturen von bis zu 60 Grad Celsius, kaum Wasser und viel Aktivität – so extrem die Bedingungen in der Wüste auch sein mögen, den Kamelen können sie nichts anhaben!

Bekannt sind sie meist für die Höcker auf ihrem Rücken. Außer dem interessanten Aussehen und weiterem Schutz vor Sonneneinstrahlung verleihen sie dem Tier jedoch noch ein weiteres Extra, denn sie speichern einerseits Energie, von denen sie lange Zeit Gebrauch machen können, andererseits stoppen sie als Fettreserven jedoch auch die Weiterleitung von Wärme und schützen sie sowohl gegen extreme Hitze als auch Kälte.

Ob in der Tageshitze oder bei Temperaturschwankungen in der Nacht, die Kamele können ihre Körpertemperatur bis zu neun Grad selbst regulieren. Dabei schwanken sie meist zwischen 34 und 42 Grad Celsius, so wird nicht nur die Hitze reguliert, sondern auch gleichzeitig Wasser durch weniger Schweiß gespart. Außerdem sind ihre Nüstern so ausgelegt, dass extrem wenig Wasser über die Atmung verloren geht und so der beim Atmen ausgestoßene Wasserdampf direkt wieder aufgenommen werden kann.

Der Wasserspeicher der Wundertiere setzt sich jedoch nicht nur daraus zusammen. Sie können innerhalb von nur 15 Minuten um die 200 Liter Wasser zu sich nehmen und in ihren drei Vormägen für bis zu vier Wochen lang speichern. Damit können sie nicht nur bei normalem Bedarf einen Monat davon zehren, sondern können ebenfalls, bei Bedarf, ohne Probleme mit einem Wasserverlust von bis zu einem Viertel des eigenen Körpergewichts überleben.

Ziemlich beeindruckend!





Die Wunderheiler

Axolotl sind einzigartige Amphibien, die nicht nur niedlich aussehen, sondern auch eine beeindruckende Fähigkeit zur Regeneration besitzen. Meist dauert es nur einige Monate, bis ein Körperteil wieder vollständig regeneriert ist, bei jungen Tieren sogar nur einige Wochen. In diesem Prozess bildet sich unter einer Schicht von umliegenden Hautzellen eine Gewebeknospe heraus, aus der sich dann neue Gewebetypen bilden können. Dabei ist es egal, ob es sich um Gliedmaßen, die Wirbelsäule, das Hirn oder sogar Teile seines Herzens handelt – das Axolotl kann nahezu alles vollständig selbst erneuern und ist damit nicht nur unter den Wirbeltieren einzigartig, sondern auch besonders interessant für die regenerative Medizin und Stammzellenforschung. Mithilfe weiterer Erkenntnisse wird gehofft, eines Tages die Behandlung von Rückenmarksverletzungen zu revolutionieren.



Eisige Winter

Der Waldfrosch lebt als einzige Amphibie nördlich des Polarkreises. Um das überleben zu können, hat er eine ganz besondere Strategie: Er friert sich ein. Während andere Amphibien sich während der kalten Zeit eingraben, verweilt der Frosch weiterhin an der Oberfläche. Dort gefriert zwei Drittel seiner Körperflüssigkeit und er erstarrt in einem Kälteschlaf. Die Organe schalten dabei vollständig ab und das Herz hört auf zu schlagen. Um seine Zellen vor Schäden zu schützen, produziert er aus hochkonzentrierter Glukose ein körpereigenes Frostschutzmittel. Dieses sorgt dafür, dass die Zellen selbst kein Wasser verlieren, so können die Tiere über sieben Monate lang überleben. Den Namen „Eisfrosch“ haben sie sich damit auf jeden Fall verdient! 🐸

Ein Besuch beim
Cheetah Conservation Fund in Namibia

Wenn Hunde Katzen retten



Inmitten der staubigen Savanne Namibias kämpft der *Cheetah Conservation Fund* nicht nur für den Erhalt der Geparden – sondern für ein ganzes Ökosystem. Unsere Autorin war vor Ort und hat hautnah miterlebt und gelernt, wie aus Milch Käse, aus Dornbusch Briketts und aus Welpen Lebensretter werden – und was das alles mit den Wildkatzen zu tun hat.

Viktoria Franke



Es ist September, die tiefste Trockenzeit in Namibia. An den Staub im Mund und auf der Haut habe ich mich mittlerweile schon gewöhnt. Womit ich nach den ersten Tagen Reisezeit im Norden Namibias immer noch Probleme habe, sind die Straßen. Die verwöhnte Deutsche, die ohnehin ungern Auto fährt, verlässt ihre Komfortzone und fährt mit einem, dafür vollkommen ungeeigneten, SUV die Schotterpisten Namibias entlang. So langsam es geht.

45 Kilometer sind es von der nächstgrößeren Stadt Otjiwarongo bis zu meinem Ziel, dem *Cheetah Conservation Fund (CCF)*, der sich in Namibia und Somaliland für den Schutz von Geparden engagiert. 45 Kilometer, in denen ich dankbar bin, dass ich auf Sand fahren darf und nicht dem üblichen Schotter, der die letzten Tage Migräne verursacht hat. Dennoch ist es eine irre Fahrt: Kein einziges Auto kommt uns entgegen, keine Menschenseele ist zu sehen. Andererseits auch wenig überraschend, ist doch Namibia mit drei Einwohnern pro Quadratkilometer das, nach der Mongolei, am zweitdünnsten besiedelte Land der Welt.

Nach 45 Minuten haben mein Mann und ich das Ziel erreicht und ich bin überrascht, wie weitläufig das Gelände des CCF ist. Die nächsten drei Tage werden wir peu a peu erfahren, was sich hinter welchem Haus, Käfig und Seitenweg verbirgt. Alle Eindrücke aufzulisten, dürfte das ganze *Good News Magazin* füllen, deswegen fokussiere ich mich auf die verschiedenen Säulen, auf denen die Arbeit des CCF gebaut ist. Und ich lüge nicht, wenn ich sage: Der folgende Artikel ist schon eine *Zusammenfassung* dieser immens vielschichtigen Arbeit.

Seit über 30 Jahren für den Schutz der Katzen

Ich bin beim CCF aufgrund meiner Tierliebe gelandet. Wir wollten auf unserer Reise von Namibia über Botswana bis Zimbabwe nicht nur Urlaub machen, sondern die Länder im Einklang mit der Natur und mit möglichst viel Lernen über die ansässige Fauna erleben. Eco-Lodges, Naturschutzparks, zertifizierte Reservate – und eben der CCF. Erst bei der Reiseplanung erfuhr ich überhaupt von der Existenz des *Cheetah Conservation Fund*. Ich lernte, dass die US-amerikanische Zoologin und Forscherin Laurie Marker den CCF 1990 als Forschungsstation in einem kleinen Bauernhaus gründete. Sie verkaufte ihren gesamten Besitz, um die finanziellen Mittel für den Kauf und die Einrichtung der ersten Anlage zu bekommen.

Mittlerweile ist der CCF weit über das Bauernhaus hinausgewachsen. In Namibia werden Geparden aufgenommen, die durch Konflikte mit Farmer:innen, Fallen oder als verwaiste Jungtiere in Not geraten sind. In Somaliland hingegen konzentriert sich der CCF auf die Rettung von Geparden, die aus dem illegalen Wildtierhandel gen Nahen Osten stammen, wo sie oft als exotische Haustiere gehandelt werden.

Die Zahl der Geparden ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts um erschreckende 93 % zurückgegangen; heute gibt es weniger als 7.100 Exemplare. Der Gepard befindet sich in einem Wettlauf gegen das Aussterben, und ohne Hilfe wird er diesen Wettlauf nicht gewinnen können.

Nicht alle geretteten Geparden können wieder ausgewildert werden. Einige Tiere sind aufgrund von Verletzungen, fehlender Scheu vor Menschen oder mangelnder Jagderfahrung nicht in der Lage, in der Wildnis zu überleben. Solche Geparden verbleiben in geschützten Einrichtungen des CCF, wo sie gepflegt und beobachtet werden. Andere, die noch über ausreichende Fähigkeiten verfügen, werden in speziellen Programmen auf eine mögliche Auswilderung vorbereitet.



Geparden hautnah erleben

Wie so oft beginnt Konservationsarbeit mit Bildung. Heutzutage bietet der CCF in Namibia seinen Besucher:innen ein vielfältiges touristisches Programm, das tief in den Artenschutz eingebettet ist. Der CCF legt großen Wert darauf, dass Tourismus nicht nur ein Erlebnis für uns Gäste ist, sondern auch einen direkten Beitrag zum Schutz der Geparden leistet. Die Einnahmen aus dem Tourismus fließen in Forschungsprojekte, Bildungsprogramme und die Unterstützung lokaler Gemeinden. So wird jeder Besuch zu einem aktiven Beitrag zum Erhalt dieser bedrohten Tierart.

Ein besonderes Highlight ist dabei sicher der „Cheetah Run“, bei dem Besucher:innen die beeindruckende Geschwindigkeit der Geparden aus nächster Nähe erleben können. An einer Seilwinde wird ein kleines Stück von einem T-Shirt in beachtlicher Geschwindigkeit als Beute simuliert. Die Runs finden ausschließlich frühmorgens statt, um die Tiere vor der Hitze des Tages zu schützen. Das Training ist nicht zur Unterhaltung für die Tourist:innen da, sondern vor allem für die Geparden, damit sie im Training bleiben.

Jene Tiere, die potentiell ausgewildert werden können, werden in weiter entfernten Gehegen gehalten. Training gibt es hier dennoch – und zwar via Pick-Up-Truck. „Haltet euch gut fest“, erklärt uns Tierpfleger Justin, während auf der anderen Seite des weitläufigen Zaunes zwei Geparden aufgeregt auf und ab laufen. „Truck heißt Fressen“, so viel haben sie schon verstanden. Plötzlich drückt unsere Fahrerin aufs Gaspedal und wir rasen mit circa 70-80 km/h am Zaun entlang. Neben uns diese zwei majestätischen Tiere, die bei der Geschwindigkeit des Autos locker mithalten. Ein unvergleichliches Gefühl, das ich nie vergessen werde. Die Tagesgäste bekommen davon nichts mit, Übernachtungsgästen, Freiwilligen, Arbeitsgästen und besuchenden Tierpflegerinnen und -Pfleger wird so jedoch die Arbeit des CCF noch nähergebracht.



Raubtier mit Tischmanieren

Um 14 Uhr schließlich können Gäste die Fütterung jener Tiere erleben, die nicht mehr ausgewildert werden können. Sie alle haben ihre eigene große Fläche für ihren Auslauf – zur Fressenszeit erlebt man sie jedoch hautnah in den Fütterungskäfigen. Die Nahrung ist genau auf jede Katze abgestimmt, sogar mit zahlreichen Nahrungsergänzungsmitteln. „Auch die Jüngeren bekommen sogenanntes Predator Powder. Da sie in freier Wildbahn normalerweise auch Organe fressen würden – was wir nur schwer nachahmen können – ergänzt dieses Mittel wichtige Mineralstoffe, Vitamine, Aminosäuren und weitere Nährstoffe“, erklärt uns Wissenschaftler Tim. Dass es doch nur große Katzen sind, erfahren wir von Mitarbeiterin Modesta, als wir nachfragen, warum das Fleisch in Schüsseln serviert wird: „Einige Geparde sind mäkelig. Sobald das Fleisch den Sandboden berühren würde, wollen sie es nicht mehr essen.“ Das kenne ich doch von meinen Katern zuhause?

So hautnah erlebt man Geparden wohl selten – eins jedoch bleibt verboten: „Anfassen nicht erlaubt!“, wie uns Chefpflegerin Lea Petersen aufklärt. Weder will man die Geparden noch mehr an Menschen gewöhnen, noch den Respekt jener gegenüber der Wildtiere aufweichen. „Wir haben aktuell über 90 Geparden in unserer Auffangstation in Somaliland, die nicht wieder ausgewildert werden können, weil sie als potentielles Haustier schon viel zu jung der Mutter weggenommen wurden. Geparden sind keine Haustiere – und das wollen wir hier auch verdeutlichen!“

Mein Mann und ich benutzen dieser Tage unverhältnismäßig oft das Wort „Gigil“. Ein Wort, das wir dank des Internets verinnerlicht haben und das ursprünglich aus dem Tagalog, einer philippinischen Sprache, stammt. Es beschreibt dieses Gefühl, das oft als „niedliche Aggression“ bezeichnet wird. Es ist der überwältigende Wunsch, etwas zu drücken oder zu kneifen, weil es zu niedlich ist. Wir merken, wie stark das *Gigil* wird, wenn man genau weiß, man darf einfach nicht. Oder besser noch: Man sollte nicht. Denn für uns hat diese Reise auch mit Respekt vor den Tieren zu tun. Erst drei Tage vorher hatte ich zwei Influencerinnen wütend angeblafft, die in einer Auffangstation für Wildtiere mit einer Selbstverständlichkeit auf die Nashornfamilie oder die junge Giraffe zu liefen, weil sie unbedingt ein Selfie wollten. Mein „Stop it!“ ertönte noch eher, als jenes unseres Guides. Daher – so stark das *Gigil*, so glücklich bin ich über die Regeln des CCF. Denn der Respekt gegenüber diesen majestätischen Tieren ist mir wichtiger als meine Hand in ihrem Fell.





Bild: oov - despositphotos.com

Daten gegen den illegalen Haustierhandel

Hand aufs Herz: Wenn es legal, nachhaltig und moralisch vertretbar wäre – viele von uns hätten vermutlich gern ein Wildtier als Haustier. Geparden zum Beispiel. Aber genau das ist das Problem, das wird uns beim CCF schnell klar.

Im *Life Technologies Conservation Genetics Laboratory*, dem einzigen seiner Art in Afrika, analysieren Forscher:innen Blut-, Gewebe-, Sperma- und Kotproben von mehr als 1.000 Geparden. Ziel ist es, genetische Profile zu erstellen – ein essenzieller Schritt, um Auswilderung und Zucht sinnvoll zu steuern. Denn: Wird die genetische Vielfalt zu klein, steigt das Risiko für Inzucht. Und das hat fatale Folgen.

Inzucht kann Immunsysteme schwächen, Erbkrankheiten fördern und die gesamte Widerstandskraft einer Art untergraben. Gerade bei ohnehin bedrohten Tierarten wie dem Gepard bedeutet das: Jede verlorene genetische Linie zählt. Gleichzeitig liefern die Daten Beweismaterial im Kampf gegen den illegalen Handel, indem es die Herkunft beschlagnahmter Tiere genetisch nachvollziehbar macht. „So konnten wir zum Beispiel nachweisen, dass alle konfiszierten Jungtiere in Somaliland zur Unterart des Nordostafrikanischen Geparden gehören – einer ohnehin bereits kleinen und fragmentierten Population“, erklärt uns Tim dazu.

Wie Hunde Katzen retten

Die wertvollsten Mitarbeitenden des Labors sind dabei Vierbeiner – die *Scat Dogs*. In einem der innovativsten Programme des CCF werden Hunde, wie die belgische Malinois-Hündin Enya, darauf trainiert, Gepardenkot aufzuspüren. Enyas voller Name ist Enyakwa, was in der lokalen Oshiwambo Sprache so viel wie ‚die Talentierte‘ bedeutet. Und wie talentiert sie ist, bekommen wir eindrucksvoll vorgeführt, als sie Kotproben anderer Tiere ignoriert und sich mit messerscharfer Präzision neben die Röhre mit dem Gepardenkot setzt.

Ohne ein Tier je zu Gesicht zu bekommen, ermöglichen diese Kotproben Rückschlüsse auf Populationen, Reviere, Fortpflanzung, Genetik und Gesundheit. Die Proben werden anschließend im Labor genetisch ausgewertet. Der Vorteil: Die Geparden werden weder gestresst noch gestört – und trotzdem können Schutzstrategien auf wissenschaftlicher Basis entwickelt werden.

Das *Scat Dog Program* ist damit nicht nur ein Beispiel für Hightech-Biodiversitätsforschung – es ist auch eine minimal-invasive, effiziente Form der Feldforschung, bei der Hunde und Menschen gemeinsam Ar-

tenschutz betreiben.

Die *Scat Dogs* sind jedoch nicht die einzigen Hunde, die etwas für den Erhalt der Art tun, denn auch nebenan auf der Modell-Farm herrscht ein reges Treiben an Hunden. Das Herzstück dieser Modell-Farm ist das Zuchtprogramm für Anatolische Hirtenhunde und Kangals. Seit 1994 werden hier Welpen aufgezogen, die später als Herdenschutzhunde eingesetzt werden. Als wir zu Gast sind, gibt es gerade ein kleines Rudel Welpen, das wir gemeinsam mit der Pflegerin füttern. Wir werden jedoch gewarnt, die Hunde nicht zu streicheln oder mit ihnen zu spielen (so schwer das bei ihrem Anblick fällt!): Sie sollen von klein auf eine enge Bindung zu Ziegen und Schafen entwickeln – nicht zu Menschen. Diese frühe Prägung ist entscheidend: Die Hunde übernehmen später den Schutz der Herde, ohne die Raubtiere anzugreifen – allein ihre Präsenz genügt meist, um Angriffe zu verhindern. Über 800 dieser Hunde hat der CCF mittlerweile an namibische Farmer:innen vermittelt. Ein Hund kann zwischen 500 und 600 Tiere hüten. Das Ergebnis: Viehverluste durch Raubtiere gingen drastisch zurück – teilweise auf null. Der Nebeneffekt: Farmer:innen, die keine Verluste mehr erleiden, sind offener für den Erhalt der Raubkatzen.

Herdenschutzhunde wurden schon seit der Domestikation des Hundes von indigenen Völkern eingesetzt. Die Nachricht, dass die CCF-Umsetzung dieser Praxis messbar so große Erfolge verzeichnen konnte, hat sich schnell verbreitet und mittlerweile Programme in den USA (wo das Zusammenleben mit Wölfen ein Problem darstellt), Südamerika (Jaguare und Puma), Nepal (Schnee Leoparden) und der Schweiz (europäische Luchs) inspiriert.

Schutz beginnt auf dem Acker: *Future Farmers of Africa*

Doch die Arbeit der Modell-Farm geht über die Hunde hinaus: Sie dient auch als Schulungszentrum für Programme wie *Future Farmers of Africa (FFA)*. Denn wann wird der Gepard nicht mehr gejagt? Wenn man ihn nicht mehr für die eigenen Viehverluste verantwortlich macht! Genau an diesem Punkt setzt das *FFA*-Ausbildungsprogramm an. In Namibia leben rund 90 Prozent der Geparden nicht in Nationalparks, sondern auf Farmland – dort, wo auch etwa 80 Prozent der übrigen Wildtiere des Landes vorkommen. Konflikte mit Viehzüchter:innen sind vorprogrammiert. Vor Beginn des Programms töteten Farmer:innen in Namibia jedes Jahr 800 bis 900 Tiere.

Das FFA-Programm vermittelt Wissen über nachhaltige Landwirtschaft, Raubtiermanagement und zusätzliche Einkommensquellen. Mehr als 10.000 Farmer:innen wurden seither vom CCF geschult – nicht theoretisch, sondern praxisnah, direkt auf der Modell-Farm. Themen der Kurse: Tiergesundheit, Herdenschutz, Identifikation von Raubtierspuren, Unterschiede im Jagdverhalten der Tiere und nicht-tödliche Schutzmaßnahmen. Auch der wirtschaftliche Aspekt spielt eine zentrale Rolle: Landwirt:innen lernen, wie sie produktiver wirtschaften können – ohne auf tödliche Mittel gegen Raubtiere zurückzugreifen.

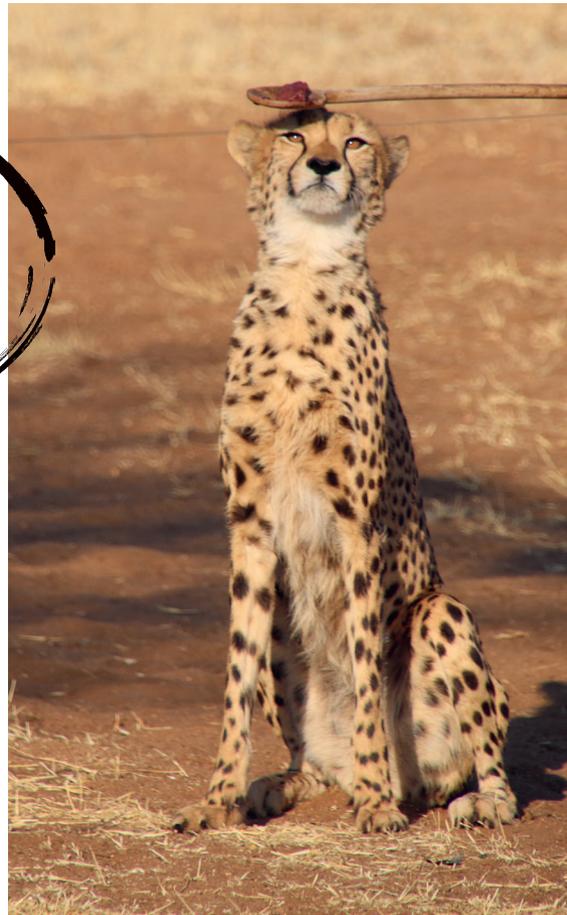
Die Kurse zeigen: Nachhaltige Viehzucht und der Schutz von Geparden schließen sich nicht aus – im Gegenteil. Die Modell-Farm dient dabei als lebendes Beispiel. Sie beherbergt Ziegen, Schafe, Rinder, Herdenschutzhunde – und ist gleichzeitig Trainingsort für den Alltag auf namibischen Farmen. Das Ziel: Landwirtschaft, in der Raubtiere nicht als Gegner gesehen werden, sondern als Teil eines funktionierenden Ökosystems. Damit das funktioniert, besucht der CCF auch regelmäßig Farmer:innen vor Ort, nimmt an Versammlungen teil und unterstützt mit individuellem Training.

Bildung als Grundlage für Schutz

Ob Farmer:innen, Schüler:innen oder Touristen und Touristinnen: Bildung ist das Fundament der Arbeit des CCF. Das beginnt bereits im jungen Alter mit umfangreichen Schulprogrammen, die Kinder und Lehrkräfte in ganz Namibia erreichen – über Workshops, Materialien, Schulbesuche und sogar mobile Teams. Ziel ist es, den Schutz von Raubtieren nicht nur biologisch zu erklären, sondern auch emotional zu vermitteln. Und das möglichst früh.

Am Hauptsitz in Otjiwarongo bietet der CCF dafür mehrere Lernorte: ein interaktives Bildungszentrum, das Besucherzentrum mit Ausstellung, den *Predator-Preyground* für spielerisches Lernen – und ein Wilderness Camp, das Kindern und Jugendlichen Outdoor-Erfahrung mit Wildnis und Tierwelt ermöglicht. Ein Naturlehrpfad erläutert das fragile Ökosystem der Savanne und die Rolle der Raubtiere im Gleichgewicht der Landschaft. Dabei setzt der CCF bewusst auf einen fächerübergreifenden Ansatz: Natur- und Artenschutz werden nicht als Extra behandelt, sondern in den regulären Lehrplan integriert – mit Unterstützung der namibischen Bildungsbehörden.

Was bleibt, ist nicht nur neues Wissen – sondern ein Perspektivwechsel. Und genau der entscheidet am Ende, ob ein Gepard überlebt oder nicht.



Bushblok – Wenn Dornbusch zu Naturschutz wird

Auch uns rauchen am Ende der Tage die Köpfe vor Wissen. Bei jedem weiteren Stopp dachten wir: „Das ist jetzt das Beeindruckendste, was wir bisher gesehen haben!“ Nur um es beim nächsten Programmpunkt wieder zu revidieren.

Womit wir zum letzten Teil unseres Besuches kommen – und dem wirklich Beeindruckendsten: Die „*Bushblok*“-Initiative des CCF. Wir stehen vor einer Fabrik ein paar hundert Meter außerhalb des Gästezentrums. Ich mag das überstrapazierte Wort „ganzheitlich“ gar nicht, aber nachdem wir diese Fabrik gesehen haben, möchte ich der Arbeit des CCF offiziell dieses Label verleihen.

Etwas, das neben Landwirtschaft und illegalem Handel den Geparden bedroht, ist die Verbuschung Namibias: der dichte, dornige Busch, der weite Teile Namibias überwuchert, Savannenflächen verdrängt und damit auch den Lebensraum der Geparden bedroht. Etwa die Hälfte des Landes ist bereits zugewuchert, was einem Gebiet der Größe von Deutschland und Österreich zusammen entspricht. Ein Geparde jedoch muss Weite haben, um perfekt jagen zu können. Die Antwort des CCF ist so simpel wie genial: Man macht daraus Briketts.

Mit der *Bushblok*-Initiative hat der CCF ein Geschäftsmodell geschaffen, das Umweltprobleme in ökonomische Chancen verwandelt. Die Dornenbüsche werden gezielt und nachhaltig geerntet, zerkleinert und zu kompakten Brennstoffbriketts gepresst – FSC-zertifiziert und „*Wildlife Friendly*“. Sie brennen länger und sauberer als herkömmliches Feuerholz und finden mittlerweile auch international Absatz. Gleichzeitig wird der Lebensraum für Geparden wiederhergestellt – und vor Ort entstehen Arbeitsplätze, die das Projekt sozial verankern. „300 bis 400 Tonnen verarbeiten wir pro Jahr und haben hier 50 Arbeitsplätze geschaffen“, erklärt uns Dr. Matti Nghikembwa, leitender Ökologe und Forstverwalter des CCF. „Es können damit noch viele weitere Stellen geschaffen werden, da das Modell so konzipiert ist, dass es repliziert und in andere trockene Länder exportiert werden kann, die von Buschwachstum bedroht sind.“ *Bushblok* ist damit mehr als ein Produkt: Es ist gelebter Kreislauf zwischen Ökologie, Ökonomie und Naturschutz.

...und zum Schluss ein Eis?

Was uns zum Abschlusskaffee im *Cheetah Café* bringt – täglich geöffnet, mit Blick auf das Gelände und einer Speisekarte, die mehr über das Projekt verrät, als es auf den ersten Blick scheint. Hier gibt es Ziegenkäse, Ricotta, hausgemachtes Ziegenmilchreis und sogar Fudge – alles produziert aus der Milch jener Ziegen, die auf der Modell-Farm leben.

Das Café ist damit mehr als nur ein Ort zum Durchatmen – es ist ein Bindeglied. Zwischen Besucher:innen und Mitarbeitenden, zwischen Naturschutz und lokaler Entwicklung. Selbst aus der Ziegenmilchseife, die im Souvenirshop angeboten wird, spricht die Philosophie des CCF: Jeder Teil des Systems kann sinnvoll genutzt werden – zum Schutz von Tieren, zur Förderung von Bildung, zur Schaffung von Arbeitsplätzen.

So wird der Kaffee in der Mittagssonne zum Symbol. Dafür, dass nachhaltiger Artenschutz weit über das Gehege hinausgeht – und dass jede Tasse Teil eines größeren Ganzen sein kann. ☺



Wenn Hund und Halter:in sich ähnlich sehen

Mein Hund – ein Spiegel Mein Hund – ein Spiegel



Alles nur Zufall oder was? Oft sehen sich Hund und Halter:in ähnlich. Ist das nur Einbildung oder steckt vielleicht doch mehr dahinter?

Selina Schöberr



Bild: Selina Schöberr / iStock.com

Spaziert man durch den Park oder schlendert durch die Innenstadt, sieht man immer wieder Hunde und ihre Besitzer:innen. Oft erkennt man schon auf den ersten Blick, dass sie zusammengehören. In München habe ich mich mal auf die Suche nach diesen Pärchen gemacht – und ich bin fündig geworden. Aber ist das nur Zufall oder sehen sich Hund und Herrchen oder Frauchen tatsächlich ähnlich? Werfen wir einen Blick in die Wissenschaft.

Gleich und gleich gesellt sich gern

Eine Studie untersuchte, ob man allein vom Äußeren erkennen kann, welcher Hund zu wem gehört. Das Ergebnis: Ja, kann man. Bei Rassehunden können neutrale Beurteiler:innen mit erstaunlicher Treffsicherheit erkennen, welcher Hund zu welchem Menschen gehört. Bei Mischlingen hingegen war das Zuordnen eher Zufall. Der entscheidende Unterschied: Wer sich einen Rassehund zulegt, entscheidet sich bewusster für ein bestimmtes Aussehen – und unbewusst offenbar für ein Aussehen, das dem eigenen ähnelt.

Die Ähnlichkeit zwischen Hund und Halter:in beruht nicht nur auf simplen Merkmalen wie haarig trifft auf pelzig oder kräftig trifft auf bullig. Die Forschenden untersuchten Merkmale wie Haarigkeit, Attraktivität, Größe oder Freundlichkeit – keines davon erklärte die Ähnlichkeit eindeutig. Vielmehr scheint es sich um eine subtile, ganzheitliche Wahrnehmung zu handeln. Eine Art instinktives Matching-System: Wir sehen ein Tier und spüren – „Ja, das passt zu mir.“



Bilder: Selina Schöberl

Das ist ein bisschen so wie beim Dating: Auch hier sucht man sich nicht jemanden, der genau gleich aussieht – aber irgendwie passt es dann eben doch. Psycholog:innen sprechen vom sogenannten „Assortative Pairing“. Es beschreibt die Tendenz, sich mit Menschen zu umgeben, die einem selbst ähneln – bewusst oder unbewusst. Was bei der Partnerwahl gilt, kann offenbar auch beim Hundekauf eine Rolle spielen.

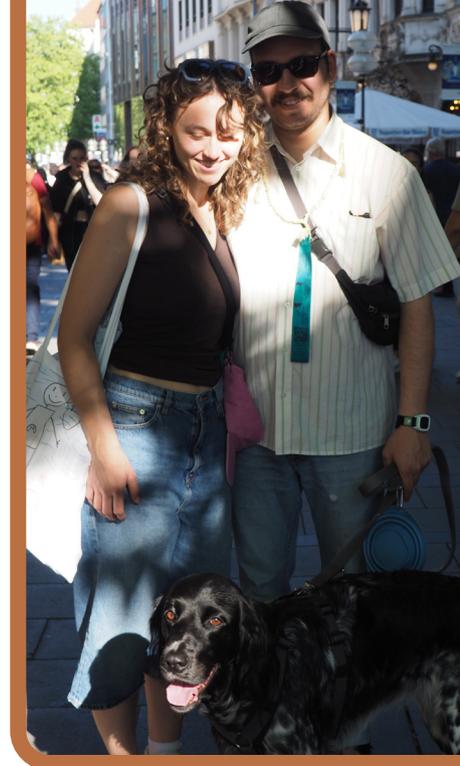
Der Effekt ist besonders stark bei Haarstruktur, Länge der Haare und Gesichtsform. Menschen mit langen Gesichtern wählen tendenziell Hunde mit langen Schnauzen, während rundgesichtige Menschen eher zu Möpsen oder Bulldoggen neigen.

Was bekannt ist, ist vertraut

Ein weiteres psychologisches Prinzip, das eine Rolle spielen könnte, ist der Mere-Exposure-Effekt. Was wir oft sehen, empfinden wir als angenehm und vertraut. Und vertraute Merkmale – etwa unsere eigene Augenform – empfinden wir instinktiv als „sympathisch“. Beim Kauf unseres Hundes achten wir offenbar darauf, dass er uns in gewissen Gesichtszügen ähnelt. Die Ähnlichkeit schafft Vertrautheit – und Vertrautheit macht sympathisch. Ein bisschen narzisstisch? Vielleicht. Aber auch irgendwie süß.

Noch einen Schritt weiter geht die These, dass auch unsere eigenen Charakterzüge Einfluss auf unsere Hundewahl haben. Ein ernster, ruhiger Mensch neigt vielleicht zu einem ebenso gelassenen Labrador, während ein quirliger Extrovertierter sich eher in einen energiegeladenen Jack Russell verliebt. Besonders im Fokus steht dabei die Ausprägung der „Big Five“: Offenheit, Gewissenhaftigkeit, Geselligkeit, Verträglichkeit, emotionale Empfindlichkeit.

Diese „Big Five“ werden zur Beschreibung von Persönlichkeitsunterschieden bei Menschen weltweit verwendet. Studien zeigen, dass diese fünf Merkmale kulturübergreifend gültig sind. Sie helfen dabei, menschliches Verhalten besser zu verstehen und finden Anwendung in Bereichen wie Psychologie, Personalwesen und Forschung.



Ein Leben voller Mimikry

Die eben genannten psychologischen Prinzipien betreffen alle die Auswahl des Hundes. Doch auch nachdem wir uns für einen Hund entschieden haben, gleichen sich Hund und Halter:in oft immer weiter an.

Hunde sind Meister im Beobachten. Im Laufe der Zeit übernehmen sie oft Gewohnheiten, Bewegungen und sogar Gesichtsausdrücke ihrer Halter:innen. Der müde Blick nach einem langen Tag? Der gleiche. Der skeptische Blick beim Anblick eines Joggers in Neonfarben? Synchron! Hund und Mensch leben eben im dauerhaften Nahkontakt – da färbt einiges ab.

Über die Jahre hinweg entwickeln sich so feine Ähnlichkeiten – in der Art zu blicken, zu reagieren, ja sogar zu lächeln. Viele Hunde spiegeln die Körpersprache ihrer Halter:innen, reagieren auf ihre Stimmungen und übernehmen mit der Zeit bestimmte Eigenheiten. Wer oft die Stirn runzelt, hat möglicherweise auch einen Hund, der diesen Ausdruck besonders oft zeigt – ob durch Augenbrauenheben oder Faltenwurf.



Eine Frage der Mode

Und dann ist da noch der gemeinsame Stil. Ob bewusst oder nicht – Menschen neigen dazu, ihre Hunde „passend“ auszustatten: Leinen im Farbschema des eigenen Outfits, kleine Jacken, die zur Trenchcoat-Ästhetik passen. Die Ähnlichkeit wird so manchmal ganz praktisch verstärkt. Zum Beispiel durch ein rotes Halsband passend zum roten Hemd.

Urteilt selbst!

Dass Hund und Halter:in sich häufig auf eine Weise ähneln, ist also keine reine Einbildung. Es gibt psychologische Faktoren, die Erklärungen dafür bieten. Doch egal ob „Assortative Pairing“, „Mere-Exposure-Effekt“ oder Mimikry – am Ende zählt nur, dass Hund und Halter:in sich gefunden haben und ein gutes Team sind. Und ob Hund und Mensch sich wirklich ähnlich sehen, liegt am Ende immer noch zum großen Teil im Auge des Betrachters.

☺





**Honigbienen: Die überraschenden Verbündeten auf dem Weg
vom Mensch-Elefant-Konflikt zur Koexistenz**

Mach aus einer Biene einen Elefanten (-retter)!



**Eine Fotoreportage von Lillian Wanja
übersetzt von Lucia Oiro**

Manchmal, mitten in der Nacht, rollt ein tiefes Grollen über die Felder im Süden Kenias. Doch es ist kein Gewitter – es sind Elefanten. Am Rande der Wildnis des Tsavo-Nationalparks erleben Bäuerinnen und Bauern immer wieder, wie ihre Felder niedergetrampelt und ihre Lebensgrundlagen bedroht werden. Angesichts schrumpfender Lebensräume und wachsender Bevölkerungszahlen ist es kaum verwunderlich, dass es zwischen Mensch und Elefant immer häufiger zu Konflikten kommt. Und das in einem Gebiet, das einst friedlich geteilt wurde. Wenn sich diese Spannungen zuspitzen, kann das für beide Seiten tragische Folgen haben. Heute ist der Mensch-Elefant-Konflikt die häufigste Ursache für unnatürliche Elefanten-Todesfälle in Kenia. Doch es gibt Hoffnung – und sie summt. Eine einfache, aber geniale Lösung hilft dabei, aus

Konfrontation Koexistenz zu machen: Bienenstock-Zäune. Ausgerechnet eines der kleinsten Lebewesen der Natur wird zu einem unerwarteten Verbündeten im Schutz der größten Landtiere der Erde.

In ganz Kenia installieren Gemeinden Bienenstock-Zäune entlang ihrer Felder – natürliche, summende Barrieren, die Elefanten meiden. Die Zäune schützen nicht nur die Ernte, sondern eröffnen zugleich neue Einkommensquellen. Als Teil des „Human-Elephant Coexistence Toolbox“ von *Save the Elephants* sind Bienenstock-Zäune nur eine von über 80 praktischen Methoden. Weitere Ansätze reichen von Chili-Lappen-Zäunen über alternative Pflanzen wie Sonnenblumen und Sesam bis hin zu Gemeinschaftswachtürmen – allesamt erprobt, um Mensch und Elefant ein harmonisches Miteinander zu ermöglichen.



Eine Elefantenherde an einem Wasserloch im Tsavo-Ost-Nationalpark.

Tsavos Elefanten sind für ihre rot gefärbte Haut bekannt – ein Ergebnis von Schlamm-bädern im eisenhaltigen Boden, der gleichzeitig Nahrung und Farbstoff liefert.



**Loise Kawira von
Save the Elephants
beim Bienenstock-Check.**

In Sagalla schult die Organisation lokale Imkerinnen und Imker in Bienengesundheit, Schwarmkontrolle und Pflege – damit die Zäune wirksam bleiben und das Zusammenleben gelingt.

Bild: Meha Kumar - Save the Elephants

**Eine Elefantenherde zieht durch den
Tsavo-Ost-Nationalpark.**

Mit den richtigen Werkzeugen und gemeinschaftlichem Engagement ist ein Zusammenleben von Mensch und Elefant möglich.

Bild: Frank af Petersens - Save the Elephants





Ein Bienenstock-Zaun in Sagalla, Tsavo.

Erfunden von Dr. Lucy King, Coexistence-Direktorin bei *Save the Elephants*, besteht diese Lösung aus echten und Attrappen-Bienenstöcken, die an einem Draht hängen. Berührt ein Elefant den Draht, geraten die Bienen in Aufruhr – das laute Summen vertreibt die Tiere.

Honigernte in Kajire, Tsavo.

Die Farmerinnen und Farmer profitieren doppelt: Schutz für die Felder und süßer Honig, der ein willkommenes Zusatzeinkommen sichert.





Landwirt Nashon Mwacharo auf seinem elefantenfreundlichen Feld.

Ob summende Zäune oder unappetitliche Pflanzen – über 80 Methoden aus dem „Toolbox“-Koffer helfen beim friedlichen Zusammenleben.



Bild: Jane Wynyard - Save the Elephants

Ein Beehive-Fence an einem Sonnenblumenfeld.

Sonnenblumen schmecken Elefanten nicht – ideal für den Anbau in Tsavos heißem, halbtrockenem Klima. Die Kombination verschiedener Abwehrmethoden erhöht die Wirksamkeit.

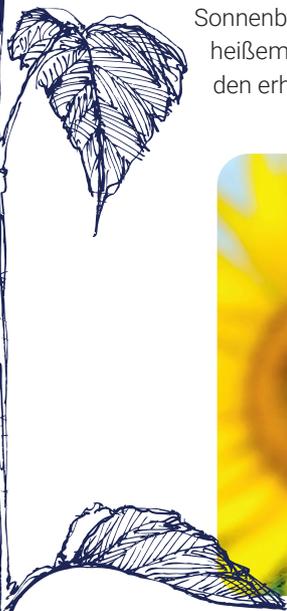


Bild: Jasper Scofield - Save the Elephants



**Bäuerin Dorety Nyange
installiert einen Chili-Zaun.**

In Öl und Chili getränkte Lappen
reizen die empfindlichen Rüssel
der Elefanten – ein weiteres
natürliches Mittel zur
Abschreckung.

Die „Chui Mamas“ aus Laikipia bei einem Training in Tsavo.

Dank *Save the Elephants'* Schulungen wurden allein 2024 über 150 Fachkräfte und Gemeindevorstände fortgebildet – sie geben das Wissen weiter und fördern die Koexistenz.





Ein junger Elefant zögert vor einem von Bienen geschützten Feld.

Bienen attackieren empfindliche Stellen wie Augen, Rüssel und Maul – das reicht, um Elefanten fernzuhalten. Studien zeigen: In bis zu 86 % der Fälle meiden Elefanten aktive Bienenzaunanlagen in der Erntezeit. Solche Zäune gibt es inzwischen an 97 Orten in Afrika und Asien.

Bild: Save the Elephants

Kinder warten, bis ein Elefant die Straße überquert, am Lake Jipe im Süden Kenias. Solche friedlichen Begegnungen sind in Gemeinden nahe des Tsavo-Ost- und Tsavo-West-Nationalparks keine Seltenheit.



Bild: Anthony Ocheng - Save the Elephants



**Nashon Mwagharo
präsentiert
Sonnenblumenkopf und Öl.**

Diese Pflanze gedeiht hervorragend
in Tsavo und schreckt Elefanten
gleichzeitig ab – ein Gewinn
für Mensch und Umwelt.

Junge Elefanten am Flussufer in Tsavo-Ost.

Der weitgehend unbegrenzte Nationalpark gehört mit 13.747 km² zu den
größten Kenias. Rund 15.000 Elefanten leben in der Tsavo-Region.



Wie *Finance4Nature* dich finanziell berät und dabei deine Zukunft schützt



Für viele Menschen scheint die Welt der Finanzen oft kalt, unverständlich – und schlicht nicht vertrauenswürdig. Doch was passiert, wenn jemand dieses System anders denkt? *Finance4Nature* macht es vor und zeigt, dass Finanzberatung auch transparent, nachhaltig und menschlich sein kann.

Es begann mit einem Gefühl. Einer inneren Reibung. „Wie kann ich meinen Kund:innen zu einem soliden Vermögensaufbau raten – und gleichzeitig sehen, wie unser Planet brennt?“, erinnert sich Alexander Strobel, CEO und Mitgründer von *Finance4Nature*. Die Antwort fand er nicht im System, sondern in der Veränderung und Gründung von etwas eigenem.

Nachdem er einige Jahre als Finanzberater tätig war, stellte Strobel frustriert fest, dass er, egal in welchem Betrieb, doch nur das eine Produkt mit der meisten Provision verkaufen sollte. So wurde er weder seinen Kund:innen gerecht, noch dem Erhalt der Umwelt und unser aller Zukunft – und am wenigsten sich selbst und seinem eigenen Anspruch. Zusammen mit drei Kollegen gründete er daraufhin 2021 das Unternehmen, das inzwischen als unabhängige digitale Finanzberatung agiert – und zwar mit einem klaren Anspruch: Nachhaltigkeit darf keine Randnotiz sein. Sie muss ins Zentrum finanzieller Entscheidungen rücken.

Rendite ohne Reue

Das Konzept von *Finance4Nature* klingt fast zu gut, um wahr zu sein: Bis zu 8,0 % Rendite pro Jahr – ganz ohne Beteiligung an Rüstungsindustrie, Kinderarbeit oder Atomkraft. Klingt idealistisch? Ist aber wirtschaftlich durchdacht. Der Fokus liegt auf erneuerbaren Energien und Zukunftstechnologien – genau dort, wo die Nachfrage gerade durch die KI-Revolution explodiert. Immerhin verbrauchen Anfragen an KI-Modelle wie *ChatGPT* ein Vielfaches an Strom im Vergleich zu einer klassischen Google-Suche. Der Bedarf an sauberem Strom wächst rasant – und birgt enormes Potenzial für nachhaltige Investments. In Deutschland

wächst der Anteil der erneuerbaren Energien am Stromverbrauch beständig. Von nur sechs Prozent im Jahr 2000 auf deutlich mehr als 50 Prozent im Jahr 2024. Das zeigen die aktualisierten Daten der *Arbeitsgruppe Erneuerbare Energien-Statistik* beim *Umweltbundesamt*. Das in nachhaltige Geldanlagen investierte Kapital stieg in Deutschland von rund 5 Mrd. € (2005) auf 542,6 Mrd. € (2024).

Finance4Nature beobachtet solche Entwicklungen und hat ein Team aufgebaut, das die verschiedenen Herausforderungen der Finanzwelt bearbeitet. Denn Schlagwörter wie „nachhaltig investieren“ werden heutzutage nicht selten verwendet.

„Die Branche ist durch das Internet und das Bewusstsein der Leute gezwungen, immer transparenter und kundenfreundlicher zu werden. Mehr Angebot und vor allem disruptive digitale Anbieter machen „schlechte Beratung und schnellen Verkauf“ schwieriger. Die Hürde auf Kundenseite ist es nicht mehr, an Informationen zu kommen, sondern die Flut an Informationen zu filtern und selektieren.“

Um wirklich zu verstehen und durchzublicken, ist Expertenwissen nötig: „Zum Beispiel sind AVBs im Finanzversicherungsbereich wie die AGBs. Das Kleingedruckte quasi und sowas liest sich mein Kollege und Mitgründer Mario tatsächlich gerne durch! Er schaut



genau nach, was da so interessant ist und ob das alles passt. Ich denke mir da so, „Alter, damit kannst du mich jagen.“ Und deswegen haben wir da die Aufgabenaufteilung so gemacht, dass ich mich um die menschlichen Prozesse kümmere, also in die Beratungen gehe und er andere Leistungen bringt. Mittlerweile decken wir im Team Depots, Vorsorgelösungen, Immobilien als Kapitalanlage und natürlich ETFs und Versicherungen ab. Im Mittelpunkt stehen dabei unsere Kund:innen, nur denen sind wir zu Rechenschaft verpflichtet.“

Geld hat mit Gefühlen zu tun

Doch *Finance4Nature* verkauft nicht bloß grüne Produkte. Es baut Vertrauen auf. Sicher denken sich viele Menschen, sie würden ihre Finanzen gerne objektiv, distanziert und vor allem rational betrachten. Doch gelingt dies meistens nicht. Das belegt unter anderem Gerd Kommer in seinem Buch „Souverän investieren“: Der globale Marktanteil von aktivem Investieren liegt bei ungefähr 95 %, im Vergleich zu passivem Investieren mit 5 %. Und das, obwohl passives Investieren laut Kommer und der Wissenschaft erfolgreicher ist. Aktives Investieren bedeutet, gezielt einzelne Wertpapiere auszuwählen, um besser abzuschneiden als der Markt – meist mit mehr Aufwand und höheren Kosten. Passives Investieren zielt darauf ab, die allgemeine Marktentwicklung mitzugehen (z. B. über ETFs) und dabei langfristig und kostengünstig zu investieren.

Gefühle wie Ängste und auch Hoffnung spielen immer eine Rolle. Das wissen vor allem Versicherungen und setzen häufig auf existenzielle Urängste, denn aus diesem verletzlichen Impuls heraus schließen viele Menschen eher etwas ab. Ohne es durchdacht zu haben, einfach weil die Angst „ein schlechter Berater“ ist. *Finance4Nature* will genau das anders machen: „Statt Kund:innen mit Zahlen zu erschlagen oder Angst zu machen, wollen wir ihre Geschichte hören – und dann gemeinsam Lösungen entwickeln.“ Die Beratung erfolgt bei *Finance4Nature* online. Der erste Termin? Immer ein gegenseitiges Kennenlernen, kein Verkaufsgespräch. „Ich möchte, dass die Menschen mit mir eine gute Zeit haben und dass sie danach gestärkter und optimistischer auf ihre finanzielle Lage blicken.“

Ein Grundsatz: Die Interessen der Kund:innen stehen immer im Mittelpunkt – rechtlich und moralisch. Kein Wunder also, dass viele die Honorarberatung bevorzugen. Sie garantiert Unabhängigkeit und vermeidet Interessenskonflikte. Wer lieber über Provision bezahlt, kann das zwar tun – doch immer mit voller Transparenz.

Die Finanzberatung einer neuen Generation

Strobel weiß: Die Generation zwischen 20 und 35 steht vor großen Herausforderungen. Inflation, unsichere Renten, überfordernde Produktvielfalt – viele fühlen sich allein gelassen. *Finance4Nature* will diese Lücke füllen. Mit Beratung, die sich nicht nur nach Verkaufszahlen richtet, sondern auch nach Werten.

Dabei dienen ESG- oder SRI-Labels als Einstieg in die Nachhaltigkeitsprüfung, aber nie als alleiniger Maßstab. Strobel und sein Team setzen auf tiefgehende Analysen, persönliche Gespräche mit Fondsmanager:innen und individuelle Definitionen von Nachhaltigkeit. „Nicht jedes Siegel hält, was es verspricht“, so Strobel. „Darum schauen wir immer genauer hin.“

Für eine gute Zeit

In einer Welt, in der Greenwashing oft schwer von echtem Engagement zu unterscheiden ist, will *Finance4Nature* anders sein – ehrlich, persönlich und lösungsorientiert. „Wir verkaufen nicht das Produkt mit der höchsten Provision“, betont Strobel. „Wir beraten – Punkt.“

Was als Vision begann, entwickelt sich gerade zu einer Bewegung. Eine, die zeigt: Finanzberatung muss nicht unbequem und distanziert sein. Sie kann inspirieren, aufklären – und einen echten Unterschied machen:

„99 % der Menschen, wenn ich mit ihnen spreche und frage; Möchtest du denn, dass der Rüstungssektor weiter verstärkt wird? Möchtest du mehr Krieg auf der Welt? Dann ist die intuitive Antwort eigentlich immer: Nein, das möchte ich nicht. Dafür die Awareness zu schaffen, ist eines unserer Hauptziele bei *Finance4Nature*. Das Bewusstsein dafür zu schaffen, egal, ob ich mein Geld zur Bank bringe oder investiere, in eine Versicherung stecke oder konsumiere: Ich habe immer einen Impact. Ich bewirke immer was mit meinem Geld. Geld kann in Sektoren umgeleitet werden, die für ein besseres Morgen stehen, da gibt es viele Möglichkeiten und diese schließen nicht aus, dass ich selbst etwas dabei verdiene und schlau investiere.“

Wer also beim nächsten Schritt Richtung finanzielle Unabhängigkeit neben Zinsen auch an die Zukunft denkt. Und wer Geld und Finanzen mit einer „guten Zeit“ verbinden will, findet in *Finance4Nature* einen Partner, der beides versteht. ☺

Unverbindliches & kostenloses Beratungsgespräch zum nachhaltigen Investieren: finance4nature.de
Das Gespräch überzeugt dich? Dann erhältst du 50 € Startguthaben für dein nachhaltiges Investment, wenn du erwähnst, dass du deinen Termin über das *Good News Magazin* gebucht hast.

542
Bäume gepflanzt

5.637 kg
Plastik aus Flüssen gefischt

über 2096
zufriedene Mitglieder

Das Good News Magazin im Abo



www.goodnews-magazin.de/abo

	Print	Digital	Premium	Karma (Fördermitgliedschaft)
4 Mal GNM-Printmagazin pro Jahr mit besonderen Formaten, die es nur gedruckt gibt <small>Klimaneutral auf 100% Recyclingpapier mit Bio-Farben und Ökostrom gedruckt</small>	✓		✓	✓
Zugang zu den digitalen, exklusiven Artikeln aus dem Printmagazin + Audio der vorgelesenen Artikel		✓	✓	✓
Zugang zu digitalen, exklusiven GNM+ Artikeln		✓	✓	✓
Keine Werbebanner auf der Website		✓	✓	✓
Mitglieder Newsletter		✓	✓	✓
Digitale Gastzugänge zu GNM+ Artikeln (zusätzlich zu deinem Zugang)			1	2
Du finanzierst ein Digital-Abo für eine Person, die sich derzeit kein Abo leisten kann und unterstützt unsere Arbeit besonders großzügig				✓
Plastik aus Flüssen holen in kg pro Jahr	1	1	3	5
Preis pro Jahr	39,60 € DE 49,80 € Int.	52,80 €	79,20 € DE 90,00 € Int.	144,00 €

**Unterstütze die Vision, ermögliche unabhängigen Journalismus
und werde Teil einer positiven Bewegung!**

Herausgeber und V.i.S.d.P.

David Gaedt
Klistosträße 35
14165 Berlin
Deutschland

Chefredaktion

Lucia Oiro

stellv. Chefredaktion

Luisa Vogt

Redaktion

Nils Kumar, Luca Kramarz, Mara Betjemann, Selina Schöberl, Jan Luca Rose, Florian Vitello, Jennifer Straus, Viktoria Franke, Sophie Fallnacker, Antonia Scheurer, Rebecca Wolfer, Antonia Rueller, Mia Feger, Lisa Nagatz

Layout

Tanja Pracht, Yannic Giss, Xiomara Wunderlich, Jasmin Herrmann, Oliver Barth, Ranja Mayer, Marco Ellinger

Coverillustration

Pluma - Lucia Battagazzore

Ein besonderer Dank geht an Susanne Lehmann, Pikayzo, Anthony Ochieng, Sophia Hoffmann, Melissa Schwinn, Odenilze Ramos, Tim Hoffmann, Lilian Wanja, Christian Prasser

Lust in der Redaktion mitzumachen? Melde dich bei redaktion@goodnews-magazin.de

Anzeigenverwaltung

David Gaedt
werbung@goodnews-magazin.de

Kontaktmöglichkeiten

Abo-Service:
abo@goodnews-magazin.de
redaktionelle Anliegen:
redaktion@goodnews-magazin.de

Allgemeine Anliegen

kontakt@goodnews-magazin.de

Website: www.goodnews-magazin.de

Bestellung und Vertrieb für Einzelhandel
Nova MD GmbH, Vachendorf

Fließtextschrift

Arizona Text
von DINAMO®

Druckerei

dieUmweltDruckerei GmbH
Lindenallee 3a
29393 Groß Oesingen
Klimaneutral gedruckt mit Bio-Farben auf
100 % Recyclingpapier.



GutSparen - Rabatte von guten Unternehmen



Jetzt wechseln und mit dem Code **GNM30** 30 € sparen: buergerwerke.de



Eröffne dein nachhaltiges Konto bei Tomorrow und erhalte mit dem Code **GOODTOMORROW** drei Freimonate: Tomorrow.one



Eröffne jetzt dein Girokonto und erhalte zusätzlich 25 € Startguthaben: ethikbank.de



Jetzt mit dem UNDA Aktionsrabatt **GOODNEWS15** ab einem Warenkorb von 29 € 15 % erhalten: undabottle.com



Mit dem Gutscheincode **GNM25** schenken wir dir ein zweimonatiges IMPACT Abo: good-search.org



Mit dem Code **GNM25** sparst du einen Monat Grundgebühr: wetell.de



Mit dem Code **GNM15** gibt es 15 % Rabatt: mantahari.com



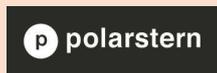
Mit dem Code **GNM20** sparst du 20 % bei deinem Einkauf: birkenspanner.com



Mit **GOODNEWS5** erhältst du 5 % auf deine erste Bestellung: nuranda.com



Mit dem Code **GOODNEWS** gibt es 10 € zum Start geschenkt: evergreen.de



Wechsle jetzt mit dem Code **GNM20** und erhalte eine 20 € Gutschrift auf deine Jahresrechnung: polarstern-energie.de



Mit dem Code **HAIRLUST10** kannst du 10 % auf alle Produkte sparen: hairlust.de



Mit dem Code **Herbst** gibt es 10 % auf die gesamte Bestellung ab einem Warenwert von 39,90 €: SirPlus.de



Beim Kauf von zwei Spielen gibt es ein drittes Krimispiel kostenlos dazu: Krimi-Games-Shop.de



Mit dem Code **GOODNEWS** sparst du 15 %: socialproduct.de



LifeXLab 7 Tage gratis testen und zusätzlich das GNM-Digital-Abo für 3 Monate geschenkt erhalten: www.lifexlab.de



1. Wähle das Good News Magazin bei zave.it als Organisation.
2. Bei Käufen von Cashbacks profitieren



Mit dem Rabattcode **GUTSPAREN20** erhältst du 20 % auf deine Erstbestellung: reuse.me



Finde deine natürliche, reduzierte & wohltuende Pflegeroutine – mit dem Code **GOODNEWS15** sparst du 15 %: www.terroristsofbeauty.com



Jetzt 15 % sparen auf alle „Queens“ mit dem Code **GOODNEWS15**: queenofgreen.eu

www.goodnews-magazin.de



11,90€